

Des Jünglings Freund

Eine Mitgabe für's Leben

von

Elias Schrenk

Kassel
Druck und Verlag von Ernst Röttger, 1895

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Mein lieber junger Freund</i>	3
1. <i>Rückblick</i>	4
2. <i>Das Gewissen frei, das Herz frei, der Kopf frei</i>	7
3. <i>Der Weg zum Glück</i>	11
4. <i>Die Furcht des Herrn</i>	14
5. <i>Des Jünglings Stellung zu den Eltern</i>	18
6. <i>Die Berufswahl</i>	21
7. <i>Die Lehrzeit</i>	24
8. <i>Allgemeine Ausbildung</i>	27
9. <i>Pflege des Leibes</i>	31
10. <i>Ordnungsliebe</i>	37
11. <i>Das Gebet</i>	39
12. <i>Das Wort Gottes</i>	46
13. <i>Der Sonntag</i>	48
14. <i>Die Stellung in der Kirche</i>	51
15. <i>Der Umgang</i>	55
16. <i>Die Freude</i>	57
17. <i>Die Selbständigkeit</i>	60
18. <i>Der Patriotismus</i>	63
19. <i>Die soziale Frage</i>	66
20. <i>Selbstsucht und Selbstverleugnung</i>	70
21. <i>Die Liebe</i>	73
22. <i>Selig hier und selig dort</i>	76

Mein lieber junger Freund!

Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden,“ so konnte der Apostel Johannes vor 1800 Jahren an gläubige junge Männer schreiben. Wollte Gott auch dies Büchlein fände in unserem Volke nur sieghafte und darum glückliche junge Männer, welche die Sünde unter den Füßen haben und von Sieg zu Sieg schreiten, aber leider hält der Unglaube und die Sünde bei weitem die meisten gebunden!

Jesus Christus, der Löwe aus dem Stamme Juda hat überwunden. Vertraue Ihm, Sein Sieg ist dein Sieg. Je mehr du diesen Sieg erfahren darfst, desdo fröhlicher wirst du deine Straße ziehen und werben können für Ihn, der deines Herzens Freude und Wonne sein will.

Barmen, im August 1895

E. Schrenk

I.

Rückblick.

An jeder Altersstufe unseres Lebens ist es sehr heilsam, einen Rückblick zu tun auf unsere hinter uns liegende Lebenszeit. Verschiedene Gründe fordern hierzu auf. Der erste Grund ist die unserm Gott schuldige Dankbarkeit für alles, was Er bisher an uns getan hat. „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat,“ spricht David im Psalm 103,2.

Wenn du, mein lieber Jüngling, zurückschaust auf den hinter dir liegenden Lebensabschnitt, so wünsche ich dir klare Augen, damit du sehen mögest, für wie vieles du deinem Gott zu danken hast. Er hat dir das Leben gegeben und dich bestimmt für eine ewige Herrlichkeit. Wie muss dieses herrliche Ziel: ewige Herrlichkeit dein Herz und Gemüt erfüllen mit Lob und Dank. Ist es doch unendlich größer, als alles, was die Welt zu bieten vermag, und wäre es eine Fürstenkrone.

Der Gott, der dich bestimmt hat für eine ewige Herrlichkeit, ist die Liebe, und hat deinen Lebensgang so geordnet und will ihn ferner ordnen, dass du dieses Ziel erreichst. Darum hat Seine Liebe dich geboren werden lassen in der Christenheit. Er hat dir Eltern geschenkt, die dich Ihm schon in der heiligen Taufe übergeben haben, damit Er dein Vater und du Sein geliebtes Kind, eine Rebe an Jesu, dem Weinstock, seiest.

Deine Eltern haben für dich gesorgt von Kindesbeinen an, und wie ich hoffe, dich immer wieder auf deinen Heiland hingewiesen, damit du Ihn liebtest und nicht auf den breiten Weg kommest, der zur Verdammnis führt. Deine liebe Mutter hat dich beten gelehrt und dich oft ermahnt: vergiss das Gebet nicht. Du hast Gelegenheit gehabt die Schule zu besuchen und etwas Tüchtiges zu lernen, damit du auch für diese Welt ein brauchbarer Mensch werdest. Du hast im Elternhaus, in Kirche und Schule Gottes Wort gehört und bist gelehrt worden, dass unser Herr Jesus Christus dein Heiland sei, der für deine Sünden gestorben ist, damit du durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott habest. Der heilige Geist hat an deinem Herzen gearbeitet, und du hast gehört, dass Er in dir wohnen will, um dich zu heiligen als Eigentum dessen, der dich mit Seinem Blut erkaufte hat. Ihm hast du Treue gelobt bei der Konfirmation, und bei dem erstmaligen Abendmahlsgenuss hat dir dein Herr in heiliger Liebe zugerufen: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ ich will mich mit dir auf das Innigste verbinden in Ewigkeit.“

So stehe denn still und blicke zurück auf alle die vielen Wohltaten deines Gottes und Heilandes, die du von Jugend auf genossen hast. Denke an all die Liebe, die dir Eltern, Lehrer, Seelsorger und andere Menschen erwiesen haben, an all die Freuden, die du genossen hast, und sei dankbar gegen deinen Gott und Heiland und gegen die Menschen, besonders auch gegen deine Eltern; bleibe ein dankbarer Sohn derselben und vergiss des Apostels Wort nie: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Ein dankbarer Jüngling ist ein zufriedener Jüngling, und ein zufriedener Jüngling ist ein glücklicher Jüngling. Wir haben jetzt so viele unzufriedene und darum unglückliche Jünglinge; warum? sie sind undankbar; folge ihnen nicht.

Es mag sein, dass du schon in jungen Jahren auch manches Schwere und Bittere erfahren hast. Bleibe nicht im Trübsinn daran hängen, und lasse dich dadurch nicht stören in der Dankbarkeit für alle Liebe Gottes und der Menschen. Wenn wir unsern Gott recht verstehen, so hat eine schwere Jugendzeit einen ganz besonderen Segen. Auch ich hatte eine sehr ernste Jugendzeit. Fünfunddreißig Jahre lang sah ich mein Elternhaus nie ohne Krankenbett, und schon mit elf Jahren stand ich am Sterbebett meines lieben Vaters. Da mussten manche Jugendfreuden begraben werden. Schau ich aber heute zurück, so danke ich meinem Gott von Herzen für den Ernst meiner Jugendzeit; mein Sinn wurde weggelenkt vom Eiteln auf das Ewige. Liegt auch hinter dir manches Schwere, so lerne auch dafür deinem Gott danken und vergiss des Apostels Wort nicht: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ (Röm. 8,28). Es ist ein köstlich Ding, wenn man schon in jungen Jahren alle Lebensführungen im Lichte der Liebe Gottes anschauen lernt. Wer das nicht lernt, verliert das Beste auf seinem Lebensgang.

Aber nicht nur die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und Menschen soll dich zum Rückblick auf deine vergangene Lebenszeit veranlassen, sondern auch die Pflicht der Selbstprüfung. Wenn du diese Zeilen liest, so bist du vielleicht 14, 16, 18 oder 20 Jahre alt, vielleicht noch älter. Du wirst, wenn du ein schönes Alter erreichst, 60 bis 70 Jahre alt. Mit 14 Jahren liegt vielleicht schon der fünfte, mit 18 Jahren der vierte, mit 20 Jahren der dritte Teil deines Erdenlebens hinter dir; du kannst aber viel früher sterben. Wie ernst klingen solche Zahlen! Sie drängen dem Jüngling mit Macht die Frage auf: wie habe ich die hinter mir liegende Zeit benützt? War ich mir ganz klar darüber, dass meine ganze Lebenszeit eine Vorbereitung für die Ewigkeit sein soll? Hat alles, was Gott und Menschen an mir getan haben, dazu gedient, dass ich ein volles Eigentum meines Herrn Jesu wurde? Kann ich sagen, ich gehe vorwärts an der treuen Hand meines Herrn Jesu? Jeder Jüngling sollte diese Fragen mit einem entschiedenen Ja beantworten können.

Sehen wir aber die Jünglingswelt an, so steht die traurige Tatsache vor uns, dass für weitaus die meisten Jünglinge ihre Jugendjahre eine mehr oder weniger verlorene Zeit sind; sie gehören nicht Christo an, sondern leben im Unglauben und darum in der Sünde. Wie furchtbar ernst klingt das: meine Jugendzeit ist verloren! Alle Liebeserweisungen und Gnadenzüge Gottes haben mich zu keiner Bekehrung gebracht! Ich stehe ohne Herzensgemeinschaft mit Jesu da, und blicke ich in die Zukunft, so fehlt mir der rechte Führer und das rechte Ziel; ich bin wie ein Schiff ohne Kompass. Armer Jüngling! Wenn das dein Bekenntnis ist, so stehe still und gehe keinen Schritt weiter. War denn deine Konfirmation ein Spiel, dein erster Abendmahlsgenuss bloße Form? In deinem jetzigen Zustand kannst du nicht bleiben. Verliere keine Zeit mehr; dein Heiland wartet schon lange auf dich und steht auch jetzt vor deines Herzens Tür und klopft an. Öffne Ihm die Tür und gib Ihm dein Herz.

Willst du weiter gehen auf deinem Lebensweg als ein fröhlicher, seliger Jüngling, so musst du abgeschlossen haben mit deiner Vergangenheit. Diesen Abschluss macht man auf Golgatha. Dort findest du Vergebung aller Sünden und aller Versäumnisse, die hinter dir liegen, so bald du aufrichtig, im Ernst Christo angehören willst. Lasse dir raten, und du wirst sehen, wie treu der Herr Sein Wort an dir erfüllt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen,“ (Joh. 6,37). Jesus nimmt die Sünder an. Haben wir abgeschlossen mit unserer Vergangenheit auf Golgatha, dann können wir, wie der Apostel Paulus, vergessen, was hinter uns liegt, und uns mit Freuden ausstrecken nach dem, was vor uns liegt. Das ist des Jünglings rechte Art, wenn er sich mit Freuden ausstrecken kann nach

dem, was vor ihm liegt, weil sein Lebensboot nicht mehr fest geankert ist durch unvergebene Sünden der Vergangenheit.

II.

Das Gewissen frei, das Herz frei, der Kopf frei.

Freiheit! Das ist des Jünglings Lieblingswort und mit Recht, wenn es nur richtig verstanden wird. Ch. H. Zeller, ein Erzieher von Gottes Gnaden, der vielen Jünglingen ein Führer zur seligen Ewigkeit wurde; hat die Freiheit meisterhaft befangen:

Freiheit die ich meine
Ist kein Schattenbild;
Denn mit Himmelscheine
Sie das Herz erfüllt.
Freiheit die ich meine
Ist kein Gaukelspiel,
Womit man zum Scheine,
Toren ködern will.

Wen der Sohn befreiet
Von des Irrtums Macht;
Wen der Sohn erneuet
Der wird frei gemacht.
Blutend hat errungen
Freiheit uns der Sohn,
Der sich aufgeschwungen
Auf des Vaters Thron.

Freiheit die ich meine
Kommt vom Zeitgeist nicht;
Kommt vom Sohn alleine
Und von Seinem Licht.
Knechte des Verderbens
Führen nicht zum Sohn,
Und zur Zeit des Sterbens
Müssen sie davon.

Darum kommt zum Sohne
Der erquicket euch.
Ew'gen Lebens Krone
In des Vaters Reich,
Die kann Er nur geben,
Wenn Sein Geist euch treibt,
Wenn ihr wie die Reben
An dem Weinstock bleibt.

❶ Ein Hauptstück der Freiheit ist ein freies Gewissen. Es gibt Jünglinge mit abgestumpftem Gewissen. Das ist das Schlimmste, was ein Mensch haben kann. Man

bekommt nicht auf einmal, sondern allmählich ein abgestumpftes Gewissen. Das Gewissen ist Gottes Stimme, und wer fortgesetzt nicht auf diese Stimme hört, sondern seinen bösen Lüsten und verführerischen Stimmen von außen folgt, der stumpft sein Gewissen ab und verfällt in Zuchtlosigkeit und Gottlosigkeit. Diese Zuchtlosigkeit heißt man heutzutage vielfach Freiheit; sie ist aber Sklaverei. Ein Mensch, der nicht mehr auf die Stimme seines Gewissens hört, wird ein Sklave seiner eigenen fleischlichen Lüste, ein Sklave schlechter Menschen, ein Gebundener des Teufels. Zuchtlosigkeit ist also das nackte Gegenteil von Freiheit. Ich kenne einen Sohn, dem es etwas zu eng war in seiner bisherigen Stellung, er wünschte am Abend mehr „Freiheit“ zu haben; er wechselte daher seine Stellung. Bald führte er ein ausschweifendes Leben und ruinierte seine Gesundheit vollständig. In dieser sogenannten Freiheit, in der man nach Leib und Seele zu Grunde geht, leben viele Jünglinge, es steht ihnen auf dem Gesicht geschrieben. Ein wahrhaft freier Mensch bewegt sich in den Schranken, die ihm sein Gewissen und Gottes Wort ziehen, und in diesen Schranken wird er bewahrt vor Zuchtlosigkeit. Wann hatte der verlorene Sohn am meisten Freiheit? als Sohn im Vaterhaus, wo er alles hatte, was er brauchte, oder als Schweinehirt, der in Zuchtlosigkeit alles verprasst hatte? Gewiss im Vaterhaus. Und wann fing er an, wieder frei zu werden? Als sein Gewissen aufwachte, als er zu sich selber kam, und sich entschloss, wieder in die heilsamen Schranken des Vaterhauses zurückzukehren. Die Folgen der Zuchtlosigkeit mussten ihn belehren über die wahre Freiheit.

Wie mancher Jüngling ist diesen bitteren Weg gegangen und hat teures Lehrgeld bezahlt. Die so nötigen, bewahrenden Schranken waren ihm lästig, er durchbrach sie und sank tiefer und tiefer in das Elend auf der Bahn falscher Freiheit. Bei dem ersten Schritt auf abschüssiger Bahn strafte ihn sein Gewissen; er hörte nicht, das Gewissen wurde stiller, und er verlor allen Halt, bis er in der Tiefe ankam. Da öffnete ihm sein Jammer die Augen und sein Gewissen fing an wieder aufzuwachen, und ihm seine „Freiheit“ als Knechtschaft zu offenbaren. Es folgte Gewissensanklage auf Anklage, und die Unruhe wurde groß. In solchen Stunden merkt der arme Mensch nicht viel von Freiheit, und doch ist das gründliche Aufwachen des Gewissens der Anfang wahrer Freiheit.

Wie wichtig ist in solcher Stunde, in der Gottes Stimme im Gewissen wieder klar und bestimmt reden kann, ein treuer Freund und Helfer, der selber einen Heilands hat, und dem seufzenden Jüngling betend und liebend den Weg in die wahre Freiheit zeigen kann. Gott schenkt einen solchen Freund, wenn man ihn darum bittet. An was kennt man in solcher Tage den wahren Freund? Erstens daran, dass er schwarz nicht weiß heißt, dass ihm die Sünde sündig ist, und er so dem aufgewachten Gewissen recht gibt. Nicht eine einzige Sklavenkette wird gebrochen, wenn der Sünder sich nicht völlig beugt unter die Anklage des Gewissens. Nur ein wahrhaft Gebeugter ändert seinen Sinn und bekommt den Willen, der Sklaverei einer betrügerischen Freiheit zu entfliehen. Ist wahrhaftige Beugung und der aufrichtige Wille mit der Sünde zu brechen vorhanden, so wird ein wahrer Freund den Sünder auf Jesum, den Gekreuzigten, hinweisen. Er ist Gotteslamm und hat unsern Sündenfluch am Kreuze getragen; die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Friede hätten. Alle wahre Freiheit beginnt auf Golgatha; dort wird der Sünder durch Gottes unendliche Gnade und Liebe frei vom bösen, schuldbeladenen Gewissen, denn dort, im Blute Jesu, ist Vergebung aller Sünde aus Gnaden. Mein lieber Jüngling ruhe nicht, bis dass dein Gewissen frei ist vom Schuldbewusstsein, bis du der Vergebung der Sünden ganz gewiss bist. So gewiss dein Heiland in seiner Dornenkrone am Kreuze hing, so gewiss hat Er dir Vergebung erworben. Sei nur ganz aufrichtig, gib der Sünde von ganzem Herzen den Abschied und glaube einfältig: Jesu Blut hat all meine Schuld getilgt; dann wird der heilige

Geist dein Gewissen stillen, denn das Wort gilt dir: Friede sei mit dir, dir sind deine Sünden vergeben! Ein wahrer Freund wird dich hinein beten helfen in diesen seligen Friedensstand

② Bist du frei. vom bösen Gewissen, so schenkt dir der Heiland auch ein freies Herz, denn diese beiden lassen sich nicht trennen. Warum hat denn mancher Jüngling ein böses Gewissen? weil er sein Herz verkauft hat an die Sünde. Des Menschen Herz ist für Gott geschaffen; Ihn sollen wir lieben von ganzem Herzen. Unser Herz ist nur dann frei, wenn es seinen Gott liebt; die Liebe Gottes ist seine Heimat, sein Element, wie die Luft das Element des Vogels und das Wasser das Element des Fisches ist. Sobald Sündenliebe das Herz mit Beschlag belegt, hat es seine Freiheit verloren, es ist wie ein Vogel im Käfig, der seine Flügel nicht mehr in Gottes freier Luft schwingen kann. Ach, wie leicht kommt ein Jüngling in Gebundenheit des Herzens hinein! Da fuhr ich unlängst von Hannover nach Magdeburg; ein Student stieg ein, dessen Herz so angefüllt war mit Hochmut und Aufgeblasenheit, dass alle Mitreisenden einander anschauten, während dieser Geck das Coupe mit dem Dunste seiner Aufgeblasenheit erfüllte. Ein ander Mal fuhr ich im Postwagen; einer der Mitreisenden redete so gemein und unzüchtig, dass es unerträglich war. „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über,“ sagt der Heiland (Matth. 12,34) Ich musste ihm ernste Vorstellungen machen und er schwieg stille. Auf einer andern Reise sah ich einige junge Männer auf jeder Station aussteigen, die eine Restauration hatte; ich musste staunen über ihren Durst. Kamen sie wieder zurück in den Eisenbahnwagen, so ging das Kartenspielen wieder los. Fragt man alle solche Jünglinge und noch viele andere dazu: bist du ein freier Mann? so rufen sie laut: ja wohl, und doch sind sie Sklaven, Sklaven ihrer sinnlichen Lüste, erfüllt von sich selbst. Das arme Herz ist gebunden mit Sündenlust, es ist nicht frei in der Liebe Gottes.

Allein lieber junger Mann! Ist dein Herz frei, oder ist es gebunden? Als der berühmte Fabrikant Karl Mez, in Freiburg, anno 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. war und dort so viel von Freiheit geredet wurde, da fragte er sich: wer ist frei? Der, welcher durch nichts gebunden ist, gab er selbst zur Antwort. Bis dorthin war er ein starker Sklave des Rauchens gewesen; sofort gab er diese Leidenschaft für immer auf, er wollte ein freier Mann in Christo sein, um mit Recht über Freiheit reden zu können. Des Menschen Herz wird erst dann frei, wenn sein Gewissen frei geworden ist von Sündenschuld. Wer seine Sklavenketten auf Golgatha ausgeliefert und dort Vergebung der Sünden empfangen hat, der weiß, wem sein Herz gehört; es gehört für ewig dem, der uns mit Seinem Blut erkaufte hat, dessen Herz für uns brach am Stamme des Kreuzes. Dort, am Kreuzesstamme, wird das geknechtet gewesene Sünderherz frei, indem es sich dem übergibt, der uns aus der Fremde in die Heimat, aus der Sündenliebe in die Liebe Gottes einführt und diese Liebe allein versetzt uns in die Freiheit.

③ Ist dein Gewissen und dein Herz frei geworden durch die Gnade und Liebe in Christo Jesu, so kommt auch der Kopf zur Freiheit. Man hat schon oft gemeint, das Herz laufe dem Kopf nach; aber das Gegenteil ist wahr: der Kopf läuft dem Herzen nach. Ist das Herz voll und gebunden von allerlei sündlichen Leidenschaften, so ist der Kopf auch damit angefüllt, denn Gedanken und Phantasie bewegen sich in demselben Element, in dem das Herz sich bewegt. Hatten wir doch Scharen von Jünglingen, deren Gewissen, Herz und Kopf frei wären durch Christum. Diese wären dann die Männer der Zukunft, die auf allen Lebensgebieten Großes leisten würden.

Ein Mann mit ruhigem Gewissen, mit einem Herzen, das dem Herrn gehört, hat einen klaren Kopf, er hat Willen und Energie, er kann seine Gedanken konzentrieren auf die ihm gestellte Aufgabe, er ist leistungsfähig. Warum sind so viele Jünglinge so wenig

leistungsfähig? Ihr Herz und ihr Kopf sind angefüllt von allem Möglichen, sie können sich nicht konzentrieren auf ihre Aufgaben, sie sind nur halbe Leute. Lieber Jüngling! Mache zu deinem Wahlspruch das Gewissen frei, das Herz frei, der Kopf frei durch Jesum und für Jesum.

III.

Der Weg zum Glück.

Das Jünglingsalter ist in besonderem Sinn die Zeit der Hoffnung. Ein frischer, gesunder Jüngling schaut erwartungsvoll in das Leben hinaus und hofft glücklich zu werden. Wohl ihm, wenn er den richtigen Weg zum Glück findet. Dass ihn viele Jünglinge nicht finden, braucht nicht bewiesen zu werden. Vom Glück hat man aber gar verschiedene Begriffe; viele verstehen unter Glück nur äußeres Wohlergehen. Dieses wechselt aber in den meisten Fällen, und oft verändern sich die äußeren Verhältnisse des Menschen so stark, dass man schon daraus den Schluss machen kann: wahres Glück muss etwas Höheres und Tieferes sein, als äußeres Wohlergehen. Zwar dürfen wir zum Glück auch Letzteres rechnen. Wenn Gott einem Kinde, das Vater und Mutter ehrt, verheißt, es soll ihm „wohl gehen,“ so meint Er damit auch äußeres Wohlergehen. Man kann aber in dieser Welt alles mögliche haben und doch tief unglücklich sein, weil das innere Glück fehlt. Und was gehört zum inneren Glück? Ruhe des Herzens und Gewissens, mit einem freudigen Geist und einem zufriedenen Sinn. Wo diese Stücke fehlen, da fehlt auch das wahre Glück. Man kann glücklich sein, wenn auch die äußeren Verhältnisse sehr ungünstig sind.

Es macht mir immer einen wehmütigen Eindruck, wenn ich junge Leute sehe, auf deren Gesicht geschrieben steht: ich bin unglücklich. Vor einigen Jahren begegnete ich einem Jüngling, der mir diesen Eindruck machte. Wir kamen in ein Gespräch, und er fing an, mir über allerlei zu klagen. Als wir etwa eine Stunde zusammen gegangen waren, merkte ich, wo es ihm fehlte, er klagte über Menschen, über Verhältnisse, aber nicht über sich selbst. Er war noch kein gedemütigter Mensch vor Gott. Wir setzten uns und kamen in ein langes, gesegnetes Gespräch. Ich zeigte ihm aus Erfahrung, dass der Mensch nie glücklich werden könne, ehe er im Frieden mit seinem Gott stehe; und zu diesem Frieden könne der einzelne Mensch nicht kommen, ehe er gründlich unzufrieden mit sich selber werde. Es gelang mir, ihm die Sündhaftigkeit seines unzufriedenen, anspruchsvollen Wesens seiner Umgebung gegenüber klar zu machen, ihn zu überzeugen von seiner Lieblosigkeit und seinem versteckten Hochmut. Er erkannte es, dass es der reinste Hochmut war, immer so viele Ansprüche an andere zu machen, und wenn diese Ansprüche nicht erfüllt wurden, zu trotzen und zu grollen, und die Umgebung der Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Es fiel wie Schuppen von seinen Augen, und zum ersten Mal in seinem Leben erkannte er seine ganze Verkehrtheit. Er wurde rückhaltlos offen und bekannte auch noch seine Gebundenheit durch die geheime Sünde, so dass ich seinen unglücklichen Gesichtsausdruck völlig verstand. Wir beugten unsere Knie zusammen, und ich hatte den Eindruck, dass unser barmherziger Heiland an jenem Vormittag den Grund zum ewigen Glück im Herzen jenes jungen Mannes legte.

Nach einem Jahr traf ich ihn wieder; schon sein Gesichtsausdruck zeigte mir, dass er glücklich war. Der finstere, gesenkte Blick war verschwunden, Glanz und Freude leuchteten aus seinen Augen. Er erzählte mir Folgendes: „mein ungebrochenes, unreines, unzufriedenes Herz war die einzige Ursache meines früheren Unglücks. Seit ich mich vor Gott gründlich gedemütigt und bei meinem Heiland Gnade und Friede gefunden habe, bin

ich fröhlich und glücklich, und auch mit meiner Umgebung zufrieden. Vor 6 Wochen rief mich mein Prinzipal zu sich und sagte mir, dass er mich jetzt vorrücken lasse im Geschäft und mir meinen Gehalt um 300 Mk. im Jahr erhöhe. Er hätte es früher getan, aber mein unfreundliches, unzufriedenes Wesen haben ihn gehindert. Seit ich ein fröhlicher, zufriedener Mensch sei, sei er auch zufrieden mit meinen Leistungen, und gebe mir deshalb einen Vertrauensposten.“ Als er mich erinnerte an jenes Wäldchen, in dem wir ein Jahr vorher unsere Knie zusammen beugten, kamen Dankestränen in seine Augen.

Ist nicht die Erfahrung dieses jungen Mannes für Tausende von Jünglingen der Wegweiser zum wahren, bleibenden Glück? Wie viele Jünglinge sind nicht glücklich; sie suchen aber die Ursache ihres unbefriedigten Zustandes nicht bei sich, sondern in den Fehlern anderer Menschen und in verkehrten Verhältnissen. Eben deshalb bleiben sie so lange unglücklich, bis sie mit sich selbst unzufrieden werden. Das Wohlgefallen Gottes ist die Quelle alles wahren Glücks. Erst dann, wenn Gottes Wohlgefallen auf einem Menschen ruht, beginnt derselbe sich wohl und glücklich zu fühlen. Gottes Wohlgefallen kann aber nur auf einem in Christo begnadigten Sünder ruhen. Alles wahre Glück beginnt mit der Vergebung der Sünden. Sobald ich diese empfangen habe durch bußfertigen Glauben an das für mich vergossene Blut Jesu Christi, bin ich glücklich, denn ich habe Frieden mit Gott. Dieses innere tiefgehende Glück ist nicht von äußeren Verhältnissen abhängig, sondern allein von der Gnade Gottes in Christo. Ein so innerlich glücklich gewordener Mensch sieht die Welt um sich her mit anderen Augen an. Trotz der Menschen Sünde glaubt er an Gottes Walten und Regiment in allen Lebensverhältnissen. Wie er innerlich allein durch Gottes Gnade glücklich geworden ist, so fühlt er sich jetzt auch in seinen äußeren Lebensverhältnissen von Gottes Leitung, Hilfe und Segen abhängig. Nicht mehr Menschen und Verhältnisse sind für ihn die Hauptfaktoren äußeren Glückes, sondern die Liebe Gottes in Christo Jesu, in deren Hand er sich und sein Leben gelegt hat. Auch schwere Erfahrungen, die andere Unglück nennen, sind ihm Schickungen Gottes zu seinem Heil, und er sieht Glück, wo andere klagen und murren.

So ist es klar, dass wie Christus der einzige Weg zum Vater, so auch der einzige Weg zum Glück ist. Für Ihn sind wir geschaffen, in Ihm finden wir unser ewiges Glück, wir finden in Ihm den Vater. Und weil Er nicht nur ein Herr und Gott ist für unsere Herzen, sondern für unser ganzes Leben, so müssen wir verlernen, unseres Glückes Schmied zu sein, oder nur Menschen als unsers Glückes Schmied zu betrachten. Der Glaube steht in allen Lebensverhältnissen mit Gott da; das höchste Glück, das Menschen schaffen, ist eitel, was Gottes Liebe uns beschert, und was wir durch Christum empfangen als begnadigte Menschen, macht wahrhaft glücklich, es zielt auf die Ewigkeit. Aus der Gemeinschaft mit Christo heraus gestalten sich unsere Lebensverhältnisse; mit Ihm leben und arbeiten, heißt wahrhaft glücklich sein. Gehe diesen einfachen, sicheren Weg, und du wirst erfahren, dass viele Bemühungen unserer Tage, die Menschen glücklich zu machen, leere Streiche in die Luft sind, so lange man nicht erkennt, dass der Mensch erst dann glücklich ist, wenn sein Herz in Gottes Gnade und Liebe ruht. Selbst ein Paradies ohne Jesum, alle Genüsse der Welt ohne ein durch Christum versöhntes Gewissen machen uns nicht glücklich.

Schau an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen, und sind doch nicht satt,
Sie trinken und das Herz bleibt matt,
Denn es ist lauter Trügen.
Träume, Schäume, Stich ins Herzen
Höllenschmerzen, ew'ges Quälen
Ist die Lust betrogener Seelen.

Ganz anders ist's, bei Jesu sein,
Mit seinen Herden aus und ein
Auf seinen Matten gehen!
Auf diesen Auen ist die Lust,
Die Gottesmenschen nur bewusst.
Im Überfluss zu sehen,
Hülle, Fülle reiner Triebe,
Süßer Liebe, Fried und Leben,
Stärke, Licht und viel Vergeben.

IV.

Die Furcht des Herrn.

Wenn einem Hause das Fundament fehlt, so fehlt ihm eine Hauptsache; es ist und wird ohne Fundament nie solid. Dasselbe ist der Fall bei unserem Christentum, unserem ganzen Verhältnis zu Gott; wenn ihm die Furcht Gottes fehlt, so fehlt ihm die richtige, gesunde Grundlage. Zwar gibt es Christen, die meinen, im neuen Bunde dürfe man nicht mehr in der Furcht Gottes stehen, sondern nur in der Liebe; das ist ein Irrtum. Luther behält recht, wenn er die Erklärung jedes einzelnen der zehn Gebote mit den Worten beginnt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“ Wenn Petrus in 1. Petri 1,15 vom heiligen Wandel der Christen redet, so fügt er Vers 17 hinzu: „so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht.“ Und Paulus schreibt Philipp. 2,12: „schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Diese beiden Worte zeigen uns, dass die Furcht des Herrn nicht nur zum Seligwerden überhaupt nötig ist, sondern auch zum heiligen Wandel der Kinder Gottes.

Man muss nur einen richtigen Begriff haben von der Furcht Gottes, um ihre Notwendigkeit und ihren Segen zu verstehen. Wenn die Schrift so oft die Furcht Gottes preist, so will sie nicht von knechtischer Furcht reden, bei der man immer zittern müsste. Wie ließe sich das vereinigen mit der apostolischen Ermahnung: „freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermals sage ich: freuet euch“ (Phil.4,6)? Gott fürchten heißt: in Demut und Ehrfurcht vor Ihm wandeln. Wir sind arme, sündige, sterbliche Menschen; Gott ist die ewige, heilige, gerechte, allmächtige Majestät; Er ist allwissend und allgegenwärtig. Folglich gibt es für uns Menschen unserm Gott gegenüber keine andere Stellung, als die der tiefsten Ehrfurcht, der demütigen Beugung, und diese Stellung ist nicht nur für Anfänger im Christentum nötig; nein, sie ist eine in Ewigkeit bleibende für die vollendete Gemeinde. Auch die heiligen Seraphim verhüllen ihr Angesicht vor der Herrlichkeit Jehovahs. (Jes. 6,2)

Es ist ein verhängnisvoller Fehler, wenn man die Jugend nur unter süßliche, religiöse Einflüsse stellt. Sage ihr viel von der Liebe Gottes und des Heilandes, und sage es ihr warm und lieblich; aber vergiss nicht, sie zugleich die Furcht des Herrn zu lehren, in der Gegenwart eines heiligen, unwissenden Gottes zu wandeln, dem wir Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort. (Matth. 12,36) Einem Menschen ohne Furcht Gottes fehlt die Grundlage für ein sittliches Leben. Die Furcht Gottes schärft das Gewissen.

Unsere Erkenntnis wäre eine sehr ungenügende, wenn wir etwa meinen würden, dass wir nur durch Beherzigung der Gebote Gottes, oder der Eigenschaften Gottes zur Furcht Gottes gelangen. Diesen Weg mochten die Juden gehen, und bis zu einem gewissen Grad gilt dieser Weg auch noch für uns Christen. Es genügt auch nicht, wenn zu den Geboten und Eigenschaften Gottes hin wir auch noch Eindrücke der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes im Leben der Völker und des einzelnen Menschen bekommen. Die Furcht des Herrn im neuen Bunde geht tiefer als im alten Bunde, und diese Vertiefung findet auf Golgatha statt. Mehr als irgendwo tritt uns am Kreuze Jesu Christi nicht nur die uns beugende Liebe Gottes, sondern auch der heilige Ernst der die Sünde strafenden Gerechtigkeit Gottes

entgegen, so dass wir sagen können: ein Christ ohne Furcht Gottes hat kein Verständnis der Offenbarung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes in Jesu Christo dem Gekreuzigten, und gerade damit ist die Unentbehrlichkeit der Furcht Gottes für jeden Christen erwiesen.

Das Leben des Jünglings mit all seinem Werden, seinen Versuchungen und Gefahren bedarf der Furcht Gottes ganz besonders; ist sie doch nach Psalm 111,10 der Weisheit Anfang. Wie außerordentlich wichtig ist für einen Jüngling die Weisheit, die von oben stammt. Wissen ist noch lange keine Weisheit; man kann vieles wissen, und dabei kann das ganze Leben eine Kette von Torheit sein. Auch viel Verstand ist noch keine Weisheit von oben; es kann einer viel Verstand haben und die tollsten Streiche machen, weil er leichtsinnig ist, und nicht in der Furcht Gottes steht. In wie fern ist die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang? Stehst du in der Furcht des Herrn, so wandelst du vor deinem Gott und hast ein offenes Ohr und ein offenes Auge für deinen Gott. In dieser Stellung kann Er dir Seinen Willen kund tun. Du bist Ihm nahe, und Er wirkt mit dem Geiste der Weisheit auf deine Gedanken, und gibt dir im einzelnen Fall Licht für dein Handeln, damit du Seinen Willen erkennst und tun kannst. Der Wille Gottes ist immer Weisheit, vollkommene Weisheit. Schau Joseph in Ägypten an; er fürchtete Gott und war ein betender junger Mann. Der Herr gab ihm so viel Weisheit, dass er sich vom einfachen Sklavendienst zur Verwalterstelle seines Herrn emporarbeitete und später noch zu höhern Ehren kam. Der berühmte Engländer Sir Thomas Fowell Buxton hatte von Natur glänzende Gaben, war aber bis in sein fünfzehntes Jahr leichtsinnig, arbeitete wenig und lebte nach seinen Launen. Da machte er als Jüngling einen Besuch in einer frommen, kinderreichen Familie. Er sah, wie alle Kinder voll Lernbegierde waren und mit einander wetteiferten, eine möglichst gute Ausbildung zu erlangen. In jenem Hause kam die Furcht Gottes über ihn; er schämte sich, seine glänzenden Gaben nicht besser verwertet zu haben und tat Buße. Von dort an nahm sein Leben eine andere Wendung; er arbeitete gewaltig, studierte, machte ein glänzendes Examen, heiratete eine Tochter des genannten Hauses und kam durch diese Verbindung zu Wohlstand und dadurch zu großem Einfluss, den er zur Ehre Gottes gebrauchte. Wie viele ähnliche Beispiele könnte man anführen als Beweise für das Wort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“

Der zweite Segen der Furcht des Herrn, den ich nennen möchte, ist **Bewahrung**. Wie nötig ist diese für jeden Jüngling; denn wir leben in einer Welt, die im Argen liegt und die dem Jüngling mit viel Versuchungen entgegen kommt. Allen, die den Herrn fürchten, ist Bewahrung verheißen. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ (Ps. 84,8) „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmet.“ (Spr. 14,26) Das sind herrliche Verheißungen. Wie manchen Jüngling habe ich gesehen, der gesund, kräftig und gut begabt war; als ich ihm später wieder begegnete, war seine Gestalt verwelkt. Warum? er ruinierte sich durch allerlei Sünden; die Furcht Gottes fehlte ihm, und deshalb war er ohne Bewahrung den Netzen des Feindes gegenüber. Der gottesfürchtige Jüngling spricht in Versuchungsstunden: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun, und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39,9) Ohne göttliche Bewahrung steht bei uns alles auf dem Spiel. Wie Gott einen Samuel in Elis Hause und einen Daniel am heidnischen Hofe bewahrte, weil sie Ihn fürchteten, so will Er heute noch alle bewahren, die in Seiner Furcht mit Wachen und Beten vor Ihm wandeln.

In innigem Zusammenhang mit der Bewahrung steht die göttliche **Leitung und Führung**, die den Gottesfürchtigen verheißen ist. Wer ist, der den Herrn fürchtet? „Er wird ihn unterweisen den besten Weg“ (Ps. 25,12). „Wer den Herrn

fürchtet, der wandelt auf rechter Bahn; wer ihn aber verachtet, der wandelt auf Abwegen.“ (Spr. 14,2) Wer den Herrn fürchtet, der fürchtet sich vor eigenen Wegen, er achtet auf Gottes Winke. Unser Lebensgang ist im voraus von Gott geordnet, wir können nicht beliebige Wege gehen. Durch eigene Wege wird unser Lebensgang verpfuscht und oft das ewige Ziel verfehlt. Vor einiger Zeit saß ich vor einem jungen Mann; er war stellenlos, brotlos, aussichtslos, und ich wusste kaum, was ich ihm raten sollte. Wie kam er in dieses Elend? Es fehlte ihm, wie so vielen, am zarten Gewissen, das nur der Gottesfürchtige hat, er ließ sich von Gott nicht führen. Zwei Male ging er eigene Wege und verließ seine Stellen ohne Gottes Willen, wie er nachher klar einsah. Er gehörte also zu denen, „die aus dem Geleise sind.“ Während er aus dem Geleise war, heiratete er auch noch verkehrt und kam für sein ganzes Leben in Jammer und Not.

Mein lieber junger Mann! Dein Gott muss dein Führer sein, und ER verheißt es dir ganz bestimmt, wenn du in Seiner Furcht vor Ihm wandelst und Angst hast vor eigenen Wegen. Hüte dich vor raschen unüberlegten Schritten; frage erst deinen Gott und warte, bis du Seinen Willen erkennst. Es gibt eine ganz bestimmte göttliche Leitung für die, welche in heiligem Ernst Gottes Willen tun wollen! Unter dieser herrlichen Leitung ist man kein Spekulant, man handelt nicht auf Geratewohl, sondern man tut sichere Schritte mit innerer Ruhe. Merke wohl darauf im einzelnen Fall, ob du mit innerer Ruhe handeln kannst; bist du innerlich unruhig, so fürchte dich zu handeln; denn in den meisten Fällen ist innere Unruhe eine göttliche Warnung vor einem verfehlten Schritt. Wer sich und seinen Lebensgang in Jesu Hand gelegt hat, hat Ihn zum guten Hirten und es ist Jesu Freude, Seine Schafe zu führen; aber – sie müssen Ihm folgen. Unter Umständen steht der Heiland auch still mit uns, um uns im Warten zu üben; lerne mit Ihm stille stehen und warten, sonst kommst du unfehlbar auf Abwege. Gerade in solchen Zeiten, in welchen es sich um das Warten handelt, weil man noch keine Klarheit hat über Gottes Willen, ist die Furcht Gottes ein treuer Freund. Sie bewahrt uns gegenüber verkehrten natürlichen Neigungen, die so leicht den Blick trüben und irre führen. Sie bewahrt uns auch gegenüber von Menschen, die uns bestimmen und treiben wollen, gegen Gottes Willen zu handeln. Da es im Jünglingsalter noch gar oft an Einsicht in Gottes Willen und Wege fehlt, so tut jeder Jüngling wohl, unter Umständen einen in Gottes Wegen erfahrenen Knecht Gottes um Rat zu fragen. Es gehört auch zur Furcht Gottes, Leitung zu suchen, wenn man sie nötig hat. Von welchem unberechenbarem Segen ist schon oft der Rat eines Knechtes Gottes gewesen. Väter und Mütter in Christo sind für jüngere Leute Wegweiser auf Gottes Wegen.

David gibt uns in Psalm 25,14 noch einen herrlichen Aufschluss über weiteren Segen der Gottesfurcht, wenn Er sagt: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die Ihn fürchten, und Seinen Bund lässt Er sie wissen.“ Gott macht also die, welche Ihn fürchten, zu Seinen Vertrauten. Es ist ein lieblich Ding, mit einem Freunde vertraut zu sein; aber es ist tausend mal köstlicher und wichtiger, mit seinem Gott vertraut zu sein. Inwiefern macht uns die Furcht des Herrn zu den Vertrauten Gottes? Eine Seele, die in der Furcht Gottes wandelt, beweist dadurch, dass es ihr ein herzliches Anliegen ist, Gott zu gefallen, nichts gegen Seinen Willen zu tun, Ihn nicht zu betrüben. Die Furcht Gottes ist der Ausdruck der Treue gegen Gott. Solchen treuen Seelen kann Gott sich anvertrauen, wie wir uns auch treuen Menschen anvertrauen. Vom Heiland lesen wir: „Als Er aber in Jerusalem war, in den Ostern auf dem Fest, glaubten viele an Seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die Er tat; aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle.“ (Joh. 2,23.24)

Warum vertraute sich der Heiland diesen Menschen nicht, die doch an Ihn glaubten? Weil ihre Herzen Ihm nicht aufrichtig zugetan waren; sie wollten nicht als Seine Jünger Ihm nachfolgen und gehorsam in Seinen Wegen wandeln. Sie glaubten nur in so weit an Ihn, als Seine Wunder ihnen Eindruck machten. Dieses Beispiel erklärt uns, warum nur die Gottesfürchtigen Vertraute Gottes werden können: sie wandeln in treuer, aufrichtiger Gesinnung, im Gehorsam vor Gott und mit Gott, und darum vertraut sich ihnen Gott, Er ist ihr Freund. Jakobus nennt den gläubigem gehorsamen Abraham einen Freund Gottes. Als Freund teilte ihm Gott nach 1. Moses 18,17ff. mit, was Er mit Sodom und Gomorrha vor hatte. So ist das Geheimnis des Herrn unter denen, die Ihn fürchten und seinen Bund lässt Er sie wissen. O, wie herrlich ist es mit Gott vertraut, Gottes Freund zu sein! Diese Freundschaft ist das köstlichste Kleinod, das keinem Jüngling fehlen sollte. Durch Jesum, den Gekreuzigten, lernst du im tiefsten Sinne des Wortes Gott fürchten und lieben. Durch Sein Blut und Seinen Geist kommst du in die innigste Gemeinschaft mit Gott und wirst vertraut mit Ihm; du bleibst vertraut durch Gehorsam gegen Ihn.

Es wäre noch viel zu sagen über die Furcht Gottes; das Gesagte mag genügen, jedem Jüngling zu zeigen, dass die Furcht Gottes ein unentbehrliches Gut für ihn ist.

V.

Des Jünglings Stellung zu den Eltern.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott geben wird.“ Die Geltung dieses göttlichen Gebotes bestreitet niemand für schulpflichtige Söhne; etwas Anderes ist die Frage: wie haben sich Jünglinge zu diesem Gebote Gottes zu stellen? Die Antwort ist einfach: sie haben Vater und Mutter im Jünglingsalter ebenso zu ehren, wie in der Jugend, denn dieses Gebot hat Geltung für unser ganzes Leben. Es ist kein gutes Zeichen unserer Zeit, dass manche Jünglinge, besonders wenn sie das Elternhaus verlassen haben, sich so stellen, als wären sie Freiherren geworden und hätten nichts mehr nach den Eltern zu fragen. Es ist immer ein sicherer Beweis von Mangel an Gottesfurcht, wenn es an Liebe und rechter Ehrerbietung gegen die Eltern fehlt. Steht ein Jüngling richtig zum Herrn, so wird er auch den Eltern gegenüber die rechte Stellung einnehmen.

In einer Zeit, in der Zuchtlosigkeit, Leichtsinns und Frechheit so allgemein sind, wie in der unsern, kann es nicht anders sein, als dass auch das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ missachtet wird. Fragt man manchem Sohne bei den Eltern nach, so heißt es: „er hat schon lange nicht mehr geschrieben, er lässt nichts von sich hören.“ Wie traurig! Der Verkehr mit den Eltern gehört zu den ersten Liebespflichten eines christlichen Jünglings. Es ist herzlos gegen Vater und Mutter, wenn sie nicht erfahren, wie es dem Sohne geht und wenn der Sohn kein Verlangen hat, über das Ergehen der Eltern und Geschwister unterrichtet zu sein. Zuweilen ist diese Stille nur Gleichgültigkeit und Scheu vor dem Briefschreiben; denn es gibt Leute, die vor Tinte und Feder gar zu viel Respekt haben. Allein auch Gleichgültigkeit ist sträflich; wahre Liebe ist nicht gleichgültig.

In sehr vielen Fällen ist es aber nicht nur Gleichgültigkeit, wenn ein Sohn nicht nach Hause schreibt, sondern Lichtscheu. Es steht nicht gut bei ihm; die Wahrheit will er nicht schreiben, lügen möchte er auch nicht, und so deckt er sich mit Schweigen. Diese Zeiten des Schweigens sind unheimliche Zeiten. Rechte Elternherzen merken auch in der Ferne: es steht nicht gut mit unserm Sohne. Es gibt ja eine wunderbare Korrespondenz, besonders des Mutterherzens, mit einem Kind in der Ferne.

Da sitzt eine Mutter am Mittagessen, ihr Sohn ist in der Fremde und steckt ganz im Unglauben. Die Mutter kann nicht weiter essen; innerlich getrieben eilt sie in ihr Kämmerlein, fällt auf die Knie und betet für ihren Sohn. Eine wunderbare Stille kommt in ihr Herz mit der Gewissheit, auch mein Sohn betet wieder. So war es; während die Mutter auf den Knien lag, brachte der barmherzige Gott, der Gebete erhört, auch den Sohn auf die Knie und es hieß bei ihm, wie einst bei Saulus: „Und siehe, er betet.“ Ja, dieser Sohn betet heute noch, er ist ein Gottesmann. Eine andere Mutter, deren Sohn in einer Nacht in Lebensgefahr war auf dem Kanal zwischen England und Frankreich, muss in derselben Nacht zwei mal ihr Bett verlassen, auf ihre Knie sinken und zu Gott um Rettung ihres Sohnes schreien. Einige Tage nachher kommt der Sohn heim und erzählt der

betenden Mutter von dem Sturm und der Gefahr, in der sein Schiff sich befand in jener Nacht, und beide danken gemeinsam dem Herrn, der der Mutter Gebet erhörte.

Wenn mancher Sohn, der nicht nach Hause schreibt, in dieser und jener Nacht seinen schlaflosen Vater sehen könnte, der in Sorge ist um seinen Sohn, und dessen Haare vom Kummer grau werden; wenn er seine weinende Mutter sehen könnte, deren Herz fast bricht aus Liebe zu dem herzlosen Sohn, müsste nicht sein Gewissen aufwachen und eine innere Stimme ihm sagen: schäme dich, dass du so lange stumm sein konntest deinen Eltern gegenüber!

Von solchen Söhnen, die nicht nach Hause schreiben, weil es schlecht bei ihnen steht, kann ein rechter Jüngling lernen, wie man es nicht machen soll. Wie überhaupt ein unberechenbarer Segen auf der kindlichen Liebe zu den Eltern liegt, so ist auch regelmäßige, offene Korrespondenz eines Jünglings mit dem Elternhause für ihn selbst ein großer Segen. Bleibt ein Jüngling offen gegen seine Eltern, so hat er in Rat, Zurechtweisung und Fürbitte auch den ganzen Segen elterlicher Liebe und Treue zu genießen und wird bewahrt vor vielen Gefahren, Missgriffen und Verkehrtheiten. Wird er verschlossen gegen seine Eltern, so kommt er unter schlechte Einflüsse und der Eltern Seufzen über ihn ist ein Unsegen. Elternliebe und Elterntreue sind ein köstlicher Begleiter für den Jüngling in der Fremde; sobald er diesem Begleiter aus dem Wege geht, begleiten ihn falsche Freunde und er mag zusehen, wo diese ihn hinführen. Darum, mein lieber Jüngling! Schreibe offen und regelmäßig nach Hause und mache es nicht wie andere, die erst als Schiffbrüchige wieder etwas von sich hören lassen, oder deren Eltern etwa durch eine Zeitung erfahren müssen, wie verkommen ihr Sohn ist.

Ich kenne Jünglinge, von denen man nicht sagen kann, dass sie nie heim schreiben; sie tun es von Zeit zu Zeit, aber nur, wenn sie Geld brauchen, und gerade diese Art von Jünglingen braucht im Durchschnitt viel Geld. Es ist eine Gemeinheit eines Sohnes, wenn er nur dann etwas von sich hören lässt, wenn es sich um eine Postanweisung handelt. Wer diese Gemeinheit begeht, bei dem ist schon viel Sünde vorausgegangen. Man kann den Eltern gegenüber nicht gemein sein, ohne ein gutes Stück Ehrerbietung, Liebe, Schamgefühl und Ehrgefühl verloren zu haben. Solche Verluste gehören zu den bedenklichsten, die es gibt. Hüte dich vor dieser Gemeinheit, denn sie hat noch andere böse Geschwister. Unzertrennlich ist mit dieser Gemeinheit Rücksichtslosigkeit, Lieblosigkeit und Herzenshärte verbunden.

Es gibt Jünglinge, die vergessen, wo sie herkommen, sie wollen weit über den Stand des Elternhauses hinaus. Wenn ein Jüngling durch Strebsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit sich über den Stand seines Vaters emporschwingt, so ist das ja schön; wenn er aber den vornehmen Herrn spielen will, ein Vielbraucher und Prasser auf Kosten seines Vaters wird, und dieser nicht weiß, wo er das Geld hernehmen soll, so ist eine solche Rücksichtslosigkeit unverantwortlich und wird von Gott empfindlich gestraft. Es gehört zu den ersten pflichten eines Sohnes, sich auch in den Ausgaben nach dem Stand und den Verhältnissen des Elternhauses zu richten; tut er das nicht, so bringt er einen Bann auf sich durch das Seufzen von Vater und Zwitter. Dieser Bann wird um so stärker werden, wenn er vom Vater verlangt, dass er zahle für eigentliches Sündenleben. Leider gibt es Jünglinge, die haben nicht nur Freunde, sondern auch noch eine Freundin, vielleicht eine schlechte, da ist denn kein Ende von Ausgaben. Ein solches Verhältnis ist mit allerlei Vergnügungssucht und Luxus verbunden – ist wie ein Ungeheuer, das alles verschlingt. Wehe, wehe dem Jüngling, der seine Eltern zu Zahlmeistern für ein solches Sündenleben macht; er wird in tiefes Elend kommen, wenn er nicht umkehrt und Buße tut.

Ein christlicher Jüngling nimmt zarte Rücksicht auf die Verhältnisse seiner Eltern. Es ist ihm eine Last, wenn er den Eltern zur Last sein soll, und er wird seinem Vater keinen Tag zu lange auf seiner Kasse liegen wollen. Sind seine Eltern in bescheidenen Verhältnissen, so ist es ihm eine große Freude, wenn er ihnen bald möglichst unter die Arme greifen und ihnen das Leben leichter und angenehmer machen kann; es ist ihm das Liebes- und Dankespflicht. Auf einem solchen Jüngling ruht der Segen Gottes, es wird ihm „wohl gehen.“

Es gibt entscheidende Stunden im Leben eines Jünglings, in welchen seine richtige Stellung zu den Eltern von besonderer Wichtigkeit ist. Ich meine Stunden, in welchen er Entscheidungen für seine ganze Zukunft treffen soll. Zwar kann es Verhältnisse geben, in welchen ein Sohn sich vom Vater nicht leiten lassen kann. Wenn z. B. ein Vater unchristlich und unbekehrt ist, und der Sohn will sich bekehren; vielleicht versucht der Vater es ihm zu wehren, und macht ihm viele Schwierigkeiten. In solchem Fall gilt Gottes Wille, und nicht des Vaters Wille. Der Sohn hüte sich dann nur, bitter und lieblos zu werden gegen den Vater; denn er wird den Vater nur dann für Christum gewinnen, wenn er ihm in Liebe, Geduld und Sanftmut entgegenkommt. Auch bei beruflichen und Heiratsfällen dürfte des Vaters Wille dann beanstandet werden, wenn er offenbar gegen Gottes Willen ist, wenn er sich in seinen Gesichtspunkten etwa ganz vom Geiz leiten ließe, wie das ja leider vorkommt. Solche Ausnahmen abgerechnet, gilt für den Jüngling die feste Regel: beachte den Willen deiner Eltern und hüte dich, gegen denselben zu handeln, es sei denn, Gott gebiete es dir klar. Ich habe in meinem Leben viel Not und Elend gesehen, das direkte Folge war von Ungehorsam gegen die Eltern. Wie bitter ist es, wenn ein Mann sich gestehen muss: ich habe mein Lebensglück verscherzt durch Ungehorsam gegen meine Eltern. Wie viele unglückliche Ehen habe ich gesehen, die gegen den Willen der Eltern geschlossen wurden und deshalb des göttlichen Segens entbehrten.

In unserer Zeit, in der Standesunterschiede sich so leicht verschieben, kommt es nicht selten vor, dass ein Sohn es in seiner sozialen Stellung weiter bringt, als sein Vater. In solchem Fall gibt es Gefahren für einen jungen Mann. Er kann versucht werden, nicht nur auf seine Eltern, sondern auf seine ganze Familie herabzusehen, und sich von ihr zurückzuziehen. Damit würde er sich selbst verunehren. Ehre Vater und Mutter auch dann, wenn deine äußere Stellung und Bildung über der deines Elternhauses steht, und benütze deine Stellung dazu, deiner Familie Liebe zu erweisen. Bleibe demütig und dankbar, wenn es dir äußerlich wohl geht, sonst könnte Gott dir Seinen Segen entziehen.

Zur richtigen Stellung eines Jünglings gehört wesentlich die richtige Stellung zu seinen Geschwistern. Diese ist ja nicht immer leicht, da die Geschwister unter Umständen sehr verschieden sein können. Die Liebe zu dem Herrn und zu den Eltern ist der rechte Lehrmeister für ein Gott wohlgefälliges Verhältnis zu den Geschwistern. Dieses wird um so leichter zu Stande kommen und erhalten werden, je mehr man sich in der Demut und in der Selbstverleugnung übt. Es ist eine liebliche, köstliche Sache, wenn Geschwister zusammen halten in Freud und Leid, bis in das Alter und jedes einzelne weiß, dass es in allen Fällen zum andern kommen und sich auf seine Treue verlassen darf. Ein solches Verhältnis gefällt Gott wohl und ist ein gegenseitiger Segen. Es ist immer ein großes Ärgernis, wenn man Geschwister entzweit sieht, als gingen sie einander nichts an.

Uneinigkeit zwischen den Geschwistern ist wie Gift für ihr Leben und trägt den Fluch in sich selbst.

VI.

Die Berufswahl.

Die Wahl eines Berufes gehört zu den wichtigsten Dingen im Leben eines Jünglings. Der Beruf beeinflusst die ganze Entwicklung eines Menschen für Zeit und Ewigkeit. Er gibt dem Menschen eine bestimmte Stellung und Aufgabe in der Welt; sein Einfluss auf andere Menschen hängt mehr oder weniger vom Beruf ab. Es gibt Berufsarten, die an und für sich eine gewisse Zucht auf den Menschen ausüben, in denen also eine gewisse Bewahrung liegt, während andere Berufsarten geradezu gefährlich sind. Darum ist die Berufswahl eine überaus ernste Sache. Hat ein Jüngling abgeschlossen mit seiner Vergangenheit durch die vergebende Gnade Gottes, ist sein Gewissen, sein Herz und sein Kopf frei gemacht durch Christum und für Christum; steht er in der Furcht und Liebe Gottes, und in der Liebe zu den Eltern, so kennt er die erste Frage, auf die es bei der Wahl des Berufes ankommt: Was ist der Wille Gottes?

Diese Frage muss durchaus obenan stehen bei jedem Jüngling, und wenn es nicht der Fall ist, so steht er nicht richtig vor Gott. Zwar entscheidet der Jüngling in fast allen Fällen nicht allein, seine Eltern oder Vorgesetzten entscheiden mit ihm, und das mit Recht. Auch sie haben so gut wie der Jüngling selbst vor allem nach dem Willen Gottes zu fragen, denn Er soll uns in allen Dingen leiten; vom Gehorsam gegen Ihn hängt unser Wohlergehen ab. Vielfache Erfahrung zeigt uns, dass sehr oft nicht nach Gottes Willen gefragt wird, sondern ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sind bei Eltern und Kindern, wenn es sich um den künftigen Beruf handelt. Unsere Verhältnisse machen die Entscheidung auch bei ernstesten Christen zuweilen schwer. Ein Jüngling kann eine bestimmte Neigung für einen Beruf haben, der an und für sich gut wäre; aber – dieser Beruf ist so „überfüllt,“ dass man für Jahre lang keine Aussicht auf Anstellung und auf Brot hat. So gebieten die Familienverhältnisse, dass man absieht von diesem Berufe. Zwar finden sehr begabte und tüchtige Leute in allen Berufsarten immer wieder Verwendung; aber es ist nicht jeder Jüngling sehr begabt.

Gerade in dem Punkte der Begabung werden von manchen Eltern große Fehler gemacht. Sie haben ihre Lieblingsideen für ihre Kinder, für die aber die Begabung der Kinder nicht reicht. Trotzdem will man erzwingen, dass der Sohn das und das werde, und ruiniert ihn oft damit körperlich oder geistig; oder aber macht man ihn unglücklich, weil er für den erzwungenen Beruf das Zeug nicht hat, dabei nicht glücklich ist und darin auch nie viel leisten wird. Diese Art Berufswahl ist überaus sündig, Gott missfällig und auch menschlich töricht; denn ein solcher Jüngling würde sich in einem seinen Gaben entsprechenden Beruf viel glücklicher fühlen und mehr leisten.

Ebenso verkehrt ist es, wenn bei der Berufswahl die Frage entscheidend ist: wie verdiene ich am baldesten Geld, womöglich viel Geld? Der Mammon allein darf bei dieser so wichtigen Frage nicht den Ausschlag geben. Leider ist ja in unserer Zeit die Brotfrage eine recht schwierige Frage, und es gibt Familienverhältnisse, die es gebieterisch fordern, dass ein Sohn die Eltern möglichst bald kräftig unterstützen könne. In solchen Verhältnissen liegt ja gewiss ein Wink Gottes; aber dennoch kann man auch kurzsichtig

wählen. Mit etwas Selbstverleugnung, Einschränkung und vor allem Gebet ließe sich oft eine richtigere Wahl treffen. Es ist ein Fehler, wenn man bei der Berufswahl nur die nächste Zeit und nicht die ganze Zukunft des Jünglings in das Auge fasst. Besonders schlimm ist es, wenn ein Jüngling kein höheres Ziel kennt, als bald möglichst viel zu verdienen, um möglichst viel verschwenden zu können. Ein solcher Jüngling ist sein eigener Feind und gräbt sich sein eigen Grab.

Oft ist es vorgekommen, dass ein Jüngling durch die Umstände gedrängt, oder durch den Willen des Vaters, oder eines Vorgesetzten bestimmt, einen Beruf ergreifen musste, der nicht sein ihm von Gott bestimmter Beruf war. Er war gehorsam um Gottes willen, und zu seiner Zeit stellte ihn der Herr selber in seinen eigentlichen Beruf.

Einst bestimmte ein sterbender Vater seinen ältesten Sohn für den kaufmännischen Beruf. Derselbe war gehorsam, obschon der Herr ihn vom zehnten Jahr an für die Heidenmission bestimmt hatte. Er erfüllte seine kindlichen Pflichten gegen seine Mutter, so lange es die Verhältnisse geboten. Nachher führte ihn der Herr in die Heidenwelt. Dort kam er mit großem Drang an, das Evangelium zu verkündigen, musste aber Jahre lang rechnen, spedieren; Werkstätten und Kaffeepflanzungen beaufsichtigen, bis Gott ihm trotz der Menschen Missgriffe seinen eigentlichen Beruf schenkte: die Predigt des Evangeliums. Wie wichtig ist die Überzeugung, ich stehe in dem von Gott mir verordneten Beruf! Der Knecht Mose musste erst 40 Jahre lang Schäfer sein, ehe er von Gott den Beruf erhielt, Befreier und Führer seines Volkes zu werden. Ähnliche Lern- und Vorbereitungszeiten beschert Gott heute noch einzelnen Menschen, und solche Zeiten sind eigentliche Erziehungszeiten, die man oft erst nachher versteht. Es war mir immer eine große Freude, wenn ich junge Männer sah, die durch die Verhältnisse zu einem Beruf genötigt wurden, den sie nicht für ihre Bestimmung erkannten, und die dann später im Vertrauen auf Gott durch Fleiß und Sparsamkeit sich durch große Schwierigkeiten hindurch arbeiteten, und so in den ihnen von Gott bestimmten Beruf kamen. Freilich liegen solchen jungen Männern zwei Gefahren besonders nahe: erstens ihre Gesundheit durch Überanstrengung bleibend zu schädigen, und zweitens sich zu überheben, wenn sie den Berg erklommen haben, statt Gott die Ehre zu geben. Wohl dem jungen Mann, der sich vor beiden Gefahren bewahren lässt!

Wenn aber auch zugegeben werden muss, dass zuweilen Berufswechsel nötig ist und dem Willen Gottes entspricht, so muss doch als Regel unbedingt gelten, dass es am besten ist, wenn ein junger Mann in dem Beruf bleiben kann, den er einmal ergriffen hat. Bei manchem Berufswechsel ist etwas Unstetes in den Charakter und das Leben eines jungen Mannes hinein gekommen, was immer ein Unglück ist. Auch läuft man, wenn man Verschiedenes ergreift, Gefahr, nichts Gründliches zu lernen. Nimmt man es bei der Berufswahl ernst mit dem Willen Gottes, so wird man in den meisten Fällen bewahrt werden vor Wechseln, denn Gott liebt es, uns auf gebahnte, gerade Wege zu stellen, auf denen wir bleiben und das uns vorgesteckte Ziel erreichen können.

Es ist nun freilich nicht immer leicht, über den Willen Gottes klar zu werden. Es gibt Jünglinge, die nicht recht wissen, was sie werden wollen. In solchem Fall sind Eltern oft in großer Verlegenheit, weil dann die Entscheidung hauptsächlich in ihrer Hand liegt. Andere schwanken zwischen zwei Berufsarten, was die Entscheidung auch erschwert. In solchem Fall wird der Vater wohl tun, Rücksprache mit dem Lehrer und Seelsorger zu nehmen, die den Sohn mehr oder weniger genau kennen. Solche Rücksprache soll dazu dienen, sich klar zu werden über die Begabung und die Anlagen des Sohnes. In den Familienverhältnissen, in der Begabung und dem körperlichen Zustand des Jünglings

liegen von Gott gegebene Winke für die Berufswahl, und auf diese Winke hat man zu achten; tut man es nicht, so werden Eltern und Kinder oft empfindlich gestraft. Es gibt Fälle, wo ein verständiger, gewissenhafter und erleuchteter Vater bestimmend auf den Sohn wirken muss, weil sein Blick klarer und umfassender ist, als der des Sohnes; in solchem Fall wird dem Sohn der Gehorsam leichter werden, wenn er recht bedenkt, dass der Vater nur sein Wohl und den Willen Gottes im Auge hat. Unklarheit in der Berufswahl ist bei dem Jüngling und seinen Eltern oft zurück zu führen auf Mangel an Gebet. Halte an im Gebet, und Gott wird dir Licht geben! Denn auch in dieser Frage gilt die Verheißung: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Wie oft hat der Herr das Gebet dadurch beantwortet, dass er bald eine Tür öffnete zur Unterbringung eines Jünglings.

VII.

Die Lehrzeit.

Redet man von Lehrzeit, so denkt man gewöhnlich an Handwerker und Kaufleute. Es soll aber jeder Jüngling seine Lehrzeit haben, der mit Landwirtschaft beschäftigte, der Seminarist und Student so gut wie der Handwerker und Kaufmann. Auch der Fabrikarbeiter und Tagelöhner hat seine Lehrzeit; wer in seinem Leben nie Lehrling war, wird nie Meister. Leider gibt es ja auch Jünglinge, die nichts Rechtes lernen. Solche sind ein abschreckendes Beispiel für strebsame Jünglinge. Wie oft sind Leute, die in ihrer Jugend nichts gelernt haben arbeitslos, brotlos, und verkommen sittlich. Ihre Grundfehler sind in den meisten Fällen: Leichtsin, Trägheit, Ungeduld und Scheu vor Selbstverleugnung.

Die Frage: wo soll ich mich auf meinen Beruf vorbereiten? wird je länger desto ernster, weil das Verderben in unserm Volksleben immer größer wird. Das Jünglingsalter ist die Zeit des Werdens, es ist daher sehr wichtig, unter welche Einflüsse der Jüngling in der Vorbereitungszeit für seinen Beruf kommt.

Es gibt Eltern, die unbegreiflich sorglos sind in der Unterbringung eines Sohnes, und deshalb viel Herzeleid erleben. Da ist ein Vater, der seinen Sohn in die Lehre in eine Werkstatt bringt, in der lauter gottlose Arbeiter sind; die Folge ist, dass der arme Jüngling völlig Schiffbruch an seinem Glauben leidet, und erst nach traurigen Irrgängen zur Bekehrung kommt. Ein anderer junger Mann tritt in die Lehre in einer gottlosen Schreinerwerkstatt. Er wird von seiner Umgebung sittlich ganz ruiniert, zum tiefen Schmerz seiner gläubigen Eltern. Ein junger Theologe, Sohn gläubiger Eltern, studiert auf einer Universität, auf der der Unglaube herrscht. Einer seiner Lehrer nimmt ihm in einem Privatgespräch allen Boden unter den Füßen weg. Haltlos geworden wirft er sich dem Spiritismus in die Hände, um zu erfahren, ob es etwas Übernatürliches gebe. Da öffnet sich ihm ein Abgrund böser Geister, er schaudert zurück, und unter furchtbaren Kämpfen arbeitet er sich wieder heraus zum Glauben seiner Eltern.

Wenn je, so gehört zur Unterbringung eines Jünglings in die Lehre Weisheit, Furcht Gottes und Gebet. Die Fürsorge für sein Seelenheil muss oben an stehen. Was nützen äußere Vorteile, wenn ein Jüngling am Glauben Schiffbruch leidet, oder sittlich verkommt. Es ist geradezu eine Sünde, wenn man bei der Lehre nur irdische Kenntnisse im Auge hat und das geistliche Wohlergehen vergisst. Man sei daher bei der Wahl des Ortes gewissenhaft, handle es sich dann um einen Studenten oder einen Handwerker. Die wenigsten Lehrlinge logieren bei ihren Meistern und Herren. Bleibt in christlicher Beziehung auf der Universität, in der Werkstatt, im Laden, im Comptoir und in der Fabrik viel zu wünschen übrig, so sei man um so ängstlicher in der Wahl des Kosthauses und des Umganges in der freien Zeit; tut man das nicht, so wird der Jüngling in den meisten Fällen Schaden leiden an Seele und Leib. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matth. 16,26) Man bringe lieber in dieser oder jener Beziehung ein Opfer und sehe auf

sittliche und christliche Versorgung des Jünglings. Sieht der Jüngling Gefahren für sich, so ist es seine heilige Pflicht, es Eltern und Seelsorger offen und sofort zu sagen, damit Abhilfe geschafft werden kann. Mancher Jüngling ist daran zu Grunde gegangen, dass er nicht sofort im Anfang offen war, und später sich schämte zu reden, weil er bereits Schaden gelitten hatte.

Die Lehrzeit soll zum Lernen dienen, zur wirklichen, gründlichen Vorbereitung auf den Beruf. Man prüfe daher vor dem Eintritt in die Lehre, ob man wirklich Gelegenheit haben werde, etwas Tüchtiges zu lernen. Mancher Lehrling hat tatsächlich wenig gelernt. Welche Folgen das haben kann für das ganze Leben, ist klar. Wer in unsern Tagen aus Mangel an Leistungsfähigkeit nicht erwerbsfähig ist, für den ist das Elend sicher. Die Ursachen einer verfehlten Lehrzeit können auf zwei Seiten liegen; entweder bei dem Meister und Vorgesetzten, oder aber bei dem Lehrling; es kann auch an beiden Teilen fehlen. Tüchtige Leitung, gute Aufsicht, stramme Beschäftigung und christlicher Ton sind Grundbedingungen für eine gesegnete, fruchtbare Lehrzeit. Eine gute Lehrzeit ist nicht mit Gold aufzuwiegen.

Besondere Gefahren hat der Student während der Vorbereitungszeit für seinen künftigen Beruf. Er bewegt sich in außergewöhnlicher Freiheit. Wie viel edle Zeit wird besonders in den ersten Semestern verbummelt, wie viel Geld unnötig verbraucht! Wie sehr fehlt es oft an sittlichem Ernst und an der Furcht Gottes! Wenn man in den Jünglingen unserer Hochschulen die werdenden Männer sieht, von welchen später Wohl und Wehe unseres Volkes abhängig ist, so wird man von den ernstesten Gedanken ergriffen. Die Genusssucht und der Unglaube sind beherrschende Mächte geworden in unserer Studentenwelt und daher kommt es, dass eine große Unzahl gebildeter Männer die Führer unter unserm Volk sind, dem Christentum völlig entfremdet sind. Das ist ein sehr ernstes Zeichen in unserm Volksleben. Je verantwortungsvoller und einflussreicher sich die Stellung eines jungen Mannes im späteren Leben gestalten wird, desto ernster sollte er es nehmen mit der Vorbereitung auf seinen wichtigen Beruf. Nur wissenschaftlich wohl ausgerüstete Leute, die arbeiten gelernt haben, und sich klar geworden sind, dass ein Mensch nur in der persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn eine segensreiche Stellung unter unserm Volk einnehmen kann, können mitarbeiten an der Rettung unseres Volkes aus seinen jetzigen Gefahren. Gerade der Geist auf unsern Hochschulen ist viel schuld daran, dass der Unglaube, die Genusssucht und die Gewissenlosigkeit so sehr überhand nehmen unter unserm deutschen Volk.

Allein lieber Jüngling! Auf welchen Beruf du dich auch vorbereiten magst, mache es dir zur heiligen Pflicht, etwas Tüchtiges und Gründliches zu lernen. Was du versäumst in jungen Jahren, holst du schwerlich wieder ein. Du sollst kein Pfuscher, sondern ein Meister in deinem Beruf werden. Wie wirst du dieses Ziel erreichen? Gewiss nur durch treuliches Auskaufen deiner Zeit. „Zeit ist Geld,“ sagt die Welt; ein Christ spricht: „Zeit ist ein Stück von der Ewigkeit, entweder einer seligen, oder einer unseligen. Mache es dir für dein ganzes Leben zur heiligen Regel, arbeitsam und fleißig zu sein. Trägheit und Müßiggang sind aller Laster Anfang; darum fliehe sie als deine Feinde. Gib dich nie der Meinung hin, dass deine Lehrzeit eine Zeit für sinnliche Vergnügungen sei; diese lähmen alle Energie und Strebsamkeit. Die Lehrzeit ist Lernzeit. Benütze daher jede Gelegenheit, dich für deinen künftigen Beruf auszubilden, und habe ein scharfes Auge, solche Gelegenheiten wahrzunehmen.

Man braucht heutzutage für jeden Beruf mehr Ausbildung, als in früheren Zeiten, und der Kampf um das Dasein wird leider immer ernster, weshalb die Aussichten für Leute, die

nicht viel gelernt haben, immer trüber werden. Auf der andern Seite öffnet sich für tüchtige Menschen ein großes Feld für segensreiche Wirksamkeit. Für berufliche Ausbildung hat ein junger Mann in unsern Tagen viel Gelegenheit, und kann sich in sogenannten „freien Stunden,“ die Andere verbummeln, gar vieles aneignen. Alles Nützliche, das man in jüngeren Jahren sich aneignet, ist ein Schatz den man später verwerten kann mit reichen Zinsen. Wir lernen im ganzen Leben nie aus, und man erkennt einen lernbegierigen strebsamen Jüngling besonders daran, dass er sich immer klarer bewusst wird, wie viel er noch zu lernen hat. Dieses Bewusstsein treibt ihn vorwärts. Es gibt junge Männer, die meinen sie wissen alles, wenn sie kaum einen rechten Anfang gemacht haben. Aus solchen aufgeblasenen, hochmütigen, oberflächlichen Menschen wird nichts; sie werden im späteren Leben nirgends befriedigen, denn Einbildung ist noch lange keine Leistungsfähigkeit.

Besonders Söhne reicher Eltern, deren Väter sich durch Tüchtigkeit und Fleiß emporgeschwungen haben, kommen zuweilen in Versuchung zu meinen, sie haben sich nicht anzustrengen, sie haben nicht alles Mögliche zu lernen; sie verlassen sich auf das vorhandene Vermögen. Mehr als einer hat für solche törichte und sündliche Meinung schon bitter büßen müssen. Einst sah ich den Sohn eines reichen Fabrikanten; sein Vater hinterließ ihm ein großes, blühendes, berühmtes Geschäft mit bedeutendem Vermögen. Der Herr Sohn hatte wenig gelernt, verstand nicht das Geschäft zu leiten und nach wenigen Jahren fallierte er. Die Kunst, ein Geschäft zu ruinieren und Geld zu verschwenden, braucht man nicht zu lernen; jeder Taugenichts versteht sie; aber die Kunst ein Geschäft zu verstehen, und wenn Gott so führt, einst ein Geschäft zu leiten, muss jeder lernen, der Reiche wie der Arme. Wohl dem Jüngling, sei er vornehm oder gering, der mit dem Wahlspruch: „bete und arbeite“ erzogen worden ist; wo es an diesem Wahlspruch fehlt, fehlt Gottes Segen. Es ist eine ungemein ernste Tatsache, dass große Vermögen vielfach nur auf einige Generationen in einer Familie bleiben. Der Ursachen hiervon sind wohl verschiedene:

erstens fehlt oft beim Geldmachen das Geben, und so hängt von vorne herein Unsegen am Mammon; was nicht nach Gottes Willen gesammelt worden ist, verfliegt bald oder später wie Spreu.

Zweitens verstehen oft Söhne und Enkel das Geldverbrauchen noch besser als der Vater und Großvater das Geldmachen verstand und verarmen. Es muss so gehen, wenn die heilige Regel fehlt: „mit Jesu erwerben, für Jesum verwalten.“ In wie vielen Häusern ist diese Regel? Gar zu viele Leute sind nur Geldsammler und Besitzer, aber nicht Verwalter für den Herrn. Vergiss nie, lieber Jüngling, dass dein künftiger Beruf ein Dienst für deinen Gott und deine Mitmenschen sein soll. In diesem Sinn bereite dich darauf vor und arbeite an deiner Ausbildung. Je mehr du lernst, desto besser kannst du später deinem Nächsten dienen. Tüchtige Menschen sind im einfachsten, wie im höchsten Beruf ein großer Segen für andere.

VIII.

Allgemeine Ausbildung.

Uerbinde mit deiner beruflichen Ausbildung deine persönliche, allgemeine Ausbildung. Wenn ich dich hierzu ermutige, so kann ich es nicht ohne Warnung tun.

Unter einem Jüngling, der sich außer seinen beruflichen Kenntnissen noch dieses und jenes Wissen aneignet, verstehe ich nämlich keinen Tausendkünstler. Es gibt junge Leute, die während der Vorbereitungszeit auf ihren Beruf verschiedene Liebhabereien nebeneinander treiben, ihre Energie also nicht auf ein bestimmtes Fach verwenden, sondern sich zersplittern. Es sind das vielfach Jünglinge, die nicht unter bestimmter Leitung stehen, die mehr oder weniger tun können, was sie wollen. Sie sind sehr zu bedauern, weil nur zu oft ihr Leben unfruchtbar verläuft. Da steht ein Mann vor mir im besten Alter; wenn du mich fragst, was sein Beruf sei, so muss ich leider antworten: er ist berufslos, er lebt vom väterlichen Vermögen. Welch ein Unglück, berufslos zu sein, keinen Lebenszweck zu haben! Was heißt das anders als das Pfund vergraben, das Gott einem gegeben, damit man damit wuchere, d. h. es nach Gottes Willen verende. Nehmt das Pfund von ihm und gebt es dem, der zehn Pfunde hat, wird es einst am Gerichtstage heißen. Dieser Mann verlor früh seine Eltern, besuchte gute Schulen, brachte es aber nie zu einem Examen, weil er bei seinem Lernen immer seinen Launen nachging. Er besuchte später die Hochschule, studierte Allerlei, machte auch große Reisen zu seiner Ausbildung. Redest du mit ihm, so weiß er vielerlei, aber er hat keinen Beruf, weil er sich nie unter die Zucht einer planmäßigen Schulung stellte und seinen Willen nie auf einen bestimmten Beruf richtete. Kein Besitzstand, und wäre er noch so groß, entbindet den Menschen vom irdischen Beruf; der vornehme Tagedieb ist so gut ein Tagedieb wie der unbemittelte; beide wird Gott richten.

Wir haben leider manche junge Leute, die höhere Schulen besuchten, es aber teilweise durch Nachlässigkeit und Einsichtslosigkeit der Eltern, teilweise durch eigene Trägheit und Energielosigkeit zu keinem Abschluss der Schule brachten. Wenn solche Jünglinge einen einfachen Beruf ergreifen, zu dem sie kein Reifezeugnis brauchen, so mag es gut gehen; tun sie das aber nicht, und fangen sie nachher Allerlei an, und schließlich wird nichts aus ihnen, so ist es ein Jammer. Man kann es jungen Leuten nicht energisch genug sagen: habe einen ganz bestimmten Lebensberuf als Ziel vor Augen und bleibe dabei, auch wenn du nach allgemeiner Bildung strebst; lasse es dich Mühe und Schweiß kosten. Siehe dir jenen jungen Mann an; er ist ein guter Gesellschafter und gewandter Musiker. Aber in dem Examen fiel er durch, weil er nicht studierte, sondern musizierte. Es ist das sehr schwer für seinen armen Vater, dessen Geldbeutel so klein ist.

Man kann einen Beruf haben, aber weil man als Jüngling seinen Liebhabereien nachging, so verfolgt einen diese Sünde noch in späteren Jahren und bleibt ein Schaden für Zeit und Ewigkeit. Ich habe Tausendkünstler gesehen, Männer mit herrlichen Gaben; sie haben viel weniger geleistet, als unbegabtere Leute, die sich auf ihren Beruf beschränkten und treu waren. Da steht ein Kaufmann vor mir, den ich vor Jahren kennen lernte; er hatte ein schönes Geschäft, ließ sich aber auf alle möglichen Werke der inneren

Mission ein. Dadurch vernachlässigte er sein Geschäft. Seine Kunden bekamen Rechnungen, die sie schon bezahlt hatten, andere, die ihm schuldeten, bekamen keine Rechnungen; er verlor das Zutrauen und sein Geschäft ging zurück. Wäre er doch erst in seinem Beruf ein treuer Christ gewesen und dann, soweit der Beruf es gestattet hätte in weiterem Kreise. Einen Schneider kannte ich, der eine Kleiderhandlung hatte. Das Geschäft ging sehr gut, aber durch Liebhaberei für Jagd war er oft im Wald, statt im Geschäft und verarmte. Noch ernster wird die Sache, wenn man ein geistlich Amt hat und zersplittert sich. Ich kannte einen Herrn, der sich neben seinem Amt auf die Bienenzucht warf und zwar so stark, dass er weit und breit berühmt wurde; aber wie sah es aus in seiner Gemeinde? traurig. Ähnliche Versuchung hatten andere mit dem Malen und der Musik. Darum noch einmal, lieber Jüngling! Wenn du nach allgemeiner Bildung strebst, so tue es in dem Sinn, dass auch diese dich für deinen irdischen und himmlischen Beruf um so tüchtiger mache; konzentriere dich.

Unter allgemeiner Bildung versteht man nun freilich alles Mögliche und Unmögliche. Ein schönes Gewand und etwas äußere Politur gelten bei manchen schon für Bildung, haben aber mit derselben zunächst nichts zu tun. Kleider machen keine Leute, im Gegenteil; wenn heutzutage manche Ungebildete nach dem neuesten Modejournal einhergehen, als gehörten sie zur hohen Aristokratie, und man ihnen von oben bis unten, besonders wenn sie den Mund öffnen, anmerkt, dass sie keine Bildung haben, so ist ihre Figur um so trauriger. Gewiss steht es gebildeten Leuten wohl an, wenn sie auch äußerlich ordentlich erscheinen, angenehme Manieren und Umgangsformen haben, und Jünglinge dürfen auch hierin wohl lernen, nach dem apostolischen Wort: „was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“

Am besten lernen Jünglinge solche Dinge in der Familie. In jüngeren Jahren hatte ich Zutritt in einer gebildeten, christlichen Familie, in die noch andere Jünglinge eingeladen waren. Der Hausvater und die Hausmutter waren allseitig gebildete Leute, und die Kinder genossen selbstverständlich eine gute Erziehung und bekamen eine gründliche Ausbildung. Da beobachtete ich zwei Jünglinge; der eine kam vom Lande aus sehr einfachen Verhältnissen und war ein frommer, demütiger Mensch; der andere war in der Stadt aufgewachsen und war etwas selbstbewusst und vorlaut. Der erstere war merkwürdig still und ich sah, wie er Sonntagabend für Sonntagabend alles genau beobachtete was um ihn her vorging, um zu lernen. Nach etwa einem Jahr war eine auffallende Veränderung mit diesem Landkinde vorgegangen: seine Unbeholfenheit war verschwunden, seine Manieren waren feiner geworden, und er war im Umgang viel angenehmer als sein städtischer, selbstbewusster und vorlauter Nachbar. Warum? Er war ein demütiger Mensch, der sich nie vordrängte, nie unbescheiden war; er hatte Herzensbildung, und gerade diese fehlte dem andern; er hatte mehr nur städtischen Schliff.

Mein lieber Jüngling! Schon die alten Römer und Griechen hatten feine Bildung. Wir sind aber Gott sei Dank! nicht mehr nur auf ihre Schule angewiesen; das Beste was wir an Bildung haben verdanken wir dem Christentum, und wer bei uns eine feine Bildung haben will, der muss mit christlicher Herzensbildung anfangen; ohne diese fehlt aller Bildung das Beste, das Ewige. Bildung ohne christliche Herzensbildung ist ein vergängliches Ding, vielleicht glänzend im Lichte der Zeit, aber völlig erbleichend im Lichte der Ewigkeit. Wie bekommt man die christliche Herzensbildung? Nur durch die Hand des Bildners. Der Ton muss in die Hand des Töpfers kommen, und so musst du in die Hand deines Heilandes kommen. Er der Sanftmütige und Demütige allein kann dich umbilden in Sein Bild, so dass

man in deinem Herzen Seine Züge sieht. Bist du in Seiner Hand, so kommen deine Seelen- und Geisteskräfte in die richtige Zucht, in die rechte Verwendung, und dein ganzes Streben bekommt das rechte Ziel, die rechte Zusammenfassung. Du wirst dann nicht zerfahren in Vielerlei, wirst verstehen lernen Unnötiges bei Seite zu lassen, und dich zu beschränken auf das, was sich eignet für Ausbildung deines Herzens und Geistes, für deinen irdischen und himmlischen Beruf. Es gibt viele strebsame Jünglinge, aber sie sind nicht gläubig, sie stehen nicht unter der Zucht des Geistes Gottes, sie können nicht beten, und damit fehlt ihrem Streben Plan und Ziel, sie fahren in allem Möglichen herum.

Ohne ein gewisses Maß von Wissen gibt es keine Bildung. Nun wird aber das Gebiet des Wissens in unsern Tagen immer größer, so dass der Einzelne in weitaus den meisten Fällen sich nur sein bescheiden Teil aneignen kann und dessen muss man sich in Bescheidenheit bewusst bleiben. Es gibt ja einzelne große Geister, die ein ungeheures Wissen haben; aber es sind ihrer wenige. Ein Jüngling tut wohl, wenn er sich nicht ohne Weiteres für einen großen Geist hält; täte er es doch, so könnte es ihm gehen wie jenem Küster, der sich für einen bedeutenden Poeten hielt; es wollte aber seine Gedichte niemand drucken, weil sie die Druckerschwärze nicht wert waren. An Gelegenheit zur Ausbildung fehlt es ja nicht, zumal in den Städten. Da haben wir allerlei Ausstellungen, gewerbliche, künstlerische, landwirtschaftliche und andere, die nicht nur für Fachleute, sondern auch für andere Menschenkinder bildenden Wert haben, besonders dann, wenn man einen verständnisvollen Führer hat, der einen auf dieses und jenes aufmerksam macht und es erklärt. Auch der richtige Besuch von Museen ist zu empfehlen; er kann sehr bildend wirken, besonders an der Hand eines Sachkundigen. Ferner fehlt es unserer Zeit nicht an allerlei guten öffentlichen Vorträgen, neben vielen schlechten; manche derselben sind für die Bildung von Jünglingen sehr wertvoll.

Ein Hauptbildungsmittel wird aber für alle Zeit persönlicher Umgang mit gebildeten Christen und gute Lektüre bleiben. Suche solchen Umgang, aber mit Vorsicht. Redet man zu Jünglingen von Literatur, so bekommt man im Blick auf die viele Schund- und Schandliteratur unserer Zeit beinahe Herzklopfen; werden doch durch dieselbe Tausende an Leib und Seele ruiniert. Man kann kaum eine Eisenbahnfahrt machen, ohne einen elenden, unsittlichen Roman zu sehen. Hüte dich, lieber Jüngling! vor jener Lesewut, die alles verschlingt, was ihr in die Hand kommt. Wenn du einen erfahrenen, in der Literatur bewanderten christlichen Mann um Rat fragst, so wirst du nicht nur bewahrt werden vor schädlichem Lesestoff, sondern du wirst im Laufe der Zeit reichen Gewinn für deine Ausbildung von passender Lektüre haben. Gut geschriebene Geschichte und gute Biographien sind besonders bildend für den jungen Menschen. Zwei warnende Winke möchte man jedem Jüngling geben in Bezug auf Lektüre: meide mit Entschiedenheit alle Blätter und Bücher, welche die Religion, das Heilige verspotten und herabsetzen und dich mit Zweifeln gegen das Wort Gottes erfüllen. Wie viele Jünglinge haben durch solche Lektüre ihren Glauben verloren und sind dadurch der Unsittlichkeit anheim gefallen. – Ferner meide mit Abscheu alle und jede Lektüre, in der dir ein unsittlicher, unzüchtiger Ton entgegentritt. Gerade letztere Art von Lesestoff ist ein Todfeind der Jünglingswelt, und wer ihn nicht hasst, fällt in Sünde und Schande. Es gibt auch Liebesromane, die nicht gerade gemein geschrieben sind, aber doch nicht bildend, sondern schwächend und verunreinigend wirken. Sie können den Leser Abends packen, so dass das Licht bis Nachts zwei Uhr brennt, und er am Morgen aufsteht, unfähig für seine Tagesarbeit. Wehe den Jünglingen, die in stillen Nachtstunden dieses feine Gift einschlürfen und sich entnerven lassen. Gar zu oft ist dieses feine Gift nur der Vorläufer für stärkeres Gift, und kann nie zu wahrer Bildung dienen. Meide und hasse es. Die ernsteren christlichen Buchhändler geben

seit Jahren ein gemeinsames Bücherverzeichnis heraus, das eine Menge Bildungstoff für Jünglinge enthält, so dass es nicht schwer ist, sich zurecht zu finden. Vergiss bei allem Lesen nie, dass nicht das rasche Durchfliegen eines Buches die Hauptsache ist, sondern das nachdenksame Lesen, bei dem man das Gelesene verarbeitet und sich aneignet. Nur solches Lesen wirkt bildend. Auch die Jünglinge werden nicht viel gewinnen, die nichts zu Ende lesen, sondern immer wieder etwas Neues in die Hand nehmen. Gibt Gott dir Zeit und Gelegenheit, eine fremde Sprache zu lernen, so benütze sie. Es ist von Wert für das ganze Leben, wenn man eine fremde Sprache versteht.

IX.

Pflege des Leibes.

Es gibt keinen Lebensberuf, den die Gesundheit nicht sehr wichtig wäre. Ob du vorherrschend mit dem Kopf, oder mit den Händen zu arbeiten hast, es bleibt sich gleich; du bedarfst ein gewisses Maß von Kraft, und diese hast du nur, wenn du gesund bist. Es gibt Jünglinge, die von Jugend auf, vielleicht als Erbstück von den Eltern, eine zarte Gesundheit haben. Da ist dann viel Gefahr, dass man einer gewissen Verweichlichung anheim falle. Wenn man immer an seine Schwachheit denkt, ängstlich ist vor jedem Luftzug und jeder Anstrengung; wenn man seine Nerven immer genau beobachtet und gerne davon redet, so pflegt man unbewusst seine eigene Schwachheit und kommt zu keiner Kraft. Es versteht sich von selbst, dass schwache Leute mehr Sorgfalt auf ihren Körper verwenden müssen als robuste; aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen Sorgfalt und Ängstlichkeit. Sorgfalt ist Pflicht, Ängstlichkeit ist gar leicht, wenigstens teilweise Unglaube, weil sie immer zu viel mit sich selber rechnet, und zu wenig mit dem lebendigen Gott, der auch die Schwachen stärken kann. Es ist daher für einen körperlich schwachen Jüngling eine wohlthätige Regel: beschäftige dich nicht gar zu viel mit deinem Körper, zumal mit seinen Schwachheiten. Denkt man immer an seine Schwachheiten und lenkt auch anderer Blick darauf hin, so wird man unvermerkt selbstsüchtig, so selbstsüchtig, dass man es für ein Unrecht hält, wenn man nicht Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der ganzen Umgebung ist. Solche Selbstsucht ist der Nährboden des Unglaubens und der Lieblosigkeit, und ist deshalb Gott und Menschen zuwider. Lerne deinem Gott vertrauen auch für den Leib; du hast einen auferstandenen, allmächtigen Heiland, der einen Paulus in seiner körperlichen Schwachheit so gestärkt und getragen hat, dass er eine gewaltige Arbeit tun konnte, und was Er Paulus schenkte, das hat Er seither vielen geschenkt.

Es ist nicht leicht einen schwachen Leib zu haben; aber denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, auch eine schwache Gesundheit. Wenn dich deine Schwachheit in völlige Abhängigkeit vom Herrn bringt und täglich in dieser Abhängigkeit erhält, so ist sie eine vorzügliche Glaubenschule, in der du mehr lernst, und auch an Arbeit mehr leisten kannst als viele kräftigere Naturen, die in eigener Kraft dastehen. Wie leicht kommt ein gesunder, kräftiger Jüngling in das Selbstvertrauen hinein; er kann so vieles tun in eigener Kraft, ohne Gebet und gibt sich selbst die Ehre und gefällt sich selbst in seinen Leistungen und Kraftproben. Vor dieser traurigen, sündigen Art wird der Schwache leichter bewahrt, weil er sich mehr auf seinen Gott angewiesen fühlt. Er lernt es, nicht mit den Nullen seiner eigenen Schwachheit zu rechnen, sondern mit der Kraft seines Herrn und darf dessen Wort buchstäblich erfahren: „Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,9). Seit nun 38 Jahren ist meine Naturkraft gebrochen; und wie viel Arbeit ist in all diesen Jahren auf mir gelegen! Wer hat mir durchgeholfen? „Jesus Christus, mein auferstandener Heiland, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort“ (Hebr. 1,3). O, dass wir unsern hoch gelobten Heiland auch für unsern Leib mehr nach seinem Wort behandeln würden! Es ist mir rein unverständlich, wie man Jahre lang die vier Evangelien lesen und hören

kann, ohne dem Herrn auch für den Leib vertrauen zu lernen. Die christliche Gemeinde hat sich in diesem Stück durch ihren Unglauben und ihre unbiblische Stellung schwer versündigt. Man spricht in unsern Tagen viel über Kritik und gegen Kritik. Das ist auch eine ganz böse Kritik, wenn man in Gottes Wort ganze Abschnitte als veraltet behandelt, statt ihren Inhalt sich im Glauben anzueignen. Hast du also eine schwache Gesundheit, so glaube es, dass dein Heiland heute noch dasselbe Herz für körperlich Schwache hat, wie in den Tagen Seines Erdenwandels, ich habe es erfahren.

Mit dem Glauben lässt sich aber ein gesunder und erleuchteter Verstand ganz gut vereinigen; ja, beide gehören zusammen. Brauche also deinen Verstand und warte des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde. (Röm. 13,14). Zum Warten des Leibes gehört Mäßigkeit; Unmäßigkeit ist ein Feind der Gesundheit. Unmäßigkeit und Genusssucht nagen an dem Mark unseres Volkes als die größten Krebschäden, und viele Jünglinge ruinieren ihre Gesundheit durch Unmäßigkeit. Als welke Gestalten sieht man sie einhergehen, ihre Blüte ist dahin. Andere sind aufgedunsen und verunstaltet durch dieselbe Sünde. Die Trunksucht ist eine der satanischen Großmächte unter unserm deutschen Volke; sie füllt unsere Gefängnisse und Irrenhäuser in erschreckender Weise, ruiniert das Familienleben, den Wohlstand und die Sittlichkeit, und zerstört das Ebenbild Gottes im Menschen, indem sie ihn unter das Tier erniedrigt. Mein lieber Jüngling! Fliehe diesen großen Feind der Gesundheit Leibes und der Seele. Sei ein Mensch, und ergib dich nie der unnatürlichen Lust des Fressens und des Saufens; wie kannst du ein Christ sein, wenn du ein Sklave der Unmäßigkeit bist? Es ist ein Lichtstrahl in das Dunkel unseres Volkslebens herein, wenn wir hin und her im Vaterlande Jünglinge sehen mit dem Ehrenzeichen des blauen Kreuzes auf ihrer Brust. Ich nenne dasselbe ein Ehrenzeichen, weil ein dreifaches Bekenntnis im Blauen Kreuz liegt:

- erstens, ich will mäßig sein und die Sünde der Unmäßigkeit hassen;
- zweitens, mein Herz soll keine Behausung des Saufgeistes, sondern des heiligen Geistes sein;
- drittens, ich will Rettungsdienst tun an meinen armen Brüdern, die in Gefahr sind, ein Opfer der Trunksucht zu werden, oder es bereits geworden sind.

Gott segne eure Arbeit, ihr lieben Brüder, damit die Unmäßigkeit immer mehr als Schmach, Sünde und Schande erkannt und gehasst werde. Willst du deinen Leib pflegen, so gib ihm die Nahrung, die er nach Gottes Schöpferordnung braucht, und du wirst wesentlich zu deiner Gesundheit beitragen.

Zur Pflege des Leibes gehört Arbeit. Hast du hauptsächlich Kopfarbeit, so Sorge dafür, dass auch deine übrigen Glieder in Bewegung und Tätigkeit kommen. Mache es dabei nicht wie so viele, die nur ihren Beinen Bewegung verschaffen, und die Bewegung der Arme, die für die Brust, die Lunge und das Herz von großer Bedeutung ist, ganz vergessen. Turnen, Zimmergymnastik, Holzspalten, ein tüchtiger Marsch, sind sehr wohltätig für Jünglinge, die mit dem Kopf arbeiten. Bist du in deinem Beruf viel an das Zimmer oder an die Fabrik gebunden, so suche regelmäßig deine Gottes frische Luft im Freien zu genießen. Frische Luft gehört wesentlich zur Gesundheit des Menschen, und je mehr durch Bewegung deiner Arme deine Lunge gestärkt und die Tätigkeit deines Herzens geregelt wird, desto mehr kannst du frische Luft aufnehmen und desto wohltätiger wird sie wirken. Der liebe Gott hat den Menschen für die frische Luft geschaffen, und es war von Anfang auch gar nicht Sein Wille, dass der Mensch Ihm die Luft mit Rauch mischen soll; nein, er sollte sie genießen, wie die Liebe und Weisheit des Schöpfers sie ihm gab.

Mache es so lieber Jüngling, und wenn du in der Stadt wohnst und siehst Abend für Abend eine Schar von Jünglingen sich auf dem Bürgersteig in Bewegung setzen, den Mund in Tätigkeit Stickluft zu bereiten, die Augen hin- und hergaffend nach dem andern Geschlecht, so wage du es, wenn du Zeit hast, mit einigen Freunden dir frische Luft zuzuführen außerhalb der Stadt. Wie ungesund für Leib und Seele ist doch unser städtisches Leben geworden. Es ist eine eigentliche Unnatur, zu der man abgestumpfte Sinne braucht, wenn tausende von Jünglingen Abend für Abend in Lokalen sitzen in einem Dunst und Qualm, in deinem Mensch mit unverdorbenem Geruchssinn es nicht aushält. Redet man dann ein Wort zum Besten von natürlicher Lebensweise, so gilt es vielen für überspannt, weil die Unnatur zur Gewohnheit geworden ist.

Hat Gott dir einen Beruf gegeben, in dem du Handarbeit und überhaupt viel Körperbewegung hast, so danke Ihm dafür. Handarbeit ist ein Segen für die Gesundheit, sie entspricht am besten dem Organismus unseres Leibes. Hast du vollends Handarbeit auf dem Lande, so danke besonders dafür, sie ist die gesundeste Arbeit. Es ist ein Irrtum, wenn gewisse Leute meinen, die Arbeit gehöre zum Fluch der Sünde; nein, der Mensch ist von Gott für die Arbeit geschaffen, er sollte vor seinem Fall den Garten Eden bauen und bewahren (1. Mose 3,15). Müßiggang ist für jeden Menschen und besonders für den Jüngling aller Taster Anfang und ohne Arbeit ist der Mensch nicht gesund. Man kann zwar dem Körper auch zu viel zumuten und damit die Gesundheit ruinieren. Dieses ist eine große Sünde, ebenso gut wie Untätigkeit. Gehörst du dem Herrn an, und willst du Ihm gefallen, so wirst du es erfahren, dass richtige Arbeit eine göttliche Arznei für Leib und Seele ist.

Unser Gott ist ein weiser und freundlicher Gott und hat durch die Ordnung von Tag und Nacht dafür gesorgt, dass sowohl Arbeit als Ruhe ihre Zeit haben. Man kann diese Gottesordnung übertreten und Tag und Nacht arbeiten; aber man wird es zu büßen haben. Ich selbst habe seiner Zeit in diesem Stück viel gesündigt und bin dafür gestraft worden, wenn ich oft dreißig Stunden auf einem Fleck saß und mit der Feder arbeitete. Man kann in solchen Zeiten meinen, ein solches Übermaß von Arbeit sei Pflicht, aber man täuscht sich; man legt sich die Last selbst auf, oder anderer Unverstand legt sie einem auf. Solche Unmäßigkeit in der Arbeit rächt sich an der Gesundheit des Leibes und der Seele, denn beide gehören zusammen. Unser Körper braucht seine Zeit zur Ruhe; verlangt dann unser Gott einmal eine besondere Anstrengung von uns, so gibt Er auch die Kraft hierfür. Gönn dir also den nötigen Schlaf, aber fliehe den unnötigen Schlaf. Es schwächt den Leib und macht ihn träge, wenn man am Morgen fast nicht aus dem Bette heraus kommt. Gehe rechtzeitig zu Bett und stehe frühe auf; „Morgenstund hat Gold im Mund,“ ist ein goldenes Sprichwort für jeden Jüngling. Mache dir frühes Aufstehen zum Gesetz. Schwatzbasen, leidenschaftliche Romanleser und Gesellschafter kommen oft fast nicht zu Bette und sind daher am Morgen kaum heraus zu bringen; gerade daran merkt man, wie schädlich solche Dinge für die Gesundheit sind.

Spätes Aufstehen verweichlicht immer, und Verweichlichung des Leibes ist für den Jüngling eine bedenkliche Sache: sie lähmt den Willen und die Energie und macht den Körper empfänglich für allerlei Sünde und Krankheit. Ein Jüngling muss das Gegenteil von Verweichlichung im Auge haben: Abhärtung. Man kann sich im Unverstand abhärten wollen und die Gesundheit ruinieren, man kann es aber auch richtig und mit Erfolg tun. Ist die Gesundheit ohnedies zart, so gehört Vorsicht und Weisheit zum Abhärten. Fleiß und tüchtige Arbeit, tägliche kalte Waschungen des ganzen Leibes, frühes Aufstehen, praktische Kleidung, bei der sich der Körper an Temperaturwechsel gewöhnt und nicht immer in Gefahr ist sich zu erkälten, Bewegung in frischer Luft, ein nicht zu weiches Bett,

einfache, gesunde Nahrung, Vermeidung aller Genusssucht sind einfache Mittel zur Abhärtung, die ein Segen ist für das ganze Leben. Sie bewahrt den Jüngling besonders auch vor der traurigen Nervosität unserer Zeit, mit ihren vielen schlimmen Folgen. Wie viele nervöse Menschen haben wir jetzt, die klagen über Schlaflosigkeit, die diese und jene Anstrengung nicht ertragen, reizbar und empfindlich und darum andern zur Last sind.

Für einen gläubigen Christen versteht es sich von selbst, dass Leibespflege nach den besten Gesundheitsregeln allein uns noch nicht gesund macht, auch nicht gesund erhalten kann. Wir hängen auch mit unserm Leibesleben ganz von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes ab, auf die wir täglich vertrauen sollen. Derselbe Gott, dem wir vertrauen müssen, hat uns aber auch unsern Verstand gegeben, damit wir ihn brauchen zum Wohl unseres Leibes. Wie der Glaube Gabe Gottes ist, so ist es auch der Verstand und beide wirken zusammen zu unserem Wohl und Heil. Hängen doch Leib und Seele innig zusammen. Ein gesunder Leib ist ein viel tauglicheres Werkzeug der Seele, als ein kranker Leib; alle Sünden am Leib wirken zurück auf die Seele. Dieses wird uns besonders klar an der Sünde der Unkeuschheit.

Nebst der Sünde der Trunksucht ruiniert die Sünde der Unkeuschheit den Leib am meisten; ja, sie ist die für Leib und Seele verheerendste Sünde, sie ruiniert den ganzen Menschen und ist des Jünglings Todfeind. Mancher Jüngling bringt diese Sünde schon aus seiner Knabenzeit mit sich herüber in das Jünglingsalter, wenn auch in verschiedener Erscheinung. Oft ist's es unreine Phantasie, die sich schon frühe einnistet, sei es durch schlechte Lektüre sei es durch augenfälliges Ärgernis Erwachsener, oder durch Umgang mit verdorbenen Kindern. Manche Eltern haben ja keine blasse Ahnung von der Gefahr ihrer Kinder, so dass diese das Gift der Unkeuschheit frühe in sich aufnehmen, und mancher Jüngling schon eine völlig verdorbene Phantasie hat, die ihr Gift nur zu bald durch die Tat offenbart. Andere fallen in die geheime Sünde der Selbstbefleckung, die um so zerstörender wirkt, wenn sie ganz im Verborgenen ihr Wesen treibt. Jünglinge, die mit dieser Seuche behaftet sind, kennen leider oft die entsetzlichen Folgen derselben nicht; sie ist wie gesagt, eigentlich verheerend für Leib und Seele. Je länger man ein Sklave der Unkeuschheit, besonders der geheimen Sünde ist, desto tiefer geht der Schaden und desto schwerer sind die Sklavenketten zu brechen. Will ein Jüngling nicht von diesem Feind völlig zu Grunde gerichtet werden, so muss sein erster Schritt offenes Bekenntnis sein vor einem erfahrenen Seelsorger, oder überhaupt einem erfahrenen Christen. Das Geheimnis ist des Teufels Macht und durch das Bekenntnis wird seine Macht gebrochen. Hat man aufrichtig bekannt und ist wirklich herzliche Buße vorhanden über diese furchtbare Sünde, so löst der Herr die Fesseln, womit Satan den Menschen gebunden hatte. Es geht aber nicht ohne anhaltendes gläubiges Gebet und tägliche Stärkung und Ermunterung durch Gottes Wort. Für einen Jüngling, der im Kampf steht mit der Unkeuschheit ist es gefährlich, wenn er allein steht und sich isoliert, denn dann wird der Feind viel leichter Meister über ihn. Ein vertrauter Freund, bei dem er offen sein kann, der mit ihm einsieht und betet, ist sehr förderlich. Gerade bei dieser Sünde gilt es, „das Auge auszureißen,“ das heißt in keiner Weise mit ihr zu liebäugeln; denn wo das geschieht, fällt man sicher wieder zurück. Man meide allen gefährlichen Umgang und alle Unmäßigkeit, hasse alle unreine Lektüre von ganzem Herzen und sei durch und durch aufrichtig, „Den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen“ (Spr. 2,7). Ist man in Wahrheit aufrichtig und man strauchelt dennoch wieder, so fasse man doch immer von Neuem frischen Mut. Gerade diese Sünde hat leicht zur Folge, dass man verzagt und mutlos ist, grübelt, zweifelt und schwarz sieht. Diesen Versuchungen gegenüber ist Gottes Wort mit seinen herrlichen Verheißungen eine gute Arznei. Ergreife sie und halte sie fest im Glauben, und

halte an im Gebet. Das Blut Jesu Christi ist für Sünder vergossen, also auch für dich. „Es macht rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7); es reinigt auch die unreine Phantasie, und Jesu Geist heiligt die Gedanken. „Unser Heiland hat Macht über alles Fleisch“ (Joh. 17,2), auch über dein Fleisch; „Ihm sind alle Dinge übergeben,“ du auch, (Matth 11,27). Meinst du der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden werde über irgend eine Sünde nicht Meister? Er, der Auferstandene, hat ja gesiegt über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und Er ist nun der allmächtige Erlöser aller Gebundenen. Vertraue Ihm völlig durch alle Schwankungen und Anfechtungen hindurch und über gib Ihm auch deinen Leib. Dabei suche die Gemeinschaft entschieden gläubiger Christen, die dich innerlich fördern können und halte fest an solcher Gemeinschaft; sie ist dir nicht nur Stärkung, sondern auch Bewahrung.

Übergibt man sich dem Heiland völlig und vertraut man Ihm von Herzen, so lässt Er erfahren, dass Er vieles, was der Teufel geraubt, wieder ersetzen, dass Er das Geschwächte wieder stärken kann, sobald man der Unkeuschheit von Herzen den Abschied gibt. Keuschheit ist des Jünglings Schmuck und Zierde; diesen Schmuck sollte jeder Jüngling sich bewahren. Die Versuchung ihn zu verlieren ist ja groß; wir sehen aber an Joseph in Ägypten und Gott sei dankt auch an manchem Jüngling unserer Zeit, dass man inmitten großer Versuchung stehen kann, wenn man Gott fürchtet, vor Ihm wandelt und sich täglich betend im Glauben an Ihn hält. Unser Leib hat eine hohe, göttliche Bestimmung. Der Apostel Paulus schreibt (1. Kor. 6,19.20): „wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an euerm Leibe.“ Auch in anderen Stellen redet derselbe Knecht Gottes von unseres Leibes hoher Bestimmung: (Röm. 6,19) sagt er: „gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begeben auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden.“ Und Römer 12,1 spricht er: „begeben eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

Wir sehen, welch tiefgehende Bedeutung die Pflege des Leibes in diesem Lichte bekommt. Wir bekennen in unserm herrlichen Glaubensbekenntnis: „ich glaube an die Auferstehung des Leibes und an ein ewiges Leben.“ Wer dieser glorreichen Auferstehung zum ewigen Leben entgegengehen will, der muss hier in dieser Gnadenzeit seinen Leib der göttlichen Bestimmung zurückgeben. Der Satan hat große List: er will durch die Unkeuschheit den Leib unfähig machen für seine ewige Bestimmung; darum ist Christus gekommen und hat auch unsern Leib losgekauft vom Sündenfluch und Sündendienst, (Röm. 6,20; 1. Petri 1,18.19; Gal. 3,13). Seit er sein Blut für uns vergossen hat, gehört unser Leib nicht mehr der Sünde und dem Teufel, sondern Christo. Er will nun alle, die sich in Buße und Glauben als sein Eigentum betrachten, mit seinem teuren Blute reinigen, damit der Leib, der vorher eine Behausung unreiner Lüste war, ein Tempel des heiligen Geistes werde; damit die Glieder, die vorher der Sünde gedient haben, Werkzeuge des Geistes und der Gerechtigkeit werden. Jünglinge haben Tatendurst: die größte Tat, die du tun kannst, ist die Übergabe deines Leibes, deiner ganzen Persönlichkeit an den rechtmäßigen Herrn, Jesum Christum.

Diese Glaubenstat ist keine beliebige, die man tun oder lassen könnte, sie ist eine durchaus notwendige; durch sie erreichst du deine ewige Bestimmung; ohne sie ist dein Leben ein verlorenes.

O, wie herrlich ist das Leben eines Jünglings, der die Gaben und Kräfte Leibes und der Seele wieder Jesu übergibt und sie seinem Dienste weihet. Solche Jünglinge kann der Heiland einreihen in seine Leibgarde, die Ihm, ihrem Könige dient. Wir haben in der innern und äußern Mission so viele Arbeiter mit schwacher Gesundheit, mit halber Kraft. Wie wichtig ist eine kräftige Gesundheit für den Dienst im Reiche Gottes. Wohlan, mein lieber Jüngling! Dein Heiland und dein König ruft: „ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“ (Jes. 43,1). Was willst du Ihm antworten? Gib Ihm folgende Antwort:

Nimm mein Leben! Jesu, Dir
Übergeb ich's für und für,
Nimm Besitz von meiner Zeit;
Jede Stund' sei Dir geweiht.

Nimm die Stimme, lehre mich
Reden, singen, nur für Dich.
Nimm, o Herr, die Lippen mein,
Lege Deine Worte drein.

Nimm, Herr, meinen Willen Du,
Dass er still in Deinem ruh'.
Nimm mein Herz, mach hier es schon
Dir zum Tempel und zum Thron.

Nimm Du meine Hände an,
Zeig' mir, wie ich dienen kann.
Nimm die Füße, mach' sie flink,
Dir zu folgen auf den Wink.

Nimm mein Gold und Silber hin,
Lehr mich tun nach Deinem Sinn.
Nimm die Kräfte, den Verstand
Ganz in Deine Meisterhand.

Nimm Du, meiner Liebe Füll',
Jesu, all mein Sehnen still'.
Nimm mich selbst und lass mich sein
Ewig, einzig, völlig Dein.

Dazu helfe dir der Herr durch Seinen heiligen Geist!

X.

Ordnungsliebe.

Unordentliches Wesen ist eine schlechte Eigenschaft für Jünglinge, es ist ein Hindernis und ein Unsegen nach allen Seiten. Manchem Jüngling sieht man unordentliches Wesen schon in seiner Erscheinung an, besonders in seiner Kleidung. Oft, aber nicht immer spiegelt sich hierin sein innerer Zustand. Es gibt allerdings auch fromme Leute, die in ihrer äußeren Erscheinung sehr nachlässig sind. Davon zeugt jener Schaffhauser Antistes (Superintendent), der in Basel auf die Polizeiwache geführt wurde, weil man ihn für einen Bettler hielt. Er war ein origineller, bedeutender Mann, dem es nicht daran ankam, was die Leute über seinen Rock und seine Hosen dachten. Es ist aber nicht zu empfehlen, diese Art Originalität, nachzumachen. Ein junger Mann, der Christo angehört und ein Kind Gottes sein will, soll standesgemäß, das heißt anständig und ordentlich erscheinen; der Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, verlangt es, wie es überhaupt dem Jüngling schon an und für sich schlecht ansteht, wenn er unordentlich erscheint.

Ich habe nun freilich auch Jünglinge kennen gelernt, die es darauf anlegten, in ihrer Kleidung und Frisur perfekt zu erscheinen, und auf ihrer „Bude“ eine gräßliche Ordnung hatten. Die äußere Erscheinung solcher Leute zeugt aber im Durchschnitt nicht von Ordnungs- und Unstandsliebe, sondern von Gefallsucht und Eitelkeit. Darum machen sie auch einen ganz andern, einen viel unangenehmeren Eindruck, als ordnungsliebende Jünglinge. Ihre Erscheinung ist einfach ein Bild von ihrem inneren Zustand: vor der Außenwelt glänzend, im eigenen Haus, wo man auf niemandes Gefallen besonders spekuliert, unordentlich; vor Menschen ist man mit Firnis übertüncht, vor Gott ist das Herz voll Unrat und Unordnung. Es ist für einen Jüngling immer ein schlimmes Zeichen, wenn seine äußere Erscheinung das Gepräge der Gefallsucht hat; er bezeugt dadurch seinen Hochmut, seine Eitelkeit und vielfach auch seine Fleischlichkeit. Steht man richtig, so muss das Innere und das Äußere harmonieren: innere Ordnung ist in einem Herzen, das Frieden mit Gott hat durch Vergebung der Sünden, und sich vom Geist Gottes regieren lässt.

Es ist für das ganze Leben von großem Wert, wenn ein Jüngling streng auf Ordnung hält, auf seinem Zimmer, in seinem Geschäft, in seinem Besitz, in seiner Zeit. Ordnung erleichtert und vereinfacht alle Arbeit. Wie viel Zeit geht verloren durch Suchen, wenn ein Mensch nie weiß, wo sich seine sieben Sachen befinden, und wie manches geht auf diese Weise verloren? Dann ist unter Umständen Unordnung geradezu Verschwendung, weil durch dieselbe manche Gegenstände verderben. Im verhältnismäßig einfachen Leben eines Jünglings mögen die Folgen von Unordnung geringfügig erscheinen; aber im späteren Leben, wo es sich um größere Verantwortung handelt, werden die Folgen sehr ernst. Da ist ein Geschäftsmann, der Jahre lang keinen Rechnungsabschluss macht, keine Ordnung hat in seinem ganzen Rechnungswesen, und daher nie wusste, wie er stand. Auf einmal fallierte er, kommt mit seiner Familie in das Elend und viele erleiden Verlust durch seine Gewissenlosigkeit. Dort ist ein Kaufmann, der ein großes Lager von Kolonialwaren hat und im Magazin keine Ordnung hält. Immer wieder verderben ihm Waren. Ebenso geht es beim Handwerker und Landwirt, wenn es an Ordnung fehlt. Wo Unordnung ist, ist

Ungenauigkeit nach allen Seiten und darum Untreue, Untreue aber ist Sünde. Welch' schlimme Folgen hat es schon gehabt, wenn in einem Haus oder Geschäft Unordnung war, und daraus Kinder oder Angestellte den Schluss machten: man merkt es nicht, wenn ich stehle; denn wo Unordnung herrscht, da fehlt Übersicht und genaue Kontrolle. Man hat gestohlen, die Unordnung wurde zum Fallstrick. Welche Verantwortung bringt in solchem Fall die Unordnung! Manche Leute bringen es zu nichts durch lauter Unordnung.

Wie viele gibt es, die keine Zeitordnung haben, weder im Aufstehen, noch im Schlafengehen, noch für das Essen, noch für die Arbeit. Das sind traurige Menschen; sie kommen überall zu spät, man ist es ganz gewohnt bei ihnen. Welch ernste Schlüsse kann man bei solchen Leuten auf ihren Herzenszustand machen! So ein zeitloser, unordentlicher Mensch hat selbstverständlich auch für geistliche Verrichtungen, von denen das Seelenheil abhängt, keine Ordnung, also keine Ordnung für den Umgang mit Gott und seinem Wort, nichts hat bei ihm seine Zeit, und gerade daher kommt es, dass so viele für geistliche Dinge überhaupt keine Zeit finden und deshalb verkümmern und verkommen. Lieber Jüngling! Wenn schon in irdischen Dingen Unordnung die Quelle vieler Untreue und Sünde ist, und alle Arbeit dadurch erschwert wird, Ordnung dagegen reichen Segen bringt und alle Arbeit erleichtert, so ist das noch viel mehr der Fall in geistlichen Dingen.

Das Gebet z. B. fordert Ordnung, denn ohne dieselbe kommt man zu keinem regelmäßigen Gebet und wo kein regelmäßiges Gebet ist, ist überhaupt nicht viel Gebet. Willst du Ordnung haben in deinem Umgang mit Gott, so musst du besonders am Morgen genaue Ordnung haben mit dem Aufstehen und es nicht deiner Laune überlassen. Verleugne dich selbst, und nimm dir eine bestimmte Zeit zum Umgang mit deinem Gott. Hast du am Morgen Ordnung, so ist dein Herz und Sinn mit deinem Gott und das ist dann die beste Vorbereitung für stille Augenblicke in der Mittagszeit und für den Tagesschluss. Was für das Gebet gilt, gilt auch für Gottes Wort. Hast du keine Zeitordnung zum Lesen deiner Bibel, so ist es unmöglich, die täglich nötige Nahrung aus Gottes Wort zu schöpfen und dein innerer Mensch kann nicht gedeihen. Nimm dir regelmäßig Zeit zur stillen Betrachtung eines Bibelabschnittes und beharre darauf, denn der Umgang mit Gott und Seinem Wort ist die wichtigste aller deiner Tagesaufgaben. Georg Müller, der gesegnete Gottesmann, der Tausende auf den rechten Weg gebracht hat, sagte: ich habe seit meiner Bekehrung keinen Tag begonnen, ohne eine gute Mahlzeit aus dem teuren Gottesworte zu nehmen, ich habe meine Seele in der Frühe erquickt mit lebendigem Wasser aus dem Heiligtum. – Das war das Geheimnis des Segens bei seiner Arbeit. – Willst du im Segen arbeiten, so suche den Herrn auch in der Frühe des Tages.

XI.

Das Gebet.

Wir werden im Worte Gottes oft zum Gebet ermahnt. Wenn wir diese Ermahnung genau betrachten, so liegt darin eine Demütigung für uns Menschen, ein Beweis, dass wir in einem verkehrten Zustand, in einem unrichtigen Verhältnis zu Gott sein müssen. Wenn ein Kind in herzlicher Liebe und Dankbarkeit mit seinen Eltern verbunden ist, so bedarf es nicht der Ermahnung, es möchte doch auch mit seinen Eltern verkehren; nur ein unartiges Kind muss zum Umgang mit den Eltern ermahnt werden. Hast du einen großen Wohltäter, dem du etwa deine ganze irdische Existenz verdankst, und erkennst dankbar, was er dir ist, und was er für dich getan hat, so wartest du auf keine Ermahnung, den Umgang mit ihm zu pflegen; es ist dir Bedürfnis, mit ihm zu verkehren und ihm deine Dankbarkeit zu erweisen. Ist das schon der Fall Menschen gegenüber, wie viel mehr sollte es geschehen Gott gegenüber. Das aller Selbstverständlichste in der Welt sollte das Gebet, der Umgang mit Gott sein. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Ich stelle diese Frage nicht im Blick auf die Heiden, die das Evangelium nicht haben, sondern im Blick auf die Christen. Sehr viele Christen stehen nicht in regelmäßigem Umgang mit Gott, wenn sie zuweilen auch beten, und eine große Unzahl betet gar nicht. Gehört diese Tatsache nicht zum größten Jammer, den es gibt? Gewiss! Leider gibt es auch viele Jünglinge, die selten beten, und nicht wenige, die gar nicht beten. Wie traurig, öde und leer muss es doch in einem Menschenherzen aussehen, das keinen Umgang mit Gott hat! Wie undankbar ist der Mensch, der seinem Gott nicht dankt, der ihm doch alles, was er ist und hat, gegeben hat! Wie blind ist der Mensch, der nicht mit dem verkehrt, der die Quelle alles Lebens ist, von dem wir abhängig sind mit jedem Atemzug, und abhängig bleiben für alle Ewigkeit!

Mein lieber Jüngling! betest du? Vielleicht betest du zuweilen, vergißest es aber wieder eine Zeit lang. Es gibt ja manche Leute, die noch beten, aber es ist oft nur gewohnheitsmäßig bloße Form. Wir wollen auch das nicht verachten; lieber gewohnheitsmäßiges Gebet als kein Gebet. Es ist ein Segen, wenn ein Jüngling im Elternhaus an regelmäßigen Morgen- und Abendsegen, an tägliches Tischgebet gewöhnt wurde, und diese Gewohnheit mitnimmt, wenn er das Elternhaus verlässt. Ist aber das Beten nur äußerlich angenommene Sache, ohne Geist, ohne Herz, so wird es nicht lange fortgeführt werden; hat doch das Herz nichts von solchem Lippenwerk.

Es gibt aber auch im Jünglingsleben ernste Stunden, in denen man, durch die Not getrieben, das Herz wirklich zu Gott erhebt, vielleicht zu Gott schreit. Solches Schreien wird in fast allen Fällen Bittgebet sein. Es ist schön, wenn du Gott bittest in der Not; tust du es aber zunächst nur in der Not, und wenn die Not vorbei ist, so vergisstest du das Gebet wieder, so bist du eigentlich ein trauriger Beter. Warum? Du brauchst auf diese Weise deinen Gott nur, wenn du stecken bleibst, wenn du es nicht ohne ihn machen kannst; hat er dir geholfen, so verlässest du ihn wieder, von eigentlichem Dank ist nicht die Rede. Ist das nicht ein trauriges Bitten? gewiss! Und doch ist solches Bitten leider oft zu finden. Wenn beim Beten das Danken fehlt, so ist es immer ein Zeichen, dass das

Gebet nicht rechter Art ist, und dass im Verhältnis des Beters zu Gott etwas Wesentliches fehlt.

Belehrungen über das Gebet und Ermahnungen zum Gebet sind gut und nötig; ihre Wirkung wird aber immer eine mangelhafte sein, so lange der Mensch nicht in die richtige Stellung zu seinem Gott kommt; in diese kommen wir nur durch Christum. Da gibt es nun viele sogenannte Christen, die im ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses stehen: „ich glaube an einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden,“ aber mit dem Glauben an den zweiten und dritten Artikel ist es bei ihnen schlecht bestellt. Sie haben Jesum Christum nicht erfahren an ihren Herzen als ihren Erlöser von der Schuld und Macht der Sünde, und darum ist ihr Herz noch keine Werkstätte des heiligen Geistes.

Kennt man Gott nur als Schöpfer und Erhalter der Welt, so hat man noch nicht den christlichen, sondern den alttestamentlichen Standpunkt, und das Gebet wird noch ein unvollkommenes sein. Man wird dann Gott vorherrschend bitten um irdische Gaben, ihm vielleicht auch danken dafür. Das ist aber ein armseliges Beten, das sich nur um vergängliche Dinge dreht, und die geistlichen, himmlischen Dinge vergisst, die doch weitaus die Hauptsache sind. Willst du ein christlicher Beter sein, so darfst du Gott nicht nur als Schöpfer und Erhalter anrufen, du mußt ihn als deinen Vater kennen, und als solchen anrufen lernen; mit anderen Worten: du darfst dich nicht nur als Geschöpf, sondern als Kind Gottes ansehen. Aber wie wirst du ein Kind Gottes? Nur durch den Glauben an Jesum Christum, deinen Heiland. Die Kindschaft Gottes ist keine leere Redensart, kein bloß angenommener Name, sie ist eine Tatsache, eine Gnadentat Gottes im Menschenherzen, die nur auf persönlichen Glauben hin geschieht.

Ohne Christum scheiden deine Sünden dich von deinem Gott und darum kennst du nicht den Zugang zum Gnadenthron, zum Vaterherzen Gottes. Dieser Zugang zum Gnadenthron wird dir nur geöffnet durch das Versöhnungsblut Jesu Christi. (Hebr. 10,19 – 22) Hast du als armer Sünder erkannt, dass deine Sünden zwischen dir und deinem Gott stehen, und du lernst demütig glauben, dass dein Heiland dich durch sein teures Blut mit Gott versöhnt hat, und er dir von Herzen, aus Gnaden um Jesu Christi willen alle deine Sünden vergeben will, so trennt dich nichts mehr von deinem Gott, du und Er kommen wieder zusammen, und in dein begnadigtes Herz gibt Er seinen Geist, der dich lehrt in Jesu Namen Gott als Vater anzurufen. Nun kennst du Gott nicht nur als Schöpfer und Erhalter, sondern als deinen lieben Vater in Christo. Ein leibliches Kind hat das Blut seines Vaters, darum heißt es Kind; durch die Vergebung der Sünden empfängst du den Geist deines himmlischen Vaters, und durch Seinen Geist bist du, Sein Kind, und kannst jetzt kindlich beten; dein Gebet wird ein ganz neues. (Röm. 8,15.16)

Wenn man dich früher ermahnte zum Beten, so erschien dir letzteres als Pflicht, du hattest keine rechte Lust dazu, deshalb vergaßest du es oft. Nachher machtest du dir immer wieder Vorwürfe wegen deiner Trägheit und Nachlässigkeit; aber die eigentliche Lust, der innere Trieb zum Beten kam doch nicht.

Wie ganz anders stehst du jetzt da, seit du die Liebe deines gekreuzigten Heilandes erfahren hast, und dir auf Golgatha der Blick in die Vaterliebe Gottes geöffnet wurde! Dein Herz ist nicht mehr kalt und gleichgültig, es ist warm geworden durch die Liebe Gottes in Christo. Durch diese Liebe hast du inneren Trieb, Geistestrieb zum Beten; es ist dir nicht mehr lästige Pflicht, sondern Herzensbedürfnis. Durch die selige Erfahrung der Gnade Gottes ist dir ein Licht aufgegangen über Jesu Worte an die Samariterin: „es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter

werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4,23). Wie nahe ist dir jetzt dein Gott, wie nahe dein Heiland. Du schreist jetzt nicht mehr zu Ihm, als wäre Er in weiter Ferne; nein, Er ist bei dir auf Schritt und Tritt, wenn du bei Ihm bleibst; Sein Geist ist in deinem Herzen.

Jetzt erst kann Ordnung in dein Gebet kommen. Die höchste und Gott wohlgefälligste Ordnung ist, „dass man allezeit bete und nicht lass werde“ (Luk. 18,1) oder wie Paulus sagt, „dass man ohne Unterlass bete“ (1. Thess. 5,17), das heißt, dass man in bleibend betender Stimmung sei, in der man auch bei der Arbeit, oder wo man sich befinde durch einen stillen Seufzer mit dem Herrn verkehren kann. Das hebt aber das Gebet zu bestimmter Zeit nicht auf, sondern im Gegenteil: wir sollen zu bestimmter Zeit mit leise oder laut ausgesprochenen Worten beten, damit wir innerlich in der rechten Verfassung bleiben. Unser Heiland war jede Minute in betender Stimmung, und dennoch hatte er das innere Bedürfnis, dem Gebet besondere Zeit zu widmen. Wir sündige Menschen bedürfen das noch viel mehr, wir bedürfen es täglich. Laut zu beten, so dass jedermann im Hause dich hört, kann ich dir nicht raten. Erstens hat lautes Beten seine Gefahr; wie leicht kann dabei der Gedanke in dir aufsteigen, dass andere hören, wie fromm du seiest, und wie schön du beten könntest. Zweitens entspricht lautes Beten im Kämmerlein nicht ganz dem Worte Jesu in Matth. 6,6: „wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“ In diesen Worten deutet der Heiland an, dass der gläubige Beter ein stilles Heiligtum braucht, in das nur Gottes Auge schaut, wo nur Gottes Ohr ihn hört. Im stillen, verborgenen Umgang mit Gott wächst das verborgene Leben mit Christo in Gott, (Kol. 3,3), und gerade dadurch, dass wir ganz allein mit unserm Gott sind, haben wir am meisten Segen, und gewöhnen uns an jene innere Stille der Seele, in der Gott auch den Tag über mit uns verkehren kann. Solches Gebet im Kämmerlein ist das Gegenstück von jenem gewandten Mundwerk, das paradiert vor Menschen, und vor Gott ein Gräuel ist.

Mein lieber Jüngling! Ich möchte dich an der Hand fassen, dir fest in dein Auge schauen und dir zurufen: werde ein rechter Beter, vor allem im Kämmerlein. Dein Gott will etwas Herrliches aus dir machen: „du sollst umgestaltet werden in das Bild des Sohnes Gottes“ (Röm. 8,29; 1. Joh. 3,2); dazu brauchst du täglich reine Himmelsluft für deine Seele im stillen Kämmerlein. Diesem und jenem Jüngling mag das stille Kämmerlein fehlen, er hat kein Zimmer für sich allein. Das darf dich nicht mutlos machen; jeden Ort, wo du ein wenig allein sein kannst, kannst du zum stillen Kämmerlein machen; versuche es nur. Wohnst und schläfst du mit einem andern Jüngling zusammen, so ist es für diesen ein großer Segen, wenn du neben ihm regelmäßig still in einer Ecke bist, als wärest du mit deinem Gott allein. Der Herr ist ja mit dir, und Er kann in deinem Zimmergenossen auch das Verlangen nach stillem Umgang mit Ihm wecken, so dass zwei im Namen Jesu bei einander sind, und der gemeinsame Weihrauch des Gebets zum Gnadenthron emporsteigt. Ist und bleibt dein Stubengenosse ungläubig, so wird deine Liebe zum Heiland sich erfinderisch erweisen; du wirst gewiss ein stilles Plätzchen finden zum Gebet, und wäre es, während er schläft.

„Morgenstund hat Gold im Mund,“ das gilt ganz besonders für unsern täglichen Umgang mit Gott, der ein regelmäßiger sein muss. Lasse es deine heilige, unabänderliche Gewohnheit sein und bleiben, dich jeden Morgen mit dem Aufstehen so einzurichten, dass du die nötige Zeit hast für Gebet und Gottes Wort. Für deine Gemeinschaft mit Gott, für deine so nötige Bewährung den Tag über, für deinen Beruf und

dein ganzes Leben ist das wichtigste, dass du dich jeden Morgen in deiner Gemeinschaft mit Gott, durch Verkehr mit Ihm so stärkst, dass du den ganzen Tag mit Ihm dastehen könntest inmitten aller versuchlichen Einflüsse dieser argen Welt, und dein ewiges Ziel unverrückt vor deiner Seele stehe. Nur so kann der heilige Geist sein Werk in dir haben und weiter führen. Bleibst du bei dieser heilsamen Regel, so wird es dir nicht schwer sein, zu anderer Tageszeit und besonders in stiller Abendstunde mit dem Herrn umzugehen, den Tag mit Ihm zu schließen und im Frieden Gottes zur Ruhe zu gehen. Hat irgend etwas dein Verhältnis zum Herrn gestört während des Tages, so versäume es ja nicht, dich völlig reinigen zu lassen durch Christi Blut, ehe du Abends deine Augen schließt. Versäumst du das, so kommt Unordnung in dein inneres Leben, dein Gebet wird gehindert, du verlierst die geistliche Kraft, und der Feind gewinnt Macht über dich. Der Friede Gottes kann nur dann Herz und Sinne bewahren in Christo Jesu, wenn keine unvergebene Sünde vorhanden ist, so dass die Seele ruhen kann in der Gnade und Liebe des Herrn.

Jünglinge werden oft beschäftigt mit der Frage: soll ich nur zum Vater beten, oder darf ich auch zum Heiland beten? Die Antwort ist nicht schwer. Der Heiland sagt in Joh. 10,30: „ich und der Vater sind eins.“ „Dann sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh. 5,23), „und vor Jesu sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen bekennen, dass Er der Herr sei“ (Phil. 2,10.11). Darum haben die Christen von Anfang an nicht nur zum Vater, sondern auch zum Sohne gebetet. Schon Stephanus bittet: „Herr Jesu! nimm meinen Geist auf“ (Apg. 7,58). Ananias spricht in Apg. 9,14 zu dem Herrn Jesu: „Saulus hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die Deinen Namen anrufen.“ Dasselbe lesen wir in Apg 9,21. Dann schreibt Paulus in 1. Kor. 1,2 an alle, „die anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Und dann beten in Offb. 5,12.13 „die Engel und alle Kreatur das Lamm an.“ So ist es am besten, wenn wir in Einfalt zum Vater und zum Sohn beten, ohne zu grübeln.

Soll ich über den Inhalt unserer Gebete reden, so ist derselbe sehr reich und mannigfach. Im Gebet nahen wir arme sündige Staubmenschen zu dem ewigen, heiligen, allmächtigen, unendlichen Gott. Das kann und soll nie anders geschehen, als in tiefer Beugung, im tiefen Gefühl des Abstandes zwischen Ihm und uns. Damit ist unzertrennlich verbunden das Bekenntnis unserer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit. Nur dann, wenn wir mit solch aufrichtigem Bekenntnis vor Gott kommen, sind wir ganz wahr vor Seinem Angesicht, und „das Opfer unserer Lippen wird Gott gefallen“ (Ps. 51,19). Solches Bekenntnis unserer Sündhaftigkeit wird in dem Maße bei uns vertieft werden, in dem wir uns im Lichte Gottes und Seines Wortes kennen und unser Leben im Lichte des heiligen Lebens Jesu anschauen lernen. In diesem Lichte nahe dich täglich zum Gnadenthron im Glauben an das für dich vergossene Blut Jesu Christi, das dir Freudigkeit und Zuversicht zum Vater gibt.

In solch demütiger Stellung werden wir geschickt zur Anbetung Gottes, die nicht fehlen darf im Umgang mit Gott. Ja, wahrhaftige Beugung vor seiner heiligen Majestät gehört bereits zur Anbetung; ohne sie wäre Anbetung nur Lippenwerk. Beugung ist Unterordnung, ehrfurchtsvolle Ergebenheit, Bereitwilligkeit zur Hingabe an Gott und zum Gehorsam gegen ihn. Mit diesem ehrfurchtsvollen, demütigen Grundton deiner Seele wird dein inneres Auge durch den Geist Gottes aufgeschlossen zur Betrachtung Gottes und zur lebendigen Erkenntnis Gottes nach Seinem Wort. Diese Erkenntnis der Heiligkeit, Macht, Weisheit, Liebe, Gnade, Barmherzigkeit und Geduld Gottes, und vor allem die Erkenntnis Gottes, wie er in Christo sich uns geoffenbaret hat, zieht das Herz zur

Anbetung Gottes. Die Anbetung Gottes ist das Geschäft aller seligen Geister im Himmel; sie ist Seligkeit der gläubigen Seele schon hienieden. Wenn du dich übst in diesem seligen Geschäft, so bereitest du dich vor auf die Ewigkeit und stehst jetzt schon in Gemeinschaft mit der anbetenden oberen Gemeinde.

Ach, wäre die Anbetung Gottes bei all unserm Beten die Hauptsache! Sie ist es bei nur wenigen Christen; bei den meisten Betern tritt das Bittgebet in den Vordergrund, ja bei vielen Christen ist es das fast ausschließliche Gebet. Wo Gebetsleben, regelmäßiger Umgang mit Gott ist, übt der Geist Gottes so viel Zucht, dass man nicht nur einseitig beim Bitten stehen bleiben kann. Freilich wird das Bittgebet, so lange wir hienieden wallen, um unserer Bedürftigkeit willen eine Hauptstelle im Beten einnehmen, und immer wieder fordert uns ja Gott in Seinem Wort zum Bitten ausdrücklich auf. Gerade im Jünglingsleben gibt es viel zu bitten; ist doch die Jünglingszeit die Hauptvorbereitungszeit für den irdischen und himmlischen Beruf, so dass der Bedürfnisse viele sind.

Menschen gegenüber ist das Betteln keine angenehme Sache: oft weiß man nicht, ob man etwas bekommen wird, und in manchen Fällen ist man nicht sicher, ob der, den man bittet, imstande ist, zu geben. Wie ganz anders steht der Bettler seinem Gott gegenüber, der nie außer Stande ist zu helfen und zu geben, der gnädig und die Liebe selber ist; darum gibt er auch dem rechten Bitten unbedingte Verheißung! Es gibt aber viel verkehrtes Bitten und diesem gegenüber heißt es in Jak. 4,3: „ihr bittet und krieget nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr's mit euren Wollüsten verzehret.“ Wenn Gott nur unsere Wünsche erfüllen, gleichsam unserer Selbstsucht dienen soll, wir also nicht nach seinem Willen fragen, so kann er uns nicht erhören. Eben deshalb bleiben so viele Bitten unerhört. Andere Bitten kann er nicht erhören, weil sie im Zweifel und Unglauben vor Ihn gebracht werden; der Unglaube hat keine Verheißung. Willst du erhörlich bitten, so suche dir über den Willen Gottes klar zu werden; so wir bitten nach Seinem Willen, so höret er uns“ (1. Joh. 5), ist alles, was zur Rettung deiner Seele und zur Rettung anderer gehört, ist nach Gottes Willen. Bitte nie zu deiner Verherrlichung, oder zur Verherrlichung anderer Menschen, sondern bitte in Demut zur Ehre Gottes; dann hast du Verheißung, Joh. 14,13. Bitte in kindlicher Einfalt und in herzlichem Glauben an die unwandelbaren Verheißungen deines Gottes. (Jak. 1,6; Mark. 11,24). Es ist Gottes Freude, seine Kinder zu erhören und sich dadurch zu verherrlichen. Gebetserhörungen sind überaus stärkend für den Glauben und belebend für die Gemeinschaft mit Gott.

Zur Verherrlichung Gottes durch Gebetserhörung gehört wesentlich unser Danken. Die neun undankbaren Aussätzigen in Luk. 17, die der Herr heilte, stehen für alle Zeiten als warnendes Beispiel da. Sie haben aber gar zu viele Brüder und Schwestern, die das Danken ihrem Gott gegenüber vergessen; das ist traurig, sehr traurig. Das Dankgebet darf nie fehlen bei uns; es soll uns Herzensbedürfnis sein, unserm Gott täglich zu danken. Haben wir doch unzählige Ursachen hierzu. Darum, lieber Jüngling! übe dich fleißig im Loben und Danken gegen deinen treuen Gott; „vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat“ (Ps. 108,2). Wer hat es nicht erfahren, dass beim Loben und Danken reicher Segen auf den Beter zurückströmt, wie Ps. 50,23 sagt: „wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Hochmut, Gedankenlosigkeit und Mangel an Liebe sind Hauptursachen des vielen menschlichen Undankes.

Weil der natürliche Mensch durch und durch selbstsüchtig ist, so hängt leicht auch dem Gebet noch Selbstsucht an, mit anderen Worten: der Beter denkt leicht zu viel an sich

und zu wenig an andere. Petrus nennt in (1. Petri 2,9) die gläubige Gemeinde das königliche Priestertum. Das wäre ein schlechter Priester, der nur an sich dächte. Der alttestamentliche Priester war für das Volk da; auch der neutestamentliche Priester ist für das Volk, für das Reich Gottes da, und darum darf die Fürbitte in unserm Gebet nicht fehlen. Unsere Stellung als Mensch zum Menschen, als Glied der Familie, der Gemeinde, als Glied am Leibe Jesu Christi weist uns mit Macht auf die Fürbitte hin. In dem Leben jedes Gläubigen wird der Geist Gottes immer wieder an die Fürbitte erinnern; sie ist nicht nur Pflicht, sondern ein Gnadenrecht des Kindes Gottes. Durch die Fürbitte nimmt der gläubige Christ jetzt schon Teil am Regiment unseres erhöhten Heilandes. Je mehr du dein Herz erfüllen lässtest mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, desto mehr wirst du Fürbitte üben, und je leerer du bist an Liebe und Erbarmen, desto armseliger wird es mit deiner Fürbitte bestellt sein; sie ist das Thermometer der Liebe Gottes im Christenherzen. Tausenderlei Elend und Nöte der Menschen, unzählige Bedürfnisse des Reiches Gottes umgeben uns; sie sind die tägliche göttliche Aufforderung zur Fürbitte. Lasse dich daran erinnern, und bitte den Herrn, dass Er dich daran erinnere. Fürbitte ist ein großer Segen für den Beter selbst, und wenn unlängst ein Arbeiter im Reiche Gottes sagte: wiederholt, wenn ich mich trocken fühlte zum Gebet, wurde mein Herz warm, sobald ich anfang für andere zu beten; so haben das viele Beter auch schon erfahren. Wie herzlich dankbar ist man für Fürbitte in Zeiten der Not; hast du das erfahren, so vergiss auch anderer nicht.

Soll ich noch ein kurzes Wort über gemeinsames Gebet sagen, so möchte ich an ein Wort des Herrn erinnern in Matth 18,19.20: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Worte sind an und für sich eine Empfehlung des gemeinsamen Gebetes. Es gibt Christen, die sind gegen gemeinsames Gebet; damit sprechen sie aus, dass sie nicht daheim sind in dem Neuen Testament Die Apostelgeschichte wimmelt von Berichten über gemeinsames Gebet, vom ersten Kapitel an. Wo immer reges, christliches Leben ist, ist auch Gebetsgemeinschaft, und wo geistlicher Tod ist, ist auch kein gemeinsames Gebet. Was ist natürlicher, als dass zwei christliche Jünglinge, die mit einander verbunden sind, mit einander beten! Und wie viel Segen ruht darauf! Ist man in einem Jünglingsverein, so sollte es sich ebenfalls von selbst verstehen, dass die lebendigen Glieder desselben gemeinsam beten. Natürlich gibt es auch da Gefahr; doch ist die Gefahr nicht zu beten, die größte. Man kann bei gemeinsamem Gebet einander zu gefallen suchen, hochmütig werden; aber das muss nicht sein. Man bete kurz, sei einfältig, rede vor Gott und zu Gott und bete demütig; dann bewahrt der Herr. Was will man denn im Himmel machen, wenn man hienieden nicht gemeinsam beten lernt? Wer den Segen gemeinsamen Betens Jahre lang erfahren hat, kann Gott nicht genug dafür danken. Sind eine Reihe von Jünglingen versammelt, so meine man ja nicht, es müsse jeder beten; es soll keiner beten ohne inneren Antrieb. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, das Gegenteil von Zwang.

Mancher Jüngling hat mir schon geklagt über Zerstreutheit im Gebet. Ja, das ist eine Plage. Betest du allein, und es kommt Zerstreutheit, so gehe im Zimmer auf und ab und bete halblaut, so wirst du gesammelter sein. Der Herr erhört auch die Bitte um Befreiung von Zerstreutheit im Gebet; glaube nur!

Dann bleibt noch die Frage zu beantworten: soll man aus Büchern, das heißt gedruckte Gebete, oder aus dem Herzen beten? Hast du noch keine Vergebung der Sünden, bist du noch kein Kind Gottes, so wird das Beten bei dir überhaupt nicht recht

gehen wollen, und wenn es sich bei dir dann darum handelt, ob du gar nicht beten, oder ein gedrucktes Gebet lesen sollst, so sage ich dir entschieden: zehn Mal lieber ein gedrucktes Gebet lesen als nicht beten. Hast du aber einen Heiland, und bist bei Gott in Gnaden, so lerne so einfältig und kindlich mit deinem himmlischen Vater zu reden, wie du mit deinem leiblichen Vater redest. Hast du Ihm etwas zu bekennen, so tue es offen; dankst du Ihm, so tue es von Herzen; hast du Bedürfnisse, so sage sie Ihm im Vertrauen als deinem besten Freund. Es ist viel leichter mit Gott zu reden als mit Menschen. Er missversteht uns nie; wir brauchen nicht lange und umständlich zu reden, denn Er merkt sofort was wir wollen; wir brauchen keine schönen Phrasen zu machen, Er hasst sie. Je einfältiger und aufrichtiger du bist, desto leichter geht das Beten. Sicherlich hat Gott bei der Erschaffung des Menschen nicht gedacht, dieser müsse durch ein Buch mit Ihm reden. Der gedruckte Verkehr mit Gott konnte erst in Frage kommen, als der Mensch in eine unnatürliche Stellung zu Gott gekommen war. Sind wir wieder Kinder geworden im Vaterhaus, die in der Gegenwart Gottes leben, so schenkt uns der liebe Gott die Druckerschwärze und wir dürfen Ihm alles direkt mündlich sagen. Und wie viel haben wir Gott zu sagen, das in keinem gedruckten Gebet steht! Gedruckte Gebete reichen für Kinder Gottes nicht aus. Also lerne mit deinem Gott als Kind reden, und denke daran, wie viel gebetet wurde, ehe man die Buchdruckerkunst kannte, und ehe die Schreibe- und Lesekunst allgemein war.

XII.

Das Wort Gottes.

Im Gebet reden wir mit Gott, und wenn unser Gebet rechter Art ist, so muss es die Wirkung haben, dass Gott wieder so mit uns reden kann, dass wir ein täglich geöffnetes Ohr für Ihn bekommen, um Seine Stimme zu hören und Seinen Willen zu tun. Was würde alles Reden mit Gott helfen, wenn wir nicht in Gottes Wege hinein kommen? Nur in Gehorsam gegen Gott haben wir ewiges Leben. Unser Heiland war Sieger über allen Tod; durch den ununterbrochenen Gehorsam gegen seinen Vater blieb er im Vater und damit im Leben. Das Kommen Jesu in das Fleisch, Sein Gehorsam bis in den Tod, Sein Sühnopfer auf Golgatha, Seine Auferstehung von den Toten, Sein Hingang zum Vater, die Sendung des heiligen Geistes – das alles soll dazu dienen, uns heraus zu heben aus der Macht der Sünde und des Todes, und uns wieder hinein zu bringen in das Leben, in die Gemeinschaft mit Gott, in ein Leben nach Gottes Willen. Diesen Willen Gottes haben wir in der heiligen Schrift. In ihr haben wir die untrügliche Offenbarung Gottes.

Darum spricht der Herr zu den Juden in Joh. 5,39: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget.“ Damit forderte der Herr auf im Alten Testament zu forschen, das von Ihm zeugte. Er selber lebte im Alten Testament und redete immer aus dem Alten Testament heraus. Wir haben Gottlob! das Alte und das Neue Testament.

➤ Im Alten Testament redet Gott zu uns von Christo in Vorbild und Weissagung; im Neuen Testament steht der im Alten Testament verheißene Erlöser, der ewige Sohn des Vaters vor uns, als das Ebenbild des Vaters, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, in dem wir den Vater sehen. So soll der Hauptgewinn aller Schriftforschung sein, Jesum kennen zu lernen und durch Ihn den Vater. Diese Erkenntnis heißt oder Herr selber das ewige Leben, (Joh. 17,3).

➤ Zweitens lernen wir durch die Schrift immer mehr unser eigen Herz kennen, in seiner ganzen Verdorbenheit und Verdammungswürdigkeit vor Gott.

➤ Drittens offenbart uns die Schrift das herrliche Erlösungswerk Jesu Christi, durch das wir ohne alles eigene Verdienst aus freier Gnade Gottes errettet worden sind vom ewigen Verderben, so dass wir uns im Glauben als Seine Erlösten betrachten dürfen, die für ihr Leben und ihren Wandel nur eine Regel kennen: den im Worte Gottes geoffenbarten Willen Gottes.

➤ Viertens finden wir in der Schrift die Reichsgedanken Gottes in ihrer Herrlichkeit, wie Gott sie durch Christum ausführen wird trotz aller Sünde der Menschen.

Sind wir Kinder Gottes geworden durch den Glauben an Jesum Christum, so bedürfen wir täglich das Wort Gottes als Nahrung für unsern inwendigen Menschen. Der Apostel Petrus nennt es die vernünftige lautere Milch, (1. Petri 2,2), und der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Vernachlässigen wir das Lesen von Gottes Wort, so werden wir bald merken, dass es uns nach allen Seiten fehlt. Das Wort Gottes ist das Öl für unsere Gebetslampe; gießen wir

dieser nicht täglich Öl zu, so kann sie nicht helle brennen. Es ist Licht und Nahrung für unsere Erkenntnis; unser geistiges Auge verdunkelt und wir fallen in Irrtum, wenn unser Blick nicht regelmäßig geschärft wird durch Gottes Wort. Wir leben inmitten einer argen Welt, die nach ihren Lüsten und Begierden wandelt. Wir werden angesteckt und verführt werden, wenn wir in unserm Wandel nicht täglich geleitet werden durch Gottes Wort, in dem wir die Fußstapfen Jesu sehen, in denen wir wandeln sollen.

Nimm dir deshalb täglich, Morgens und Abends, eine bestimmte Zeit zum Lesen deiner Bibel. Ich möchte jedem Jüngling den Rat geben, die Bibel auf doppelte Weise zu lesen. Es ist nötig, die Bibel täglich zur Erbauung zu lesen. Willst du dich in der Tat erbauen, so ist es ratsam, keinen zu großen Abschnitt zu lesen. Lies einen kürzeren Abschnitt, vertiefe dich betend in denselben und suche einen Teil des Gelesenen in deinem Gedächtnis zu behalten, um ein solches Gotteswort den Tag über in dir zu bewegen. Fühlst du dich trocken und nicht recht verlangend nach Gottes Wort, so demütige dich erst von Herzen vor Gott, und du wirst finden, dass das eine fruchtbare Vorbereitung zum Bibellesen ist.

Dann aber ist ein Bibellesen nötig, bei dem du nicht nur deine Erbauung, sondern auch deine Erkenntnis im Auge hast. Dieses erfordert das Lesen größerer Abschnitte im Zusammenhang. Z. B. die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte Noahs mit der Sündflut, die Geschichte Abrahams, Samuels, Davids u.s.w. Dann im neuen Testament die Bergpredigt, die Gleichnisse, die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn, die Apostelgeschichte, einen einzelnen Brief. Dabei ist es sehr belehrend, wenn man nach einer biblischen Handkonkordanz die Stellen, die von einem biblischen Begriff handeln, wie Gnade, Friede, Liebe, Gerechtigkeit u.s.w. überschaut und betrachtet. Auf diese Weise bekommt man einen Einblick in das Leben der einzelnen Gottesmenschen, in das Walten Gottes im Leben der Einzelnen und Seines Volkes, in die Tiefe und Weite der einzelnen biblischen Wahrheit und in den Reichsplan Gottes. Durch ein Betrachten der Schrift im Zusammenhang wird man auch fest in der Wahrheit, und wird bewahrt vor Verirrungen, die sehr oft daher kommen, dass man einzelne Bibelstellen aus ihrem Zusammenhang herausreißt und ein Steckenpferd daraus macht, was immer zu allerlei Spaltungen und Streitigkeiten führt. Ich werde die seligen Stunden nicht vergessen, die ich als Jüngling hatte, wenn ich an Sonntagen mit meinem Neuen Testament in der Tasche eine Wanderung im Freien machte, mich an einen stillen Ort setzte und mich dann in Gottes Wort vertiefte. Wie nahe ist in solchen Stunden der Herr! Lasse dir Gottes Wort während deines ganzen Lebens das Licht auf deinem Wege sein und fliehe alle Verächter, Spötter und Verdächtiger von Gottes Wort. Nimmt man uns Gottes Wort als ewige, untrügliche Wahrheit, so bleibt uns nichts mehr übrig, als die tausenderlei Meinungen der Menschen, und diese sind wie Flugsand: Der Heiland warnt uns aber ernstlich, unser Haus auf Sand zu bauen; wir sollen es auf den Felsen bauen und dieser Fels ist Gottes Wort, das bleibet, wenn Himmel und Erde vergehen. (Matth 7,24 – 27; Matth 24,35; 1. Petri 1,25)

XIII.

Der Sonntag.

Es erheben sich in unserer Zeit immer mehr Stimmen für die Sonntagsruhe und man freut sich billig darüber. Der Mensch kann nicht ununterbrochen arbeiten, wenn er nicht körperlich, geistig und geistlich zu Grunde gehen soll. Es ist Gottes Schöpferordnung, dass der Mensch am siebenten Tag ruhen soll und diese Gottesordnung ist in der Natur des Menschen begründet, die solcher Ruhe und Erholung bedarf. Gewollte Sonntagsarbeit ist immer ein untrügliches Zeichen menschlicher Verkehrtheit. Gönnst der Mensch selber sich keinen Sonntag, so spricht er damit aus, dass er ein blinder Sklave des Irdischen ist, ein Maulwurf, der möglichst viel zusammen wühlt und doch nichts mitnehmen kann beim Sterben. Er beweist ferner seine Gottlosigkeit. Wer Gottes Ordnung übertritt, um am siebenten Tag sein Stück Brot zu haben, der rechnet ohne Gott. Der Gott, der den siebenten Tag als Ruhetag verordnet hat, will die Arbeit der sechs Werktage so segnen, dass man auch am siebenten Tag sein Brot hat, vorausgesetzt, dass der Mensch Gott um Seinen Segen bittet und Ihm vertraut. Wer das nicht glaubt ist gottlos. – Nötigt aber ein Mensch den andern zur Sonntagsarbeit, so ist das ein noch höherer Grad von Sünde, als persönliche, freiwillige Sonntagsarbeit. Es ist selbstsüchtig und lieblos in hohem Grad, wenn ich meinem Mitmenschen die Sonntagsruhe stehle, und ihn so an Leib und Seele schädige. Das geschieht oft aus reinem Geiz und ist eine große Verantwortung vor Gott. Sonntagsruhe ist ein einfaches Menschenrecht und darum darf und soll jedermann dafür einstehen

Sehen wir uns die berechtigten Rufe nach Sonntagsruhe genauer an, so treten uns drei Klassen von Menschen entgegen: erstens die, welche einen Tag zum Vergnügen wünschen; zweitens die, welche einen Ruhetag begehren; drittens solche, welche Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung mit einander verbunden wissen wollen. Für den Jüngling ist die richtige Stellung zum Sonntag von ganz besonderer Wichtigkeit.

Es ist eine deutsche Unart, dass tausende unter unserm Volk meinen, der Sonntag sei nur zum sinnlichen Vergnügen da. Andere Völker, wie die Engländer und Amerikaner beschämen uns sehr in diesem Stück. Es ist über die Maßen traurig zu sehen, wie ein großer Teil unseres Volkes den Sonntag zum Sündentag macht, statt ihn als Tag des Herrn zu betrachten. Ganze Familien kennen kein größeres Sonntags-Vergnügen mehr, als das Trinken. Es ist zum Weinen, wenn man Abends einen Familienvater halb- oder ganz betrunken mit seiner Frau heim gehen sieht, in Begleitung unerwachsener Kinder. Das muss ja Verderben nach allen Seiten zur Folge haben. So geht der Mensch ökonomisch, physisch und geistig zu Grunde. Ganz besonders herrscht die Jagd nach Sonntagsvergnügen, bei dem geistige Getränke gewöhnlich eine Hauptrolle spielen unter unserer Jünglingswelt. Das meiste, was man die Woche über verdient hat, wird am Sonntag vertan. Hand in Hand mit dem Trinken geht die Unzucht, so dass man in Wahrheit sagen kann, dass der Sonntag kein Ruhetag ist, sondern ein Tag, an dem der arme Körper durch das Sündenleben unverantwortlich misshandelt wird, so dass man am Sonntag nur ein halber Mensch ist. Wie viele sitzen am Montag hinter Schloss und Riegel wegen Raufereien und Körperverletzung, deren es an Sonntagen durch das leidige Trinken

so viele gibt. Und wie sieht es erst in einem Jünglingsherzen aus nach einem solchen Sonntag? Das Geld ist verschwendet, Leib und Seele befleckt, das Herz leer und öde, das Gewissen mit Sünden belastet. So geht man am Montag an die Arbeit, ohne Gebet, ohne Gott und seinen Segen. Am Sonntag, im Taumel der Sünde entstehen oft jene leichtsinnigen Verlobungen, deren Folge lebenslanges Elend ist. Solche Sonntage sind Nachttage.

Lieber Jüngling! wie hast du bisher deine Sonntage gefeiert? sind sie dir Tage des Herrn, oder Sündentage gewesen? Willst du ein glücklicher Mensch sein, so darfst du den Sonntag nicht zum Sündentag machen, denn dazu hat ihn Gott dir nicht gegeben. Wie soll ein Mensch selig werden, der nicht einmal am Sonntag zu sich selber kommt; der sich nicht nur keine Zeit nimmt für das Heil seiner Seele zu sorgen, sondern den Tag, der uns besonders für den Himmel vorbereiten soll, missbraucht zur Betäubung alles Göttlichen, was in ihm ist? Er muss ewig verloren gehen.

Es genügt auch nicht den Sonntag zum bloßen Ruhetag zu machen. Gewiss ist es besser am Sonntag zu ruhen, einen Spaziergang zu machen und anständig und mäßig mit einigen Freunden zusammen zu sein, als ein wüstes Sündenleben zu führen. Ein solcher Mensch stört auch andere nicht in ihrer Sonntagsfeier, was sehr dankenswert ist. Wie aber der Mensch nun einmal ist, so hat unter Umständen Ruhe ohne körperliche und geistige Tätigkeit auch ihre Gefahr, besonders wenn Langeweile hinzukommt. „Müßiggang ist aller Laster Anfang,“ und es gibt bekanntlich für den Jüngling auch stille Laster bedenklicher Art. Dann ist der Mensch kein unvernünftiges Wesen, bei dem der Leib die Hauptsache wäre; er besteht aus Leib, Seele und Geist, und wie der äußere Mensch zu seiner Gesundheit Arbeit, Ruhe und Nahrung bedarf, so bedarf auch der innere Mensch zu seiner Gesundheit ganz dasselbe; seine Nahrung ist aber keine irdische, sie ist eine himmlische. Unser Leib bedarf tägliche Nahrung und so auch unser Geist; aber wie des Menschen Leben nun einmal verläuft, so ist doch der Sonntag der Haupttag für fast alle Menschen, an dem sie für ihre himmlischen Bedürfnisse sorgen können. Darum ist es handgreiflich, dass bei bloß körperlicher Ruhe der Sonntag nicht zu seinem Recht kommt. Die Menschen gehören zu den widerlichsten Sonntagsgestalten, die sich etwa während des Morgengottesdienstes allmählich aus dem Bett herauswinden, dann zu Mittag essen, um nachher mit der Pfeife im Mund herum zu lungern, ohne im Entferntesten an das Heil ihrer Seele zu denken. Solch traurige Gestalten gibt es in Stadt und Land. Lieber Jüngling! Du sollst nicht zu ihnen gehören. Unser Gott ist so freundlich und will dir einen schönen, vollen Sonntag geben, von dem der selige Superintendent Krause singt:

Hallelujah! schöner Morgen.
Schöner als man denken mag.
Heute fühl ich keine Sorgen,
Denn es ist ein lieber Tag,
Der durch seine Lieblichkeit
Mich im Innersten erfreut.

Ach wie schmeck ich Gottes Güte
Recht als einen Morgentau,
Die mich führt aus meiner Hütte
Zu des Vaters grüner Au!
Da hat wohl die Morgenstund
Edlen Schatz und Gold im Mund.

Ruht nur, meine Weltgeschäfte,
Heute gilts ein anders Tun.
Denn ich brauche alle Kräfte
In dem höchsten Gott zu ruh'n.
Heut schickt keine Arbeit sich,
Als nur Gottes Werk, für mich.

Ich will in der Andacht Stille
Heute voller Arbeit sein.
Denn da sammle ich die Fülle
Von den höchsten Schätzen ein,
Wenn mein Jesus meinen Geist
Mit dem Wort des Lebens speist.

Wohl dem Jüngling, der von Herzen aus Überzeugung so singen kann. Der Sonntag so gefeiert, als Tag des Herrn, ist eine Gottesgabe für den äußern und innern Menschen und bringt für den irdischen und himmlischen Beruf Segen und Stärkung. Ein Mensch, der am Sonntag ruht, sich innerlich durch Gottes Wort und Gebet in der Gemeinschaft mit seinem Gott und Heiland gestärkt und sein himmlisches Ziel wieder lebendig in's Auge gefasst hat, geht am Montag mit Gott und seinem Segen wieder an sein Tagewerk. Er steht ganz anders da als der Genussüchtige und Wollüstling, der seinen Sonntag in Sünde vergeudet und seinen Leib misshandelt hat; sein Kopf ist klar und frisch und sein Herz fröhlich in seinem Gott; eben deshalb ist er leistungsfähiger und geschäftstüchtiger als der Genussüchtige. Er steht auch anders da, als der irdisch Gesinnte, der schon aus Geiz am Sonntag nicht der Genussucht frönt, aber am Sonntag wie am Werktag Erdenwurm ist und für Motten und Rostfraß seine Zeit zubringt; er lebt ohne Gott, arbeitet ohne Gott, rechnet ohne Gott und stirbt ohne Gott. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens;“ das gilt auch von der Sonntagsheiligung.

Mancher Jüngling würde seinen Sonntag heiligen, aber schlechte Gesellschaft hält ihn davon ab. Soll man diese überhaupt fliehen, so muss man sie am Sonntag doppelt fliehen. „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.“ Halte unverrückt darauf, dass du den Gottesdienst regelmässig besuchest, vorausgesetzt, dass dir in demselben Jesus Christus als der Sohn Gottes, als dein für dich gekreuzigter und auferstandener Heiland verkündigt wird. Benütze auch stille Stunden des Sonntags für dich zum Umgang mit deinem Gott, zur Betrachtung seines Wortes und zum Lesen eines guten Buches. Dann kannst du mit gleichgesinnten Freunden dich in deines Gottes schöner Natur bewegen zu deiner Erfrischung und Erholung, so dass Leib und Seele den Segen des Sonntags genießen. Leider durchziehen sogenannte Sabbathisten aus Amerika das Land und überschwemmen es mit ihren Schriften. Sie lehren, man müsse den Sonntag abschaffen und den jüdischen Sabbath wieder einführen. Auch andere Irrlehren verbreiten sie. Fliehe solche Menschen und halte fest an deinem Sonntag. Dann benütze ihn auch dazu, etwas für andere zu tun, sei es in der Sonntagsschule oder auf andere Weise. Ich rate jedem Jüngling, sich an der Sonntagsschule zu beteiligen, allerdings erst dann, wenn er selbst Jesu Eigentum geworden ist.

XIV.

Die Stellung in der Kirche.

Es gibt keine Regel ohne Ausnahme, sagt das Sprichwort; aber eine Regel gibt es doch. In Bezug auf die Kirche gilt im Allgemeinen die Regel: bleibe in der Kirche, in der du getauft, unterrichtet und konfirmiert worden bist. Dein Leben steht unter Gottes Regiment, und auch deine Zugehörigkeit zu der Kirche, in der du aufgewachsen bist, ist kein bloßer Zufall. Es müsste auch überaus schlecht stehen in deiner Kirche, wenn du ihr nicht zu vielfachem Dank verpflichtet wärest; also schon die Dankbarkeit hält dich in Verbindung mit ihr. Wenn ein katholischer Jüngling dieses Buch lesen würde, so würde ich selbst ihm nicht ohne Weiteres sagen: tritt aus aus deiner Kirche; sondern ich würde ihn freundlich auffordern, die Bibel fleißig und mit Gebet zu lesen. Nach einiger Zeit würde er sicher innerlich unruhig werden über seine Kirche, weil das unfehlbare Papsttum, die Messe, die Anbetung der Maria, das Anrufen der Heiligen, die Lehre von den guten Werken, das Eheverbot für die Priester und manches Andere nicht übereinstimmt mit Gottes Wort. Wenn mich dann ein über seine katholische Kirche unruhig gewordener Jüngling fragen würde: darf und soll ich austreten aus der Kirche, so würde ich ihm beruhigend antworten: Mein lieber Freund! Du brauchst nicht aus der Kirche auszutreten, sondern nur aus deiner Kirche; und wenn du aus deiner Kirche austrittst, um in die evangelische einzutreten, so bleibst du in der christlichen Kirche, denn trotz der schweren Irrtümer der römisch-katholischen und der griechisch-katholischen Kirche gehören beide mit unserer evangelischen Kirche. Zu der Einen christlichen Kirche, die Einen Gott und Vater, Einen Herrn Jesum Christum und Einen heiligen Geist bekennt. Erst im letzten halben Jahr habe ich wieder die Erfahrung gemacht, dass diese Worte einen römischen Katholiken völlig beruhigten über seinen Austritt aus der römischen Kirche. Durch klare, ruhige, liebevolle Belehrung kann auch ein evangelischer Jüngling einem katholischen Jüngling zum Segen und Führer werden, viel mehr als durch das jetzt Mode gewordene Schimpfen, hinter dem oft so wenig evangelisches Leben steht; denn schimpfen kann man mit bösem Herzen und bösen Lippen, aber zum Heiland kann ich andere nur führen mit geheiligtem Herzen und geheiligten Lippen.

Nun komme ich aber wieder zu dem Sprichwort zurück: keine Regel ohne Ausnahme. Es kann doch Fälle geben, in denen ein evangelischer Christ scheinbaren Grund hätte, aus der Kirchengemeinschaft in der er aufgewachsen ist, auszutreten. Um einen solchen Fall zu verstehen, dürfen wir uns unsere evangelische Kirche nicht vorstellen wie sie sein könnte, sondern wie sie ist, und dabei müssen wir auch unsere heutigen Verhältnisse nehmen wie sie sind. Ein Jüngling, der etwas lernen und die Welt sehen will, kommt nicht nur in verschiedene Gegenden seines Vaterlandes, er kommt vielfach auch in das Ausland. Da kann er seine heimatliche Kirche nicht mitnehmen, er sieht sich in andere kirchliche Verhältnisse gestellt. Ist er Lutheraner, so kommt er in Deutschland in Gegenden, die uniert sind; in andern Landesteilen, wie besonders im Rheinland und Hessen, findet er reformierte Gemeinden. Skandinavien ist lutherisch. Die evangelische Kirche der Schweiz ist reformiert; ebenso sind fast alle Evangelische in Frankreich, Belgien und Holland

reformiert, wenn man auch ab und zu einzelne lutherische Gemeinden trifft. In Österreich-Ungarn finden wir Lutheraner und Reformierte. Fast die ganze evangelische Kirche in England, Schottland und Irland ist reformiert; ebenso ist weitaus der größte Teil der englisch-evangelischen Kirche in Amerika reformiert, wenn es dort auch eine große Anzahl lutherische Gemeinden gibt.

Ich setze nun den oft vorkommenden Fall, dass ein Jüngling fern von seiner Heimat in ganz andere kirchliche Verhältnisse sich gestellt sieht. Was soll er tun? Erstens soll er sich um jeden Preis hüten, die evangelische Kirche zu verlassen und in die katholische Kirche einzutreten; denn das wäre eine Sünde. Steht das fest, was ist dann die erste Frage? Nicht die Kirchenfrage, und noch weniger die Ein- und Austrittsfrage, sondern die Lebensfrage. Unter Lebensfrage verstehe ich, dass man geistlich nicht verkomme und verhungere, sondern die nötige geistliche Nahrung finde. Sucht ein Jüngling geistliche Nahrung, so sei er sehr vorsichtig und langsam, erkundige sich genau und prüfe persönlich; denn es gibt viele Christen, die immer ihr Netz auswerfen, um andere zu fangen. Lässt man sich rasch fangen, so ist es schwer, wieder frei zu werden. Es gibt einen praktischen Grundsatz für solche Zeit: man schließe sich keiner Kirche an, deren Lehre einen notwendig trennt von seiner heimatlichen Kirche. Es sind 43 Jahre verflossen, seit ich meine Heimat verlassen musste. Ich habe in verschiedenen Teilen der Welt Gemeinschaft gehabt mit verschiedenen Christen und freue mich darüber. Nach allem stehe ich heute so, dass wenn Gott mich morgen wieder nach Württemberg zurückführt, ich wie vor 43 Jahren meiner heimatlichen Kirche von Herzen angehöre. Also zeitweise, durch die Verhältnisse gebotene Gemeinschaft mit einer andern Kirche, braucht durchaus nicht zu trennen von der heimatlichen Kirche.

Nun haben wir aber in und neben den größern evangelischen Kirchen noch eine ganze Schar kleinere und größere evangelische Gemeinschaften, die teilweise in Deutschland klein sind und Sekten heißen, in England und Amerika dagegen sind dieselben Gemeinschaften große Kirchen. Da war vielleicht ein Jüngling in seiner Heimat harmlos ein Glied seiner lutherischen, reformierten oder unierten Kirche, oder gehörte er einer außerkirchlichen Gemeinschaft an. Nun kommt er in die Fremde, und nach kurzer Zeit hört er von einer Musterkarte von allerlei Christen mit allerlei Namen. Er wird fast verwirrt, um so mehr, als diese und jene Partei behauptet, sie sei No. 1 im Reiche Gottes, oder sogar ausspricht: wer nicht bei uns ist, wird nicht selig, oder kommt allerwenigstens nicht zur ersten Auferstehung. Mein lieber Jüngling! Wenn du Christen triffst, die so hoch von ihrer Partei reden, als hätten sie das Vergeben der Seligkeit, oder der ersten Auferstehung vom Heiland extra in Pacht genommen, und wenn man nicht zu ihnen gehöre, so sei man übel daran, so tritt ihnen nicht bei; denn sie sind hochmütig. Sie sind aber nicht nur hochmütig, sondern stehen überhaupt nicht richtig zum Worte Gottes.

Nach Gottes Wort ist es ein großer Jammer, dass die evangelische Kirche so zerrissen ist; sie ist es gegen Gottes Willen. Wie entschieden redet der Apostel Paulus in 1. Kor. 1. und 3. gegen Spaltungen, und wie innig bittet der Heiland den Vater in Joh. 17, dass seine Jünger Eines sein möchten. Der Apostel Paulus stellt in Röm. 12,5; 1. Kor. 12,12 und 13; Eph. 4,4.12 die Gemeinde Gottes, die Kirche als Einen Leib dar, an dem Christus das Haupt ist, und ein jeder lebendige, wiedergeborene Christ ist ein Glied an diesem Leibe. Dieser Leib ist der Tempel des lebendigen Gottes, in dem der Geist Gottes wohnt (2. Kor. 6,16). Welche Anmaßung ist es daher, wenn irgend eine Partei, sei sie klein oder groß, sich an die Stelle des Leibes Christi setzt. Im achten Artikel der Augsburgischen Konfession lesen wir: „Die Kirche ist eigentlich nichts Anderes, als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen;“ diese alle bilden die Eine Kirche. Wie jeder wiedergeborene Christ ein Glied

ist am Leibe Christi, so sind auch einzelne Abteilungen der Kirche, soweit sie Christi Leben haben, wieder Teile am Leibe Christi, aber nur Teile, sie sind nicht der Leib selbst. Und wie der einzelne Diener Jesu Christi ein Botschafter ist an Christi Statt, der die Seelen zu Christo weist (2. Kor. 5,20), so ist auch jede Kirche, wenn sie richtig steht, eine Botschafterin an Christi Statt; sie kann nicht sagen: in meinem Namen ist das Heil, auch kann sie nicht sagen: ich bin die Wahrheit; nein, „allein im Namen Jesu Christi ist das Heil, Christus allein ist die Wahrheit“ (Apg. 4,12; Joh. 14,6). So hat jede Kirche die Seelen zu Christo zu weisen und ihnen zum lebendigen Glauben an Ihn zu helfen. Nicht die äußere Zugehörigkeit zu einer Kirche macht selig, sondern allein der Glaube an Jesum Christum, den die Kirche verkünden soll.

Nun könnte ich mir wohl denken, dass ein Jüngling von Kind auf einer Abteilung der evangelischen Kirche angehört hätte, in der man vornehm auf die ganze übrige Kirche herabblickt, und alle andern Christen, wenn sie noch so entschieden gläubig sind, nur als halbe Christen, oder gar als Nichtchristen ansieht. Er verlässt seine Heimat und durch Umgang mit andern lebendigen Christen gehen ihm die Augen auf über seine bisherige Engherzigkeit, seinen beschränkten Blick, seinen Richtgeist. Vieles wird ihm zur Sünde im Lichte der Schrift. Dinge die ihm als Hauptsache erschienen, werden ihm jetzt mehr Nebensache. Er wird unruhig und immer unruhiger, bis er zum Entschluss kommt, seine bisherige Kirchengemeinschaft aufzugeben, also auszutreten.

Nun kommt die ernste Frage, wo soll ich eintreten? Tue doch langsam mit deinem Eintritt. Ist es dir aus der heiligen Schrift klar geworden, dass alle gläubigen, wiedergeborenen Christen Glieder sind an dem Einen Leibe Christi, und du bist bisher in einem engen Käfig gewesen, in dem der Vogel nur eine Melodie singen durfte, so gehe nicht wieder in einen engen oder gar noch engeren Käfig. An was kennt man denn diese engen Käfige? Zunächst an dem Schiboleth: siehe hier, bei uns ist Christus, mehr als sonst irgendwo. In diesem Fall sagt der Heiland: „glaube es nicht“ (Matth. 24,23). Ferner: wenn eine Partei eine besondere Fahne hat, etwa eines unserer beiden Sakramente so in den Vordergrund stellt, als wäre darin das Heil, statt in Christo und seinem Werk, so folge ihr nicht. Wenn überhaupt durch irgend eine einzelne christliche Lehre Christus als der gekreuzigte und auferstandene Sohn Gottes verdunkelt, oder in den Hintergrund gestellt wird, so gehe du nicht mit. Wenn das Seligwerden an irgend etwas Anderes gebunden wird, als an die freie Gnade Gottes im Blute Jesu Christi, so nimm dich in Acht. Tue keinen Schritt ohne seinen Wink und seine Leitung, und bitte Ihn, dass Er dich durch Sein Wort und Seinen Geist in alle Wahrheit leite, und du so deine richtige Stellung bekommst am Leibe Christi.

Schon mancher Jüngling ist in unsägliche Not gekommen durch die Abendmahlsfrage, indem ihm diese Frage zu einer Kirchenfrage wurde. Es ist ja gut, wenn Jünglinge überhaupt über das heilige Abendmahl nachdenken. Leider haben wir viele Jünglinge, die Jahre lang das heilige Abendmahl ganz vergessen; das ist überaus traurig. Zwar ist es besser, man naht sich nicht zum Tische des Herrn, wenn man der Sünde dienen will; aber der Sünde dienen und darum des Segens des heiligen Abendmahls verlustig gehen, ist ein Jammer. Es ist Selbstbetrug, wenn man sein Gewissen damit beruhigen will: „so, wie ich bin, kann ich das Abendmahl nicht genießen.“ Du sollst eben nicht bleiben wie du bist. Tue Buße und bekenne deine Sünden; suche Vergebung auf Golgatha und lasse den Sündendienst; dann kannst du zum Tische des Herrn nahen. Je länger du ihm ferne bleibst, desto trauriger und gefährlicher wird dein Zustand, darum lasse dich warnen.

Wenn ich oben von Not, die durch die Abendmahlsfrage entstehen kann, redete, so dachte ich zunächst nicht an gleichgültige, sondern an ernste Jünglinge, denen es ein Bedürfnis ist, regelmäßig das heilige Abendmahl zu genießen, wie es bei gläubigen Jünglingen sein soll. Solche Jünglinge werden oft beunruhigt, indem man ihnen sagt: die Landeskirche ist ein Babel, in dem weder Zucht noch Ordnung ist, so dass Fromme und Gottlose zusammen das heilige Abendmahl genießen. Wie kannst du da zum heiligen Abendmahl gehen und dich fremder Sünden teilhaftig machen? Ja, Gott sei es geklagt, wir haben viel Unordnung und Gottlosigkeit in der Kirche. Aber mein lieber Freund! Wo soll ich das heilige Abendmahl genießen, um ganz sicher zu sein, dass kein Unwürdiger es mit mir genießt? Ganz sicher bin ich nirgends, auch nicht bei einem kleinen Häuflein. Ich bin kein Herzenskündiger, und darum bin ich nicht verantwortlich für andere; ich habe dafür zu sorgen, dass mein Herz so zubereitet sei, dass der Herr in seinem Mahl in meinem Herzen einkehren könne und ich ein würdiger Gast sei. Ja, ich hüte mich sogar sehr, beim Genuss des heiligen Abendmahles hin und her zu gaffen, andere zu visitieren und zu richten; ich halte das für schändlich, unwürdig und sündlich, und sehe deshalb einzig und allein auf Jesum; denn nur dann habe ich Segen. So ist mir also das heilige Abendmahl keine Ursache, meine Kirche zu verlassen, wohl aber ein Antrieb, für sie zu seufzen und zu bitten. Überhaupt möchte ich jeden Jüngling vor Abendmahlsstreitigkeiten warnen; es ist schon viel zu viel darüber gestritten worden. Der Herr hat Sein Mahl nicht zum Streiten eingesetzt, sondern uns zu segnen. Das heilige Abendmahl ist nicht das, was Menschen daraus machen, sondern was der Herr daraus gemacht hat, es ist des Herrn Mahl im vollen Sinn des Wortes, und der Glaube hält sich kindlich und einfach an Jesu Worte: „das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ und empfängt so wirklich und wahrhaftig Christi Leib und Blut. Wir sind an des Herrn Tisch des Herrn Gäste. Wohl dem Jüngling, der sich fleißig zu des Herrn Tische naht.

Je ernster und innerlicher ein Mensch ist, desto mehr werden ihm im Laufe der Zeit gewisse Kirchen- und Sakramentsnöte erspart, die Andere hin und her treiben! Wie so? Je tiefer unsere persönliche Gemeinschaft mit Christo geht, desto dankbarer sind wir dem Herrn einerseits für allen Segen, den wir von der heiligen Taufe an in der Kirche empfangen haben; andererseits kommen wir aber je länger desto mehr zu der Einsicht, dass keine Zugehörigkeit zu irgend einer Abteilung der evangelischen Kirche dem einzelnen Gliede derselben den persönlichen Glauben, die Selbstverleugnung das Wachen und Beten, das Jagen nach dem vorgesteckten Ziel besorgt; dafür muss jeder selbst im ganzen Ernst sorgen. Je mehr er das tut, desto selbständiger wird er in Christo, und desto weniger quälen ihn Parteifragen und Parteistreitigkeiten, die Andere da und dort zum Austritt aus ihrer Kirche treiben. Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, dass Er mich im Lauf von vierundsechzig Jahren vor Austritt und Eintritt bewahrt hat und ich dastehen darf mit der Bitte: Komme bald, Herr Jesu, und schaffe Eine Herde unter Dir, dem Einen Hirten!

XV.

Der Umgang.

Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ An diesen Worten ist viel Wahres; doch hinken auch Sprichwörter. Der Heiland ging mit viel Sündern und Zöllnern um, war aber deswegen kein Sünder und Zöllner; er wollte letztere retten. Ähnliches kann ja auch jetzt noch geschehen; man kann mit jemand umgehen, um ihn zum Guten zu beeinflussen. Im Allgemeinen aber ist es doch richtig: man lernt den Menschen an seinem Umgang, an seinen Freunden kennen; „gleich und gleich gesellt sich gern.“ Ist die Art des Umgangs bei jedem Menschen von großer Wichtigkeit, so ist sie es besonders bei dem Jünglinge. Bei ihm ist ja vieles erst im Werden, und darum können die Einflüsse von Freunden im guten oder im bösen Sinne tiefgehend, bestimmend wirken. Wie mancher Jüngling wurde durch schlimmen Umgang in ganz kurzer Zeit verdorben! Wie ist das möglich? In jedem Menschen schlummern viele Sünden; so lange man nicht Christo angehört, der das Herz reinigt, bewahrt und regiert, so braucht nur Feuer von außen an den Zunder des Herzens zu kommen, so wird er entzündet, und die vorher schlummernde Lust entbrennt und kommt zum Ausbruch. Ist daher in irgend etwas Vorsicht nötig, so ist es in der Wahl des Umgangs.

Gerade leichtfertige und verdächtige Menschen drängen sich oft gerne auf, und suchen andere verbindlich zu machen durch allerlei Gefälligkeit, Freundlichkeit und Vertrauensseligkeit. Merkst du bei jemand Zudringlichkeit, so sei von vornherein vorsichtig; nähere dich ihm nicht zu sehr, sondern sei zurückhaltend. Vielleicht machst du bei einem solchen Menschen bald schlimme Entdeckungen, die dich nötigen, ihn abzuschütteln. Warst du zurückhaltend gegen ihn, so wird es dir um so leichter werden, ihn ferne von dir zu halten. Man genieße sich in solchem Fall nur nicht, sondern mache beherzt den Schnitt zwischen sich und einem solchen Menschen. – Es gibt unreine Geister, die sich einem Anderen gerade mit auffallender Offenheit und Vertrauensseligkeit nahen, und so die verführerischen Fühlhörner ausstrecken, um zu sehen, ob man sich ihnen als Opfer ergebe oder nicht. Berührt man dich auf diese Weise, so wende dich entschlossen ab und ziehe dich zurück.

Zeitweilige Berührung mit einzelnen Menschen ist noch keine Freundschaft. Man kann einer Anzahl Menschen freundlich begegnen; vielleicht ist aber nur Einer unter ihnen, dem man sich als Freund nähern kann: mit ihm stimmt man nach Anlage, Gemüt und innerem Bedürfnis zusammen, man fühlt, man kann offen sein gegen einander. Ein Jüngling soll und darf im guten, erlaubten Sinn des Wortes selbstüchtig sein in der Wahl eines Freundes. Er soll nie einen Freund wählen, der ihn von der Berufstreue abzieht, ihn sittlich schädigt, und in Gefahr bringt, ihn eitel, hochmütig und genussüchtig machen will, oder ihn irgendwie in seinem Verhältnis zu seinem Heiland zurückbringen könnte. Bringt dich irgend jemand in diese Gefahren, so kann er nie und nimmer dein Freund sein; würde er es doch, so leidest du Schaden. Welche Eigenschaften muss ein guter Freund haben? Er wird dich bestärken in allem, was gut und Gott wohlgefällig ist, und dich bewahren helfen vor allem, was dich in deiner Entwicklung nach Leib und Seele schädigen könnte. Ein solcher Freund ist eine unschätzbare Gabe Gottes, besonders für den Jüngling in der

Fremde. Wie wohl tut es, sich einem Freunde gegenüber rückhaltlos offen aussprechen zu können, so dass man Freud und Leid von Herzen mit einander teilt, in Liebe und Treue mit einander lebt, und ein Ziel vor Augen hat: Gott zu gefallen. Möchte jeder Jüngling einen solchen Freund haben. Er wird nicht sofort vor dir stehen, ja er ist oft schwer zu finden. Wir dürfen Gott um alles bitten, auch um einen guten, treuen Freund; tue es und Er wird ihn dir schenken, wenn du auch ein wenig warten musst: Lieber fühle dich eine Zeit lang etwas einsam, als dass du dich in schädigenden Umgang begibst.

In unserer Zeit bekommt vieles einen andern Charakter als früher; sogar bei der Freundschaft ist das der Fall. Die Menschen gruppieren und vereinigen sich vielmehr als früher, so dass der einzelne Jüngling meistens irgend einem Verein, einer Verbindung angehört, und somit weniger auf einen einzelnen Freund angewiesen ist als früher. Aber auch als Vereins- und Verbindungsmitglied wird man sich doch an einen Einzelnen oder an mehrere enger anschließen. Man braucht kein genauer Kenner unseres Vereins- und Verbindungswesens zu sein, um die großen Gefahren, die diese und jene Vereine und Verbindungen bieten, zu kennen. Wie viel Unglaube, Schimpferei, Unzufriedenheit, Genussucht und andere Übel sind in manchen solchen Verbindungen herrschend, so dass sie zu Stätten der Verführung werden. Wie mancher Vater, wie manches Vaters Geldbeutel weiß zu erzählen von den Folgen einer solch traurigen Verbindung. In wie manchem Jünglingsleben wurde der Grund gelegt in dieser oder jener Verbindung zum Jammer eines verfehlten Lebens. Darum hüte dich vor einer Verbindung, die dir alles raubt, was einen christlichen Jüngling zieren kann. Kämen diese Blätter in die Hand eines Jünglings, der Mitglied einer Verbindung ist, die ihn bereits geschädigt hat, so möge er sich von seinem Gott den Mut schenken lassen, auszutreten.

Nebst den vielen schlechten Verbindungen gibt es ja Gottlob! auch gute in dieser Zeit der Scheidung, in der sich das Gute und Böse sammelt und scheidet. Was ich aber sagte in Bezug auf die Wahl eines Freundes, das wiederhole ich in Bezug auf den Beitritt zu einem Verein: sei vorsichtig und versichere dich zuerst, dass dir der Beitritt heilsam sei. Zuweilen kostet es etwas Schmach einem wirklich christlichen Verein beizutreten, der nicht nur einen schönen Schild hat, hinter dem höchstens ein abgeblasstes Christentum Platz findet, sondern in dem christliches Leben und Arbeit für den Herrn ist. Nimm getrost ein wenig Schmach auf dich; es ist ja nur Schmach der Welt gegenüber, deren Stimme vor Gott keine Bedeutung hat. Schmach um Jesu willen ist ein Ehrenzeichen auf des Jünglings Brust. Es ist für die ganze Entwicklung des Jünglings ein unberechenbarer Segen, wenn er in einer Verbindung nicht nur Bewahrung und innere Förderung, sondern auch Ermunterung und Anleitung zur Mitarbeit für das Reich Gottes empfängt. Es ist ein armseliges Ziel, wenn man von einem Verein als von einer Bewahrungsanstalt redet. Zielt ein Verein nicht höher, so wird er höchstens vor groben, sittlichen Ausschreitungen bewahren, und auch das nicht immer. Das Wort Bekehrung muss im Verein Heimatrecht haben; und dabei muss Arbeit für die Rettung der Verirrten und Verlorenen Losung sein, der Verein muss Missionssinn haben. Ist das der Fall, dann werden seine Mitglieder nicht nur bewahrt, sondern sie werden im christlichen Leben gefördert, und der eine und andere Jüngling wird vorbereitet werden für den Dienst im Weinberge des Herrn, zu dem der Meister ihn berufen mag. Zu dem Eintritt in solche Vereine möchte ich entschieden raten.

XVI.

Die Freude.

Wenn man von des Jünglinge Freude redet, so erwarten manche ein Rezept, oder eine Liste von Erlaubtem und Unerlaubtem. Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen“ (1. Tim. 1,9); d. h. der Gerechte trägt das Gesetz in sich, er bedarf nicht aller möglichen äußeren Vorschriften. Mit einem Gesetz, das die Freude für einen Jüngling bestimmen soll, kommt man nicht weit. Soll er unselbständig bleiben, so mag man ihn in ein Geleise bringen, in dem er äußerlich dieses und jenes nicht mitmacht; soll er aber selbständig werden, so muss er den Regulator für das, was erlaubt und nicht erlaubt ist, in sich selber haben. Kommt es nicht so weit, so wird er unter Umständen Schranken, die ihm äußerlich gezogen waren, nur um so rücksichtsloser durchbrechen, so bald die Verhältnisse es möglich machen.

Es gibt ja auch unter älteren Leuten eigentümliche Anschauungen über die Freuden des Jünglings. Der Vater freute sich nach Weltart und meint, nachdem er „solider“ geworden, der Sohn müsste selbstverständlich auch erst „austoben;“ es werde bei ihm mit der Zeit schon recht werden. Man hält es für selbstverständlich, dass der Jüngling gründlich „die Welt genießt,“ denn das ist ja „Freiheit;“ die Bekehrung, wenn man sie überhaupt für nötig hält, mag später kommen. Man sagt: „es ist doch gar zu traurig, wenn ein Jüngling dieses und jenes nicht mitmachen soll. Es versteht sich von selbst, dass ein Jüngling nicht einhergehen kann und soll wie ein alter Mann, das wäre Unnatur, wenn man aber meint, die Freuden, die die Welt heutzutage genießt, seien für den Jüngling das Höchste, sie verstehen sich für ihn von selbst, so ist das eine Verirrung und ist völlig unchristlich gedacht.

Sehen wir uns die Freuden der Welt an, so läuft der weitaus größte Teil der Freuden der Jünglinge im Wirtshaus aus; und weil dieses die Stätte der Freude ist, so gewöhnt man sich daran und die Mehrzahl unserer Männer bleibt für das ganze Leben daran gebunden. Es muss zur Schande und Schmach eines großen Teiles der deutschen Männerwelt gesagt werden, dass viele mehr Freude im Wirtshaus als in der Familie finden. Das ist eine nationale Schmach, und es ist kein Ruhm für einen Jüngling, wenn er sich an derselben beteiligt. Es ist überhaupt ein durchaus unwürdiger Standpunkt für einen Christen, wenn er sein Vergnügen in sinnliche Genüsse verlegt, die nur zu oft im Schmutz enden. Tut ein Jüngling das, so beweist er damit, dass er überhaupt noch kein Christ ist.

Ein Jüngling, dem das Ebenbild Gottes auf der Stirne geschrieben steht, der berufen ist, seinem erhöhten Heiland ähnlich zu werden, hat auch für Freuden einen höhern und edleren Geschmack, als Kinder dieser Welt. Er ist sich seiner Menschenwürde wieder bewusst, und diese liegt im Ebenbild Gottes; darum lustwandelt er nicht an den Grenzen und in den Gebieten der Kanaaniter, sondern auf den Bergen und in den lieblichen Gründen Kanaans. Dabei ist seines Gottes Wort der sichere Wegweiser. Pauli Wort in Phil. 4,4 steht ihm oben an: „freuet euch in dem Herrn allewege,“ und abermals sage ich: „freuet euch!“ Jesus, der Schönste unter den Menschenkindern, die mit

Dornen gekrönte Liebe, ist des gläubigen Jünglings Freude. Seit er Ihn gefunden und durch Ihn erlöst ist von dem Jammer des Sündendienstes, hat für Ihn ein neues Leben begonnen: ein Leben der Liebe zu Jesu, ein Leben mit seliger, ewiger Hoffnung. Er kann sich nicht mehr freuen in Kreisen, in welchen die Spötter sitzen. Er ist unbefriedigt durch salzlose, hohle Unterhaltung, bei der Zunge und Phantasie sich ohne Furcht Gottes bewegen, das Herz leer bleibt und so oft das Gewissen befleckt wird. Jesus ist der Angelpunkt für alle Lebensgebiete geworden, um Ihn bewegt er sich; Er weicht auch die Freuden und gibt ihnen Inhalt. So lange man Jesum nicht kennt, haben manche Freuden so wenig Inhalt.

Ich nenne nur Gesang und Musik, diese edeln Gottesgaben, deren Missbrauch schon so manchem Jüngling zum Strick wurde. Wie viel kann man singen und musizieren ohne eine Spur von Anbetung und Lob Gottes, ohne Herz und Gemüt zum Himmel zu erheben. Wie viel Eitelkeit, Gefallsucht und Liebeleien haben nicht Platz in weltlichen Gesangsvereinen, und überhaupt bei Gesang und Musik. Ist das auch nicht der Fall, ist eine idealere Richtung vorhanden, so ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Menschen, der zunächst „Kunstgenuss“ sucht, und einem Menschen, der die köstlichen Gottesgaben von Gesang und Musik zur Verherrlichung Gottes braucht und dadurch Stunden seliger Freude hat, die ihm ein Vorgeschmack des Himmels sind. Die Tiefe letzterer Freuden kennt der Mensch nicht, der eine bloß ideale Richtung hat, aber Jesum nicht kennt. Man redet so viel von idealer Richtung, und gewiss stellen wir einen ideal gerichteten Jüngling unvergleichlich höher als eine gemeine Natur; aber ich habe schon oft gefunden, dass gerade ideal gerichtete Leute, Künstler, verschlossen waren für den biblischen Christus, die Kunst stand bei ihnen an der Stelle von Christus, von himmlischen Dingen; sie war ihr Götze geworden. So können die idealsten Genüsse der Welt zum selbstsüchtigen Götzendienst werden, und sind es geworden bei einem großen Teil unserer heutigen kunstliebenden Welt. Dann merkt man z. B. Bei den Besuchern des Theaters, das leider in unserer Zeit so verderblich wirkt auf unsere Jünglingswelt, dass man bei aller idealen Richtung vieles in den Kauf nimmt, was das Wort Gottes Fleisch heißt.

Für christliche Jünglinge steht über aller Freude geschrieben: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ (Ps. 119,9) und die Antwort lautet: wenn er sich hält nach Deinem Wort. – „Freue dich Jüngling in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein; aber wisse, dass dich Gott um alles wird vor Gericht führen“ (Pred. 11,9). Darum folge in aller Freude der apostolischen Regel: „freuet euch in dem Herrn.“ Er schmälert uns keine Freude; nein, Er vertieft und heiligt sie. Das wird uns klar bei jedem Gang in der Natur. Die Jünglingszeit liegt hinter mir; aber es ist mir immer noch eine große Freude einen Gang in der Natur zu machen, nach alter Weise, auf des Schuhmachers Rappen, ohne Fahrrad. Und wenn ich auf einer Anhöhe stehe und schaue in meines Gottes Welt hinaus, so wird mein Herz weit und fröhlich im Anschauen von Gottes Liebe, die mir überall entgegenleuchtet. Auch die Freude an der Natur wird uns verklärt, wenn wir die Liebe Gottes in Christo erfahren haben; wir sehen die ganze Welt mit andern Augen an und warten als fröhliche, versöhnte Menschen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Unseres Gottes Reich ist Freude im heiligen Geist; ein rechter Christ hat nicht nur freudige Stimmungen, wie ein Weltmensch sie hat, er hat eine beständige Freude, die niemand von Ihm nimmt, die ewig ist. Unser Herr ist gar nicht karg mit der Freude; Er will nicht, dass sie den Seinen eine Rarität sei; Er will nicht, dass wir nur einzelne Genüsse, einzelne Gegenstände der Freude haben; denn das wäre arm. Wir sollen uns aller Seiner

Gaben täglich freuen. Darum sagt Er Seinen Jüngern unmittelbar vor seinem Abschied: „solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen sei.“ Darum mein lieber Jüngling! willst du bleibende, vollkommene Freude, so suche sie in Jesu; er verklärt alle andern Freuden.

XVII.

Die Selbständigkeit.

Es gibt junge Leute, die nicht bald genug selbständig werden können, obschon sie in jeder Beziehung unreif sind. Das ist bedenklich in fast allen Fällen. Es kann Verhältnisse geben, in welchen ein sehr junger Mann in eine Stellung gedrängt wird, die Ansprüche an ihn macht, denen er vorerst nicht gewachsen ist. Mein Gott stellt ihn hinein und hilft ihm deshalb auch durch; er wächst in den Verhältnissen und wird ein sehr tüchtiger, verhältnismäßig frühe selbständiger Mensch. Gegen solche Selbständigkeit ist nichts einzuwenden, sie ist nicht erzwungen, sondern die Frucht göttlicher Führung. Ich kenne mehrere junge Leute, die in Folge von Krankheit und Tod ihrer Väter frühe eine selbständige Stellung im väterlichen Geschäft einnehmen mussten. Der Herr half ihnen wunderbar, weil es göttliche Führung war.

Wenn dagegen jemand vor der Zeit sich eine selbständige Stellung erzwingen will, zu der er gar nicht das Zeug hat, so stellt er sich in mehrfacher Beziehung ein bedenkliches Zeugnis aus. Manche junge Leute haben von Jugend auf nie recht gehorcht, sich nie völlig unterordnen gelernt; das ist ein verhängnisvoller Schade für das ganze Leben. Zucht und Schranken sind ihnen lästig und sie sinnen darauf, wie sie sich dieser Last entledigen können. Steckt dann noch eine Portion Arbeitsscheu in einem solchen Menschen, ist ihm tägliche Anstrengung zu viel, so wird er vollends danach trachten, möglichst bald sein eigener Herr zu werden, was in den meisten Fällen nichts Anderes heißt, als sich in das Elend stürzen.

Zu dem Drang möglichst rasch sein eigener Herr zu sein, gesellt sich vielfach auch der Drang möglichst bald zu heiraten; denn Zuchtlosigkeit, Scheu vor Anstrengung sind in den meisten Fällen mit fleischlichem Sinn verbunden, daher die Weichlichkeit. Leider gesellt sich zu diesen schlechten Eigenschaften immer ein weiterer schlimmer Freund: der schlechte Rechner, und dieser ist der sichere Führer in das Elend. Ein weichlicher Mensch ist immer mehr oder weniger lüstern und im Grund genommen ist sein Drang zur Unabhängigkeit nichts anderes als Sucht es bequem zu haben, und statt zu rechnen, phantasieren solche Leute und bauen so lange Luftschlösser, bis ihnen die nackte, traurige Wirklichkeit in das Angesicht starrt.

Da sitzt eine ganz junge weinende Frau mit zwei kleinen Kindern; ihr Mann ist im Gefängnis und Mutter und Kinder sind brotlos. Ich lasse mir von der Frau ihre Geschichte erzählen. Der Mann machte seine Lehre in einem großen kaufmännischen Geschäft und trat nachher als Gehilfe in zwei andere Geschäfte, wo er zusammen vier Jahre blieb. In dieser Zeit lernte er seine Frau kennen. Er selbst hatte fast kein Vermögen und sparen hatte er auch nicht gelernt. Seine Frau war Ladenmädchen, verstand aber von Führung eines Hauswesens nichts und war ebenfalls ohne Vermögen. Sie beschlossen zu heiraten und ein Zigarrengeschäft zu gründen. Gesagt, getan. Woher die teure Ladenmiete und der Unterhalt für eine Familie kommen werde, wusste man nicht. Die paar tausend Mark väterliches Vermögen waren bald gegessen und statt des erträumten Paradieses der Selbständigkeit und Bequemlichkeit trat bittere Not ein. Not kann zum Strick werden, und

so geschah es bei dem jungen Geschäftsmann: er verfiel auf Betrug, wurde entlarvt, machte bankrott, wanderte in das Gefängnis und die Frau und Kinder saßen im Elend.

O, welche Enttäuschung! So ist es schon manchen jungen Leuten gegangen und es muss so gehen; denn so kann man nur handeln, wenn man lebt ohne Gott und rechnet ohne Gott. Menschen, die es möglichst bald und auf möglichst wohlfeile Weise bequem haben wollen, die sich von Lüsternheit, Weichlichkeit und Zuchtlosigkeit regieren lassen, statt nach Gott und Seinem Willen zu fragen, verdienen nichts anderes als Elend, und in einzelnen Fällen hat dieses schon zur Kur gedient. Ich möchte aber jeden Jüngling vor einer solch bitteren Kur warnen.

Es ist ein folgenschwerer Fehler, wenn man zu frühe selbständig und unabhängig sein will. Lasse dich erst von deinem Gott erziehen, ehe du selbständig sein willst. Gott erzieht dich für die bestimmte Aufgabe, die Er dir gegeben und der deine Anlagen entsprechen. Diese dir von Gott bestimmte Aufgabe musst du klar erkennen lernen. Dich für dieselbe vorzubereiten ist deine Hauptaufgabe in jüngeren Jahren. Dieser Vorbereitung stehen Hindernisse entgegen, die entweder in dir selbst, oder außerhalb deiner Person liegen. Die Hindernisse in dir sind deine sündlichen Neigungen. Hast du einen weichlichen Zug so musst du ihn als deinen Feind betrachten und bekämpfen; denn er ist das Gegenteil von Energie, Tatkraft und Willensstärke. Gibst du dich ihm hin, so verfehlst du deinen Lebenszweck. Dasselbe ist der Fall mit der Liebe von Bequemlichkeit und Arbeitsscheu; sie sind deine Todfeinde, du darfst dich nie unter sie beugen, sondern musst ihnen widerstehen. Ein besonderes Hindernis in der Vorbereitung für die von Gott bestimmte Lebensaufgabe ist frühe Heiratssucht, der nur zu oft allerlei Liebschaften und Befleckungen vorausgehen. Wie schwächen solche Dinge den Menschen! Wie lenken sie den Blick weg von der eigentlichen Lebensaufgabe! Tausende haben durch diesen einen Fehler ihr ganzes Leben verpfuscht.

Auch Versuchungen, die nicht in der eigenen Person, sondern in den Verhältnissen liegen, können veranlassen, vorzeitig selbständig werden zu wollen. Ein junger Mann sieht, wie viel der Prinzipal verdient; er wird lüstern und denkt: warum soll ich so billig arbeiten, ich „fange selber etwas an.“ Ein Anderer hat einen schweren Posten; allerlei Unannehmlichkeiten sind sein Los; er möchte es endlich auch angenehmer haben. Das Leben ist gar zu schwer und zu prosaisch, und so reißt ihm der Geduldsfaden.

Alle solche Versuchungen müssen überwunden werden mit dem klaren Blick, dass zur Vorbereitung für unsere Lebensaufgabe nicht nur Zeit gehört, sondern dass Gott auch die Zeit und den Ort bestimmen muss für die Erfüllung unseres Berufes. Lässtest du dir diesen klaren Blick schenken, so wirst du deine innern und äußern Versuchungen bekämpfen. Wie wirst du aber siegen über dieselben? Nur durch die Gnade deines Gottes, die Er dir in Christo schenkt. Schau dir einmal alle die jungen Leute an, die kaum warten konnten, bis sie ihre „eigenen Herren“ waren, und du wirst finden, dass sie nicht richtig zu ihrem Gott standen. Willst du nicht ihr unglücklicher Nachfolger werden, so lerne beten; mache Ernst, aufrichtig Gottes Willen tun zu wollen. Halte dich täglich gläubig, betend an deinen Heiland und Er wird deine Existenz- und Zukunftsfrage so regeln, dass du loben und danken kannst und vor dem selbstverschuldeten Elend so vieler bewahrt wirst.

Es gehört zum Christentum, dass wenn einer selbständig einen Beruf treiben will, er die nötigen beruflichen Kenntnisse habe, im Glauben stehe, gewissenhaft sei und auch die äußern Mittel habe, die erforderlich sind, damit er seinem Gott Ehre mache. Es ist überhaupt eine große Täuschung, wenn ein junger Mann meint, er finde das Paradies auf Erden, wenn er nicht mehr direkt unter jemand stehe, niemand mehr gehorchen müsse,

sondern sein eigener Herr sei. Jeder Beamte, jeder Angestellte ist Untergebener, so gut wie jeder Arbeiter; er braucht aber deswegen nicht unglücklich zu sein. Das Unglück liegt zunächst nicht in der äußern Stellung, es liegt in der Sünde, die im Menschenherzen wohnt, und davon macht nur Christus frei. Es gibt Angestellte, die bei gutem Auskommen, richtig geurteilt, es viel leichter haben als ihre Vorgesetzten, die Verantwortung und Risiko tragen müssen; wovon der Angestellte wenig fühlt. Selbständig werden wollen ist erlaubt und schön; es aber ohne Gottes Willen werden zu wollen, führt in die Sklaverei. Warte auf deines Gottes Zeit, Er versäumt dich nicht. Vor nicht langer Zeit bat mich ein junger Mann um Fürbitte; er gründete mit fremden Mitteln sein eigenes Geschäft; letzteres ging nicht gut und die Schulden schlugen ihm über dem Kopf zusammen. Heißt das selbständig sein? Ich warne jeden jungen Mann durch Schuldenmachen selbständig werden zu wollen; erstens ist dieser Weg sündlich und zweitens ist er eben so töricht, als das Anlegen von Handschellen, um den Händen freie Bewegung zu verschaffen.

XVIII.

Der Patriotismus.

Man hat die Christen von Anfang an beschuldigt, sie seien schlechte Patrioten und verfolgte sie deshalb; ja, schon gegen den Heiland führte man diese Klage. Diese Beschuldigung ist aber ungerecht, wenn man einen richtigen Begriff von Patriotismus hat. Bestände der Patriotismus darin, dass man an großen Gedenktagen des Volkes glänzende Reden hält, feurige Toaste ausbringt, tüchtig auf das Wohl des Vaterlandes trinkt, das Volk ungebührlich lobt, so möchte am Patriotismus eines wahren Christen viel auszusetzen sein. Aber in solchen Dingen besteht der Patriotismus nicht.

Man hat uns Deutschen früher mit Recht nachgesagt, wir stehen in dieser Tugend andern Völkern nach; in den letzten fünfundzwanzig Jahren ist das anders geworden. Wir haben aber auch heute noch viel Ursache uns zu schämen, wenn wir sehen, wie viele unserer Landsleute an allem Deutschen herumnörgeln, vieles Fremde ungebührlich erheben, und sich nicht entblöden, mit den Feinden Deutschlands zu sympathisieren. Es ist überspannt, wenn man dem christlichen Patriotismus in dieser Zeit die Berechtigung abspricht und meint, es müsse alles international sein. – Erst im Reich Gottes werden alle Völker unter dem Einen König Jesus Christus vereinigt sein, aber jetzt sind wir noch nicht so weit.

Jeder Mensch wird als Glied seiner Familie geboren und es hat kein Mensch etwas daran auszusetzen, wenn man seiner-Familie mit besonderer Liebe zugetan ist; es ist das Gottes Ordnung, ausgesprochen in Gottes Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Ähnlich ist es mit der Zugehörigkeit zu einem Volk; sie ist nichts Selbsterwähltes, sondern etwas von Gott Gegebenes; wir sind durch Gott mit unserm Volk verbunden, haben sein Bestes zu suchen und als Glieder desselben vor Gott nicht nur Volksrechte, sondern Volkspflichten. Darum ist es unnatürlich und streitet wider Gottes Ordnung, wenn jemand sein eigen Volk nicht liebt. Christentum, Vaterlandsliebe, Patriotismus gehören zusammen.

Jeder gläubige Christ hat seine spezielle Gabe von Gott empfangen, die er zu verwenden hat zum Besten der christlichen Gemeinde; er ist ein Glied am Leibe Jesu Christi. So hat auch jedes Volk seine besonderen Gaben von Gott empfangen, die es gebrauchen soll zum Besten der Menschheit. Letzteres gilt besonders von den christlichen Völkern. Es ist daher für den einzelnen Menschen nicht nur erlaubt, sondern geboten, zu erkennen, welche Gaben und Aufgaben Gott dem Volke, zu dem er gehört, gegeben hat, denn nur dann kann er persönlich die richtige Stellung unter seinem Volke einnehmen, ein rechter Patriot sein.

Gott hat unserm deutschen Volk viel gegeben: wir haben von Hause aus die Gabe der Gründlichkeit, Sinn für Recht, Ordnung und Treue; wir sind ein arbeitsames, strebsames Volk, das sich leicht in neue Verhältnisse einlebt. Gott hat uns sein teures Evangelium gegeben, und es ist trotz unserer Untreue bis auf diese Stunde eine größere Macht unter uns, als unter diesem und jenem christlichen Volk. Das haben wir nicht nur dankbar anzuerkennen, sondern wir haben, wenn wir auf Patriotismus Anspruch machen wollen,

mit aller Kraft mitzuwirken, dass uns diese Güter erhalten bleiben zum Heil unseres Volkes und zur Erfüllung seiner Aufgabe unter den Völkern. Nachdem uns Gott Kolonien gegeben hat, haben wir als Volk eine verstärkte Reichsgottesaufgabe, für die Jünglinge sich besonders interessieren sollen. Wir werden diese Aufgabe in dem Maße erfüllen, in dem das Evangelium eine Macht bleibt unter unserm Volk, und auch ferner christliche Zucht und Sitte, Recht und Gerechtigkeit unter uns erhalten und gefördert werden.

Der rechte Patriotismus ist ein opferfähiger, und zeigt sich besonders, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Da hat dann der christliche Jüngling seinen Mann zu stellen und wenn es nötig ist, sich zu opfern für das Vaterland. Damit hängt der Militärdienst zusammen, dem sich ein Christ nicht entziehen darf. Es ist ja leider für einen christlichen Jüngling nicht leicht, in der Armee zu dienen; es sind so viele unsittliche, verführerische Elemente in derselben, dass schon mancher Jüngling während seiner Dienstzeit an Leib und Seele Schaden gelitten hat. Diese beklagenswerte Tatsache ist eine entschiedene Aufforderung für Jünglinge, sich vor dem Militärdienst für Christum zu entscheiden, damit sie in Kraft Seiner Gnade Ihn in der Armee bekennen können. Ein unsittlicher Soldat ist ein trauriger Patriot, und es ist für das Vaterland von hoher Bedeutung, dass unsere Armee nicht zerfressen wird vom Geist der Unsittlichkeit, der entnervt. Tritt ein christlicher Jüngling seinen Militärdienst an, so sei er genau und stramm in demselben, und bekenne seinen Glauben mannhaft vom ersten Tage an; dann wird er nicht nur bewahrt werden, sondern er wird ein Segen sein. Er versäume auch nicht, in seinen freien Stunden christliche Gemeinschaft zu suchen, wo sie zu haben ist, um sich zu stärken zum Wachen und Beten.

Christlicher Patriotismus ist nicht blind; er sieht die Schäden seines Volkes, und das ist dringend nötig. Wer die Schäden im Volksleben nicht erkennt, steht als Christ nicht richtig, und sein Patriotismus ist krank. Gerade wenn ich mein Volk wahrhaft liebe, werde ich ein scharfes Auge haben für die Gefahren desselben, und in meinem Teil mitwirken zur Abwendung derselben. Wir dürfen es uns nicht verbergen, dass unser deutsches Volk an vielen und großen Schäden krankt. Der Unglaube und Abfall von Gottes Wort greift immer mehr um sich; die Unsittlichkeit ist groß; die Genusssucht, von manchen Vereinen besonders gepflegt, durchzieht wie ein verheerender Strom unser Volksleben und ist die Nährmutter vieler Sünden. In tiefem, direktem Zusammenhang mit dem Unglauben, der Unsittlichkeit, der Genusssucht und dem Luxus steht die wachsende Unzufriedenheit, diese unheimliche Erscheinung unserer Zeit. Tausenden gefällt es nicht mehr in unseren bestehenden Verhältnissen; über alles wird geschimpft, auch das Beste wird verdächtigt. Die Autorität der Obrigkeit wird systematisch, mit Raffiniertheit untergraben. Das alles ist schnurstracks das Gegenteil von christlichem Patriotismus, es vernichtet ihn.

Einem christlichen Jüngling muss das klar gesagt werden; er darf nicht mitschwimmen in diesen zerstörenden Zeitströmungen, er muss lernen gegen den Strom zu schwimmen, so gewiss er sein Volk lieb hat, und so gewiss er Gott fürchtet und liebt. Gerade gegenüber der Obrigkeit ist einem christlichen Jüngling und jedem christlichen Patrioten seine Stellung durch Gottes Wort klar gezeichnet. In Römer 13,1 – 7 und Titus 3,1 ermahnte der Apostel Paulus die Christen, dass sie der Obrigkeit untertan und gehorsam seien um Gottes und des Gewissens willen. Gewiss blieb damals bei der heidnisch-römischen Obrigkeit viel zu wünschen übrig, und dennoch sollten die Christen untertan sein, weil die Obrigkeit von Gott verordnet ist, und man Gottes Ordnung nicht widerstreben soll. Auch ein Christ kann ganz klar sein über Schwächen und Missgriffe der Regierung, und darf mitwirken im Gebrauch erlaubter Mittel. Missstände in der Regierung beseitigen zu helfen, wozu die Presse und das allgemeine Stimmrecht dient; aber er darf

sich nicht auflehnen gegen die Obrigkeit, er kann nie revolutionäre Bestrebungen unterstützen, ohne sich zu versündigen. Während andere fortwährend schimpfen über die Obrigkeit, ist der christliche Patriot der apostolischen Ermahnung eingedenk: „so ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit“ (1. Tim. 2,1.2). Fehlt dem Patrioten die Fürbitte für Volk und Regierung, so fehlt ihm das Beste. Wohl dem Volk, das die meisten Beter hat.

So wenig ein Christ einem blinden Patriotismus huldigen kann, der seine Augen gegen die Schäden des Volkes verschließt, so wenig kann er ein fanatischer Patriot sein, der von Hass und Rache glüht gegen andere Völker. Und was bewahrt ihn davor? Seine Hoffnung als Bürger des Himmelreichs. Schon jetzt freut sich der Christ all des Guten und all der Segnungen, die Gott auch andern Völkern gegeben hat. Er weiß, alle Völker sind eingeschlossen in den ewigen Gnadenrat Gottes in Christo Jesu, und das Wort in Offb. 11,15 muss erfüllt werden: „es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und Seines Christus geworden und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit – Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.“ (Jes. 2,4). Jetzt stehen wir inmitten der Weltreiche mit all ihren Trennungen und all ihrer Selbstsucht und haben damit zu rechnen, wenn wir keine Phantasten sein wollen. Wir trauern über den Jammer der Völker, auch der sogenannten christlichen Völker, die bis an die Zähne bewaffnet dastehen, weil sie sich nicht trauen können, weil sie sich nicht haben durchdringen lassen vom Geist des Evangeliums. Wir wissen auch, dass kein Mensch die jetzigen Zustände von Grund auf ändern kann. Nur unser Herr Jesus Christus wird sie ändern durch seine Wiederkunft. Auf diese wartet der christliche Patriot in Hoffnung und schließt alle Völker ein in der Reichsbitte: Komm Herr Jesu!

XIX.

Die soziale Frage.

Heutzutage kann man kaum eine Zeitung lesen, ohne dass etwas von der sozialen Frage in derselben steht. Überall redet man von derselben, sie verfolgt uns auf Schritt und Tritt. Es gibt auch Jünglinge, die schon ganz geläufig darüber reden können. Letzthin hörte ich einen Jüngling sagen: man könne die soziale Frage nicht lösen, so lange die Menschen noch Religion haben. Du armer Papagei! dachte ich; das hat dir jemand weiß gemacht, und du schwatzest es nach. Ein anderer junger Mann schimpfte gewaltig auf die Standesunterschiede; als ich ihm nachfragte, hörte ich, dass er der Sohn eines kleinen Händlers sei, dem sein Vater nichts mehr gebe, weil er ihm so viel verschwendet habe und nicht gern arbeite. Ein solcher Mensch hat allerdings eine soziale Frage. Es ist mir immer verdächtig, wenn junge Leute schon so gewaltig mitreden in dieser Zeitfrage, es kommt mir für viele derselben unnatürlich vor.

Was ist denn die soziale Frage? Es ist die Frage: wie greift man es an, um jedem Menschen ein möglichst sorgenfreies, angenehmes Dasein zu verschaffen? Diese Frage ist eine ganz berechtigte; sie ist dem Menschen anerschaffen. Es war der ursprüngliche Schöpferwille Gottes, dass der Mensch sorgenfrei, im eigentlichen Sinne des Wortes glücklich sei. So waren ja auch die Verhältnisse vorzügliche, ehe der Mensch ein Sünder wurde; Gott konnte sagen: es sei alles „sehr gut“ (1. Mose 1,31). Durch die Sünde, durch den Ungehorsam gegen Gott wurden die Verhältnisse ganz andere, so dass schon bei den Söhnen Adams die soziale Frage brennend wurde: Abel hatte nicht mehr Platz neben seinem Bruder Kain; dieser schlug Abel aus Neid tot. Die Sünde ist die Mutter der sozialen Frage, sie ist die Ursache des Todes und allen Leides und Mangels der Menschen. So lange die Sünde nicht aus der Welt geschafft wird, kann kein Mensch die soziale Frage eigentlich lösen; denn die Sünde wird immer wieder so schlimme Folgen für den einzelnen Menschen haben, dass er daran zu Grunde geht.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, dass man nicht an der Verbesserung der sozialen Verhältnisse arbeiten soll. Die Frage ist nur: wer kann an dieser Verbesserung arbeiten und wie kann man daran arbeiten? Ist die Sünde die Ursache aller sozialen Übel, so muss jeder Reformator der sozialen Verhältnisse ein möglichst heiliger Mensch sein, der im Gehorsam gegen Gott, in Gottes Wegen wandelt. Soll er mit Erfolg an der Verbesserung der sozialen Verhältnisse arbeiten, so muss sein ganzes Wirken dahin zielen, den Menschen den Weg zu zeigen, wie sie von der Sünde frei werden, denn nur dann wird die Quelle der sozialen Übel verstopft. Geht jemand andere Wege mit der sozialen Reform, so tut er Luftstreiche und ist im besten Fall einem Quacksalber gleich, der Pflaster auf Wunden legt, die nicht heilen können. Solche Quacksalber haben wir jetzt viele, und teilweise so schlimme, dass ihre Pflaster tödlich wirken. Zu dieser gefährlichen Sorte gehören alle die verblendeten Menschen, die ein Paradies schaffen wollen ohne Gott, ohne Gottes Wort, ohne Gebet, ohne Christus. Viele unter diesen Menschen mögen es gut meinen; aber sie sind und bleiben Totengräber unseres Volkes, so lange sie das Übel nicht

an der Wurzel anfassen, so lange sie die Sünde, den Abfall von Gott nicht als die Quelle unserer traurigen sozialen Verhältnisse erkennen.

Zu dieser Erkenntnis müssen auch die Regierungen kommen. Es ist schön, wenn man für Alte und Invaliden sorgt, die Arbeit schützt, neue Verkehrswege schafft, neue Absatzgebiete für die Industrie eröffnet, und dem Landwirt unter die Arme greift. Aber alle diese Maßregeln sind auch nur armselige Pflaster, die die Wunden unseres Volkes nicht heilen werden, so lange der Staat selbst die Sünde verbreiten hilft. Letzteres geschieht durch die vielen unnötigen Wirtshäuser, die am Mark unseres Volkes nagen; durch die Besoldung von tausenden von Lehrern, die den Unglauben unter der Jugend verbreiten, wodurch der Sünde Tür und Tor geöffnet wird und durch den gesetzlichen Schutz der Unzucht. Das sind nur drei Hauptschäden unter vielen andern, mit denen es der Staat viel ernster nehmen sollte. Ich nenne absichtlich nur diese drei Übel, weil ich die Überzeugung habe, dass gerade sie die Ursache so vieler anderer Schäden, wie Unsittlichkeit, Verschwendung und Gewissenlosigkeit sind.

Ist es eine unleugbare Tatsache, dass die Sünde die Ursache aller sozialen Not ist, und daher jeder soziale Reformator ein geheiligter Mensch sein muss, damit er andern den Weg zeigen kann, wie sie von der Macht der Sünde frei werden, so folgt daraus, dass Jesus Christus unser Heiland der einzige gründliche soziale Reformator ist und bleibt. Er ist der einzige sündlose Mensch, und der Zweck Seiner Menschwerdung und Seines ganzen Werkes war, die Menschheit wieder von dem Fluch und der Macht der Sünde zu erlösen. Er fasst also das Übel an der Wurzel an und bringt uns wirkliche soziale Hilfe. Der Weg zu dieser Hilfe ist für den einzelnen Menschen der Glaube.

An was erkennt nun ein Jüngling die falschen sozialen Reformatoren?

① Erstens daran, dass viele unter ihnen, statt den Glauben unter unserm Volk zu erhalten und aufzurichten, ihn auf jegliche Weise zu zerstören suchen. Sie gebärden sich als Menschen, die ohne Gott, ohne Christus alles machen wollen, während gerade die Gottlosigkeit Ursache all unseres Elendes ist. Solche Menschen muss man fliehen, und ihnen widerstehen, denn sie sind Totengräber für unser Volk.

② Zweitens kennt man die falschen sozialen Reformatoren daran, dass sie immer nur von Verbesserung und Erneuerung der Verhältnisse reden, statt vor allem von der Bekehrung und Erneuerung des Menschen zu reden. Wie sollen denn unsere Verhältnisse andere werden, wenn der Mensch nicht ein anderer wird? Wie sollen die sozialen Verhältnisse der Familie eines Trinkers, oder eines arbeitsscheuen Hausvaters günstigere werden, wenn solche Männer sich nicht zu Christo bekehren, und dadurch Kraft bekommen, der Sünde zu entsagen? Die Sünde bringt ja ihre Familie in das Elend. Ein geiziger, gottloser Fabrikant wird trotz der besten sozialen Gesetze immer wieder einen Weg finden, seine Arbeiter zu drücken, so lange er sich nicht bekehrt.

Es ist durchaus nötig, dass man soziale Schäden aufdeckt und bekämpft, und dass auch der Staat eingreift, so weit es seine Pflicht ist. Aber dadurch wird soziale Hilfe eigentlich doch nur vorbereitet. Die wirkliche Hilfe kommt nur durch den Glauben des Einzelnen an Jesum Christum als seinen Erlöser. Es mag manchen Männern langweilig und kleinlich erscheinen, an einzelnen Menschen zu arbeiten; sie mögen es vorziehen, unter der Masse zu agitieren. Es bleibt doch dabei: Die Erneuerung des Volkslebens beginnt mit der Erneuerung des Einzelnen. Agitieren kann man ohne Gott, ohne den heiligen Geist, ohne Gebet, ohne eigene Bekehrung; einen Menschen zu Christo führen kann aber nur der, welcher selber Christo angehört, also bekehrt ist.

Mein lieber junger Freund Die Zeit ist sehr ernst und gefährlich. Wenn du andere junge Männer siehst, die sich gebärden als soziale Stimmführer und doch selber völlig unbekehrt sind, so erschrick heilsam und gehe du den entgegengesetzten Weg. Beginne du mit der Grundfrage des christlichen Sozialismus, mit deiner Bekehrung zu Christo, dem großen Reformator der Menschheit. Bringe ihm das große soziale Übel, deine Sünden. Dafür hing Er am Kreuz; dort hat Er sie gebüßt, und dort bekommst du als bußfertiger Sünder im Glauben Vergebung. Er schenkt dir seinen Geist; durch ihn wirst du frei von der Macht der Sünde; durch ihn wird dein Verhältnis zu Gott und dein Verhältnis zu deinen Mitmenschen, also dein soziales Verhältnis geordnet in Gott wohlgefälliger Weise, so dass bei dir nicht mehr die Selbstsucht regiert, sondern die Liebe. Ohne diese Liebe bleibt alle soziale Erneuerung ein leerer Traum. Gehst du diesen einzig richtigen Weg, so kommst du in die Stellung zu deinem Gott, in der Er dich nicht nur innerlich, sondern auch in deinen äußern Lebensverhältnissen segnen und dieselben verklären kann.

Der Unglaube hat in unserer Zeit viele Menschen losgelöst von Gott und Seinem Wort, und darum war es möglich, die große Lüge erfolgreich zu verbreiten: die irdischen Lebensverhältnisse des Menschen können sich ganz vorzüglich gestalten ohne Gott und Seinen Segen. Diese verrückte Behauptung zeigt überaus klar, wie furchtbar die Sünde den Menschen verblendet und ihn zum Narren macht. Jede Krankheit, jeder Todesfall, jede Naturerscheinung zeigt dem gesunden Menschenverstand, wie völlig abhängig wir von unserm Gott sind. Dabei wird es auch bleiben, trotz des vielen gottlosen Geschreies unserer Zeit. Unser Geschlecht muss es lernen, dass der lebendige Gott, wie wir Ihn durch Christum kennen lernen, mit Seiner Gnade, Seiner Liebe, Seinem Segen in alle Lebensverhältnisse hineingehört, und dass Er allein die Quelle alles Glückes ist, wenn der Mensch wieder mit Ihm in Gemeinschaft steht durch Christus.

Willst du, mein lieber junger Freund! eine befriedigende soziale Stellung einnehmen, so vergiss nie, dass du mit deinem ganzen Wohlergehen völlig von Gottes Gnade und Segen abhängst. Dieses Segens kannst du gewiss sein, wenn du in Seiner Gemeinschaft bleibst, und Ihm in allen Dingen vertraust. Dann wisse aber auch, dass die wahre Befriedigung nur da ist, wo der Mensch nicht nur für sich, sondern auch für seinen Mitmenschen lebt. Wenn Gott dich segnet, so tut Er es, damit du wieder ein Segen seiest für andere, und je mehr du das bist, desto glücklicher wirst du sein. Es ist eine Torheit, wenn manche Schreier meinen, der soziale Fortschritt bestehe darin, dass der einzelne Mensch immer mehr Ansprüche mache, und immer mehr Rechte verlange. Nein, das wäre der krasseste Rückschritt in die Selbstsucht. Der Fortschritt liegt darin, dass der Eine Rücksicht auf den Andern nimmt, „dass Einer des Andern Last trägt“ (Gal. 6,2) und jeder das Beste des Ganzen suchen lernt.

Geht es dir dann äußerlich nicht immer nach Wunsch, so werde nicht mutlos und nicht unzufrieden. Suche auch die Ursache hiervon nicht zuerst in andern Menschen und in den Verhältnissen, sondern prüfe dich, ob sie nicht in dir selber liege. Selbsterkenntnis und Selbstbeugung ist eine Grundbedingung für vermehrten göttlichen Segen. Durch Unzufriedenheit und Murren über andere Menschen und Verhältnisse ohne Selbsterkenntnis und Selbstgericht macht man sich und andere unglücklich, und wirkt ansteckend, wie die Pest. Leider haben wir jetzt gar zu viele Unzufriedene und Mürrische. Wenn doch manche anfangen mit sich selber unzufrieden zu sein, sich vor Gott zu demütigen, ihre vielen Fehler zu gestehen und durch Gottes Gnade andere Menschen zu werden; dann würden auch die sozialen Verhältnisse besser. Ein großer Fehler unseres Geschlechtes ist der Mangel an Einfachheit und Genügsamkeit. Der Luxus und die Eitelkeit sind enorm. Es ist betrübend, welche Summen dadurch verschwendet werden, dass man

über seinen Stand hinaus will, und leichtsinnig und kopflös die Grenzen überschreitet, die dem Einzelnen durch seine persönlichen Verhältnisse gezogen sind. Etwas zu ersparen, fällt vielen gar nicht mehr ein; man hat keine Ruhe, bis der Geldbeutel leer ist. Kommt dann irgend welche Not, oder Verdienstlosigkeit, so hat man nichts, und schimpft dann über Menschen und Verhältnisse, statt über sich selber. So schafft man sich selber soziale Not. Mit demselben Leichtsinn, in dem man das Geld ausgibt, macht man auch Schulden. Das viele Schuldenmachen gehört zu den traurigsten Zeichen unserer Zeit. Oft muss man sich fragen, ob der, welcher Kredit gibt, oder der Schuldner der leichtsinnigste sei. So viel ist gewiss, dass leichtfertige Kreditgeber viel zum Ruin mancher Schuldenmacher beitragen. Junge Leute mögen sich ein warnendes Beispiel nehmen, wenn sie sehen, wie so manche Jahr auf Jahr ein in Schulden stecken, und dadurch noch andere in Verlegenheit und Not bringen. „Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet“ (Röm. 13,8). Würde diese Ermahnung in der Furcht Gottes befolgt, so wären viele Notstände nicht vorhanden. Viele könnten sie leicht befolgen, wenn sie sich nach der Decke strecken wollten. Das Schuldenmachen, um genussüchtig und eitel sein zu können, ist eine schwere Sünde.

Ein christlicher Jüngling soll einfach, genügsam und sparsam sein. Er muss danach streben, ökonomisch selbständig zu werden, damit er andern nie zur Last falle, sondern im Gegenteil etwas tun könne für andere. Ist man strebsam, so dass man alle Gott wohlgefällige Mittel benützt, um auch äußerlich vorwärts zu kommen, ist man dabei sparsam, genügsam und vertraut seinem Gott, so hilft Er gewiss vorwärts. Dabei bleibe man sich bewusst, dass wir mit unserm Besitz Haushalter Gottes sind; wir besitzen nicht nur für uns, sondern auch für andere, und gerade die, die geben, segnet Gott sichtbar. Ein christlicher Jüngling soll bald möglichst sich mit Einnahmen und Ausgaben so einrichten, dass auch etwas übrig bleibt für Notdürftige und Reichsgotteszwecke. Je bald er das tut, desto bald wird er erfahren, dass Gott ihn mehr und mehr segnet. Es ist kein Wunder, wenn manchem Menschen der Segen Gottes fehlt; wie kann Gott segnen, wenn man so viele leichtsinnige, unnötige Ausgaben macht? Wie kann Er segnen, wenn man habsüchtig und geizig ist? Ein Christ muss bis in's Kleinste hinein ein treuer Haushalter Gottes werden, dann sind und bleiben ihm manche soziale Fragen gelöst.

XX.

Selbstsucht und Selbstverleugnung.

Jeder denkende Mensch sieht ein, dass die Menschen ohne gegenseitige Selbstverleugnung nicht leben können. Eine Familie z. B. kann nur bestehen, wenn jedes Glied derselben Rücksicht auf das andere nimmt, sich selbst beschränkt, dem andern dient; das alles ist nur möglich, wo Selbstverleugnung ist. Was aber von der Familie gilt, das gilt überhaupt für alles Zusammenleben der Menschen, handle es sich um kleinere Kreise, oder um den größten Kreis, den Staat, oder die Staaten unter einander. Wo immer die Selbstsucht an die Stelle der Selbstverleugnung tritt, da gibt es Reibereien, Streit und Krieg. Wo die nötige Selbstverleugnung ist, da verständigt und verträgt man sich. Ich möchte aber nicht etwa nur verstandesmäßig über Selbstverleugnung reden, als über eine Sache der Zweckmäßigkeit, damit die Menschen Platz neben einander haben und sich vertragen, sondern im christlichen Sinn möchte ich über die Notwendigkeit der Selbstverleugnung reden.

Wer unser Volksleben kennt, dem kann es nicht entgehen, dass die Selbstsucht in bedenklicher Weise unter uns wächst. Geht das so weiter, so treiben wir schweren Zeiten entgegen. Ein Volk, das von der Selbstsucht durchfressen wird, geht der Revolution und Anarchie entgegen. Wo wir heute hinschauen, tritt uns Mangel an Selbstverleugnung und darum Selbstsucht entgegen. Wie schwer wird es heutzutage vielen jungen Leuten, sich unterzuordnen, sich etwas sagen zu lassen. Man ist eine kleine Majestät; man hütet sein liebes Ich und macht möglichst viele Ansprüche. Geht es nicht nach Wunsch, so ist man empfindlich, begehrt auf, wirst einem den Sack vor die Füße und läuft davon. Daher die viele Schimpferei. Das sind böse Zeichen der Zeit, Zeichen eines tief kranken Volkslebens. Wo soll das hinführen? In jedem Haus, jeder Gemeinde, jedem Volk muss Autorität, also Überordnung und Unterordnung sein; der Einzelne muss sich etwas gefallen lassen, sich selbst verleugnen, sonst kann man nicht leben. Besonders junge Leute sind ihre eigenen Feinde, wenn sie nicht lernen sich unterzuordnen, sich sagen zu lassen, sich etwas gefallen zu lassen; wer diese Dinge nicht lernt, wird überhaupt nicht viel lernen. Derselbe Jüngling, der sich heute nicht unterordnen kann, sich nichts gefallen lassen will, soll vielleicht nach zehn Jahren Hausvater sein. Wie soll er dann der Kopf seines Hauses sein, wenn ihm niemand gehorchen, sich niemand etwas gefallen lassen will; und wie kann er selbst Autorität beanspruchen, wenn er sich nicht unterordnen, sich nicht selbst verleugnen lernte? Wie kann er lehren, wenn er nicht lernen wollte? Ohne Selbstverleugnung werden alle Verhältnisse aufgelöst.

Weitere ernste Zeichen der Selbstsucht, also des Mangels an Selbstverleugnung, sind: die Scheu vor Anstrengung und das möglichst viel Genießenwollen. Diese beiden bedenklichen Züge sind heute sehr allgemein. Für junge Leute ist Arbeitsscheu, Scheu vor Anstrengung eine Schande und eine nach vielen Seiten folgenschwere Sünde. Lust zur Arbeit, zur Anstrengung sollte bei jungen Leuten selbstverständlich sein und keine Selbstverleugnung erfordern. Wehe dem jungen Mann, der der Arbeit gegenüber, den Anstrengungen gegenüber, die die Verhältnisse von ihm fordern, sich weichlich und verleugnungsscheu stellt! Es wird nichts Rechtes aus ihm werden. Arbeit und Anstrengung

stählt die Körperkraft und stählt die Energie des Willens. Weichlichkeit lähmt den ganzen Menschen. Fühlst du einen Zug zur Weichlichkeit, so verleugne dich selbst mit Entschlossenheit. Denn es gilt einen schlimmen Feind zu überwinden. Hätte ich einen Geschäftsteilhaber zu wählen und es ständen zwei Menschen vor mir, der eine weichlich aber mit großem Kapital, der andere tatkräftig, aber mit kleinem Kapital, so würde ich ohne langes Besinnen mich für letzteren entscheiden. Arbeitsscheu und dabei genussüchtig sein und doch die sozialen Verhältnisse verbessern wollen ist ebenso klug, als wenn man einem Menschen dadurch den Haarwuchs fördern wollte, dass man ihm die Haare ausreißt.

Mit der Scheu vor Arbeit und Anstrengung ist sehr oft die Genusssucht verbunden, und wie alle Sünden, so ist besonders auch diese ansteckend. Dem heutigen furchtbaren Hang zur Genusssucht kann keiner widerstehen ohne Selbstverleugnung. Man muss ja nicht meinen, man müsse alles haben und genießen, was andere genießen. Ich lebte ein Jahr lang viel mit den sogenannten Quäkern in England, weil sie sich interessieren für Erziehung der Neger. Ich fand, dass sie meistens einfache und oft sehr wohlhabende und wohlthätige Leute sind; bei ihnen wandert kein Geld in die Wirtshäuser und in die Tabakläden. Es ist kaum zu sagen, wie viele Millionen dem Götzen der Genusssucht geopfert werden. Gewöhne dich dieser Sünde gegenüber frühe an Selbstverleugnung; du wirst dafür reichlich belohnt werden an der Gesundheit, am Wohlstand und in der Fähigkeit auch andern wohlzutun. Es graut mir, wenn ich das Kapitel der Genusssucht studiere; unser Geschlecht kommt mir vor wie ein großer Lump, dem Gott zuruft: tue Rechnung von deinem Haushalt. Die Klarheit darüber, was für das Leben, besonders die Bedürfnisse des Leibes nötig und unnötig sei, ist einem großen Teil unseres Volkes völlig abhanden gekommen. Gott erbarme sich unser! Unser genussüchtiges Volk ruft Gottes Gericht auf sich herab.

Ein gut Stück mehr Selbstverleugnung möchte man unserm Geschlecht auch wünschen in Bezug auf den zügellosen Luxus, der allerdings weit mehr unter dem weiblichen Geschlecht zu finden ist, als unter dem männlichen. Eines steckt das Andere an, Eines überbietet das Andere. Sei selbständig, einfach, neidlos und verleugne dich selbst. Du sinkst nicht im Wert, sondern im Gegenteil, deine Aktien steigen; wenn du nicht gerade aussiehst wie eine Schaufensterfigur, oder nicht riechst wie ein Parfümerieladen. Dem entsetzlichen Luxus gegenüber klingen die vielen Klagen über schlechte Zeit wie ein Hohn. Wie vielen bekäme es viel besser, wenn sie den Wert für alles Unnötige, womit sie ihren Leib behängen, in die Sparkasse legen würden.

Noch bedenklicher erscheint die Selbstsucht, wenn sie als Parteihass, Klassenverdächtigung, Klassenlüge und Schimpferei auftritt, wie es jetzt an der Tagesordnung ist. Man möchte die eigene Partei am Ruder, in der Ehre und im Besitz sehen. Diese Sünde durchwühlt unser Volk. Alle Achtung vor selbstlosen Männern, die aufrichtig das Volkswohl im Auge haben; aber ihre Zahl ist klein; die Zahl derer, die vom Parteihass erfüllt sind, ist viel größer. Mein lieber, junger Freund! Verleugne dich selbst, wenn du siehst, dass andere mehr Einfluss, mehr Ehre, mehr Besitz haben als du. Sei nicht neidisch, sondern zufrieden mit dem, was du hast. Gerade die Selbstsucht mit ihren Folgen macht den Menschen unglücklich. Halte dich ferne von Menschen, die dich mit Klassenhass und Parteihass erfüllen wollen; ihr Geist ist dem Geist Jesu Christi schnurstracks zuwider. Es ist nicht etwa das blinde Schicksal, das meine Wiege nicht in das Schloss eines Fürsten stellte; es ist mein Gott, der mich in die Verhältnisse hinein hat geboren werden lassen, in welchen ich bin. Da will ich mit meinem Gott zufrieden sein, mit

Ihm dastehen, mit Ihm vorwärtsgehen und die Überzeugung festhalten, dass ich mit Ihm nicht stecken bleibe.

Je krasser die Selbstsucht als Volkssünde hervortritt, je mehr die Selbstverleugnung im Volksleben zurücktritt, desto klarer ist es, dass unser Volk sich weit vom Evangelium, und damit vom Herrn selbst entfernt hat. Unser Heiland fordert uns sehr entschieden zur Selbstverleugnung auf, und stellt sie in Matth. 16,24.25; Mark. 8,34.35; Luk. 9,23.24 zusammen mit dem Verlieren des eigenen sündigen Lebens. Er sagt klar, dass man Ihm ohne Selbstverleugnung, ohne Verlieren des eigenen sündigen Lebens der Selbstsucht nicht nachfolgen könne. Wir müssen also den selbstsüchtigen Zeitgeist hassen und fliehen, wenn wir wollen Jesu Jünger sein. Wer sein Leben erhalten will, wer in dieser Welt nichts Höheres kennt, als seine selbstsüchtigen, fleischlichen Triebe zu befriedigen, der wird das ewige Leben verlieren und am Ende als betrogener Chor dastehen. Haufen von Gottlosen mögen spotten über das Jenseits; das ändert nichts an Gottes Gerechtigkeit; sie fahren um so sicherer zur Hölle. Ein Jüngling, der Jesu Jünger sein will, hat die Verheißung: „wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12,26). Der Herr ist jetzt in der Herrlichkeit seines Vaters, und dort sollst du auch sein. Der Weg zur Herrlichkeit ist Jesu Weg, ein Weg der Selbstverleugnung. Gib deine Selbstsucht, deine Ehrsucht, deine Bequemlichkeitssucht, deine Genussucht in Jesu Tod; liefere alle diese deine Feinde aus an Jesu Kreuz, damit Jesu Auferstehungsleben dein Leben werde.

XXI.

Die Liebe.

Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4,8). Welch ein herrliches Wort, voll von Wonne und Seligkeit! Dein Gott, der dich geschaffen hat, ist die Liebe für dich. Er hat dich für Ihn geschaffen, damit dein Leben ein Leben der Gemeinschaft mit Ihm, ein Leben in der Liebe sei. Von Ihm geliebt zu werden, und Ihn wieder zu lieben, ist deine Bestimmung. Welch' selige Bestimmung! Alles, was gegen die Liebe Gottes streitet, ist gegen unsere Bestimmung, und verkehrt den Zweck unseres Lebens. Es war gegen die Liebe, als Satan zum ersten Menschen sprach: sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Er verdächtigte ihm Gottes Liebe und stellte Gottes Verbot hin als Missgunst. Der Mensch ging ein auf diese Verdächtigung, öffnete sein Herz dem Misstrauen gegen Gott, und dadurch wurde das Liebesverhältnis zwischen Gott und dem Menschen durchschnitten. Während er vorher im Gehorsam der kindlichen Liebe zu Gott stand, und diese Liebe sein Licht, sein Leben und seine Freude war, stand der arme Mensch nun unter dem Einfluss der Finsternis, des Unglaubens und Misstrauens; er war herausgetreten aus dem Leben der Liebe Gottes und damit aus dem Leben selber herausgetreten.

Der Mensch muss aber lieben, er kann nicht anders, denn sein Herz ist für die Liebe geschaffen. Steht er nicht in der Liebe zu Gott, so muss sich sein Herz an irgend etwas Anderes hängen. Wir könnten deshalb das Leben eines unbekehrten Menschen eine Verirrung in der Liebe nennen, und gerade das Leben so mancher Jünglinge ist ein schlagender Beweis dafür. Gibt es doch eine Liebe, die geradezu verderblich wirkt. Leider beginnt dieselbe nur zu oft vor dem Jünglingsalter. Ich verstehe darunter die Entzündung jener unreinen Leidenschaften, die die heilige Schrift Fleisch heißt, und die wie eine verzehrende Flamme wirken. Wie manches Jünglingsleben ist von dieser Flamme tief geschädigt, ja verzehrt worden, und auch der Gegenstand solch unreiner Liebe wurde zum traurigen Opfer. Es gibt jetzt eine Menge Jünglinge, die von dieser Art Liebe erfüllt sind, und die überall, wo sie hinkommen, ansteckend und verderblich wirken. Mag es auch einzelne frühe Liebschaften geben, die nicht ausgeartet haben, so sind das doch Ausnahmen. In der Regel sind frühe Liebschaften ein Unglück, ein tiefer Schade für die Betreffenden. Werden sie als bloßes Spiel, zu sündigem Genuss getrieben so sind sie durch und durch verwerflich, und immer tief schädigend für Leib und Seele. Sollen sie aber bleibend sein, so fehlt bei so früher Wahl die Einsicht, die allseitige reife Überlegung, die so nötig ist.

Noch mehr: es fehlt bei zu früher Liebschaft die Hauptsache, das Fragen nach dem Willen Gottes; natürliche Neigungen und Triebe entscheiden ausschließlich. Damit ist dieser Art von Liebe das Urteil gesprochen. Selbstverständlich kann es Neigungen geben zwischen zwei jungen Leuten, und es gibt sie, aber es ist ein Unterschied zwischen einem vorübergehenden oder bleibenden, ausgesprochenen „Verhältnis“ und stiller Zuneigung über die man keusch und vorsichtig wacht. Ein ausgesprochenes Verhältnis bindet; eine stille Zuneigung bindet nicht, man bleibt gegenseitig frei. Und wie wichtig ist solches Freibleiben in jüngeren Jahren. Wie ganz anders gestalten sich oft die Lebensverhältnisse,

als man früher dachte, und wie froh ist man dann, noch frei zu sein, die Schwierigkeiten allein zu tragen, statt eine zweite Person auch in die Not zu bringen. Wie sieht man in reiferen Jahren ein, dass die Verhältnisse, in die man gestellt ist, und die dadurch erwachsenden Bedürfnisse zu einer ganz anderen Wahl nötigen, als man sie früher in jugendlicher Weise getroffen hätte. Gewiss wählt man zunächst eine Gefährtin für die eigene Person; aber man wählt auch für die von Gott gegebenen Verhältnisse, in die man sich gestellt sieht. Wer das nicht tut, der ist ein Tor und hat schwer zu büßen, macht oft sich und eine ganze Familie unglücklich.

Daraus lässt sich aber die Regel ableiten: wohl dem Jüngling, der frei und ledig bleibt, bis der Herr selber ihm zeigt: es ist jetzt nicht mehr gut, dass der Mensch allein sei. Ist Letzteres klar, so wähle er mit Gott und lasse sich von ihm leiten in der Wahl der Lebensgefährtin nach der alten, heiligen Regel: „Die Ehe wird im Himmel geschlossen.“ Wo dieses Wort erfüllt wird, da kann auch die rechte Liebe wohnen, und man steht ganz anders da als junge Leute, die schon vor der Ehe die Liebe auf unreine Weise verpufft haben. Dabei ist unverbrüchlich fest zu halten, dass man in kein Verhältnis eintreten darf mit einer ungläubigen Person, weil es Sünde ist. Wer Christo angehört und sein Herz an eine ungläubige Person hängt, wird zum Verräter an seinem Heiland. (Siehe mein Büchlein: „Gedanken über das Heiraten.“)

Die Liebe gehört zum Heiligsten, wovon man reden kann. Wenn man alle Verirrungen sogenannter Liebe mit ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrer Blindheit, ihrer Sünde und ihren traurigen Folgen genau ansieht, so muss man sagen: der Unterschied zwischen heiliger Liebe und bloß menschlicher Liebe ist ein großer; erstere stammt aus dem heiligen Urquell, dem Herzen Gottes, der die Liebe ist, und letztere entspringt in dem sündigen Menschenherzen. Soll unser Leben ein Leben in der Liebe sein im vollen göttlichen Sinn des Wortes, so müssen wir wieder zurückkehren zur Quelle der Liebe, wie sie uns in Christo eröffnet ist. Wir müssen absagen aller unheiligen und unreinen Liebe, die unser Geschlecht vergiftet und unsern Herrn an das Kreuz gebracht hat, und unsere Herzen wieder öffnen für Gottes heilige Liebe, wofür sie geschaffen sind. Diese heilige Liebe, wie sie aus Jesu Hohepriesterherz quillt, ist die Arznei für unsere verdorbene Natur, sie bewahrt uns vor unreiner Liebe, sie heiligt unser Verhältnis zu unsern Mitmenschen, sei es im engen Kreise der Familie, sei es im weiteren Kreise; sie ist die Kraft zum Dienste Gottes an den Menschen.

Unser Geschlecht krankt vielfach an Verbitterung, Misstrauen, Selbstsucht und Hass sind auflösende und zerstörende Mächte geworden, die den Menschen tief unglücklich machen. Diesem Feind hat unsere Jünglingswelt fest in das Auge zu schauen und ihn zu bekämpfen. Willst du, mein lieber junger Freund, mithelfen in diesem Kampf, so muss Pauli Wort (2. Kor. 5,14) an dir erfüllt werden: „Die Liebe Christi dringet uns also.“ Öffne dein Herz für Jesu heilige Liebe, die alles fremde Feuer in dir verzehrt, dann kannst du deinen Beruf in dieser Welt erfüllen Lieben heißt geben. „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir sollen Gottes Kinder heißen“ (1. Joh. 3,16). „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh. 3,16). Die misstrauischen, verbitterten Menschen müssen wieder selbstverleugnende, sich selbst opfernde Liebe kennen lernen, wie der Herr Jesus sie uns vorlebte. Diese Liebe erweckt gegenseitiges Vertrauen, tut dem fortwährenden Kritisieren und Schimpfen Einhalt und macht die Menschen zufrieden, indem sie sich gegenseitig dienen, nicht sich selber leben, sondern für andere leben. Möge dieser Geist der dienenden Liebe unsere lieben Jünglinge erfüllen, und sie Verbinden zum Rettungsdienst an einer liebebedürftigen Welt.

Unsere Anstalten für innere und äußere Mission haben im Ganzen keinen Mangel an Meldungen von jungen Männern. Es wäre aber verkehrt, wenn man meinen würde, dass junge Männer, die dem Herrn dienen wollen, immer eine Anstalt besuchen und eine Anstellung mit besonderem Titel haben müssen. Jeder Jünglingsverein, der lebendig ist, soll ein Missionsverein, ein Werbeverein für den Herrn Jesum werden. Wir haben jetzt in verschiedenen Ländern allgemeine Wehrpflicht; auch im Reiche Gottes ist allgemeine Wehrpflicht, und diese soll nicht nur erkannt, sondern geübt werden. Die Liebe Christi ist die Ausrüstung hierfür; sie geht dem Verlorenen nach, sie pflegt den Elenden und hilft die wieder durch das Evangelium erreichen, die demselben entfremdet sind. O, wie viel ungetane Arbeit haben wir, wo wir hinschauen, und wie nötig ist es, dass der Herr eine große Schar junge Männer bekomme, die mit Seiner Liebe erfüllt sind und es fröhe lernen, Seelen für das Lamm zu werben inmitten des reißenden Stromes der Genussucht und Unzucht, der so viele Jünglinge verschlingt.

Sehen wir vollends hinaus auf das große Völkermeer der Heidenwelt; wie viele Millionen, die noch nie den Namen Jesu gehört haben, warten noch auf Boten des Evangeliums! O wie ganz anders muss das Feuer der Liebe Christi noch unter uns brennen, wenn wir sollen ein Missionsvolk sein. Die Liebe Christi gibt uns Reichsblick; sie macht das Herz weit und befreit den Menschen von den kleinlichen, selbstsüchtigen Banden, die so viele im irdischen Treiben festhalten, so dass sie kein Verständnis bekommen für die Herrlichkeit des Reiches Gottes und für ein Leben im Dienste desselben.

XXII.

Selig hier und selig dort.

Das Wort selig hat in unserer Bibel eine doppelte Bedeutung; das eine Mal heißt es glücklich sein, das andere Mal gerettet sein. Beide Bedeutungen sind innig mit einander verbunden. Ein durch Jesum Christum geretteter Mensch, der im Glauben an seinen Heiland Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gefunden hat, ist ein glücklicher, ein seliger Mensch. Ein Jüngling, der nicht durch Jesum gerettet ist, mag wohl „lustig“ und in seiner Weise vergnügt sein; selig und eigentlich glücklich ist er nicht. Hier schon selig sein, heißt in der Gemeinschaft mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum stehen, in der Liebe Gottes leben, wie sie durch herzliches Vertrauen in Jesum Christum den Gekreuzigten in unser Herz kommt durch den heiligen Geist.

Es gibt kein größeres Gnadengeschenk, keinen größeren Reichtum für ein Jünglingsleben, als wenn man ihm die Überschrift geben kann: ein in Jesu seliges Leben. Es ist das unbeschreibliche Vorrecht eines gläubigen Christen, nicht auf eine jenseitige Seligkeit warten zu müssen, von der man in diesem Leben nichts hat und nichts erfährt; nein, die ewige Seligkeit beginnt für uns Gottlob! In diesem Leben, sobald eine Seele im Glauben sprechen kann: „ich bin dein, Herr Jesu, und du bist mein.“ Wie oft hören wir jetzt rufen: „wir wollen den Himmel hier auf Erden!“ Wohlan, mein Lieber! Der du den Himmel hier auf Erden willst, komme zu uns! Wir können dir zwar keinen Himmel für Faulenzer, für Säufer und Wollüstlinge versprechen, denn dieser wäre der Vorhof der Hölle; aber wir versprechen dir aus Erfahrung einen täglich fröhlichen, in Jesu getrosten Sinn, ein Leben im Frieden mit Gott, einen in Gottes Gnade freudigen Geist, den täglichen, gesegneten Umgang mit Gott; ein Leben ohne Todesfurcht (Hebr. 2,15); ein Leben seliger Hoffnung, keiner selbst gemachten Hoffnung, sondern einer lebendigen Hoffnung, in das Herz gesenkt durch die Liebe Gottes. All diese Seligkeit bieten wir dir an umsonst, aus freier Gnade. Dein gekreuzigter, auferstandener und erhöhter Heiland hat sie dir erworben. Bekenne nur, dass du ohne Ihn bisher nicht selig warst und werde ehrlich. Suche den Himmel nicht mehr in der Befriedigung deiner sündigen Lüste, die doch nur zur Hölle führen, wie dein Gewissen dir bezeugt. Suche keine Seligkeit in eiteln, vergänglichen Dingen, die dich doch nur täuschen und dich schließlich im Stiche lassen. Suche deine Seligkeit für dieses und das künftige Leben nur in Jesu; in Ihm findest du sie.

Man hat schon gesagt: „nur selig!“ wenn auch erst in der letzten Stunde. Auch wir wollen sagen: ja, nur selig! Und doch muss es klar und bestimmt ausgesprochen werden: es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein gesunder Jüngling sagt: nur selig, oder ob es ein Sterbender sagt. Ein sterbender Greis, der am Ende eines völlig verfehlten Lebens als bußfertiger, armer Sünder seine Zuflucht zum Sünderheiland nimmt, wird gewiss selig werden; aber was hat er unwiederbringlich verscherzt? Ein seliges Leben mit Gott in Christo in dieser Gnadenzeit. Ferner hat er verscherzt ein Leben seligen Dienstes für Jesum; er konnte keine Seele zu Jesu führen, weil er selbst ohne Jesum lebte. Sein Leben hienieden war keine Aussaat für die Ewigkeit, und was man nicht gesäet hat, kann man auch nicht ernten, wenn auch die Seele gerettet wird. Zudem keimt die heilige Schrift ein Seligwerden, so doch als durchs Feuer (1. Kor. 3,15), und ein Seligwerden, das sie einen

reichlichen Eingang zu dem ewigen Reich unseres Heilandes Jesu Christi nennt. Auch im ewigen Leben wird es einen wunderbaren Reichtum mannigfaltiger Herrlichkeit geben, der in direkter Beziehung steht zum diesseitigen Leben.

Darum mein lieber junger Freund! Mache zu deinem Wahlspruch: selig schon hier, in dieser Welt, selig durch Jesum, mit Jesu, in Jesu! Selig in Jesu Dienst! Betrachte deinen Beruf, deine Zeit, dein Verhältnis zu deinen Mitmenschen im Lichte der Ewigkeit. Mache deine himmlische Berufung und Erwählung fest (2. Petri 1,10), welches geschieht durch Gnade, (Hebr. 13,9), damit dein ganzes Leben unter dem Sonnenschein und dem Segen der Gnade und Liebe deines Gottes und Heilandes verlaufe. Du bist Jesu mit Blut erkaufte Eigentum; folge Ihm nach. Er kam nicht um sich dienen zu lassen, sondern um uns zu dienen. Mache es auch so; lebe nicht für dich selbst, lebe für Jesum, indem du Ihm dienst an deinen Brüdern, für die Er sein Blut vergossen hat. Fasse auch deinen irdischen Beruf nicht bloß handwerksmäßig auf, sondern als ein Mittel zum Dienste Gottes an deinen Mitmenschen, denen du ein Gehilfe auf dem Wege zur seligen Ewigkeit werden sollst. Säe Liebe, werktätige Liebe unter einem lieblosen und doch so liebebedürftigen Geschlecht. „Tue Gutes und werde nicht müde; denn zu seiner Zeit wirst auch du ernten ohne Aufhören“ (Gal. 6,9).

Lebst du so, so bist du selig hier schon, und bist ein Pilger auf dem Wege zur ewigen Seligkeit. Dein Führer und Herzog deiner Seligkeit, der dich auf diesen seligen Weg gestellt hat heißt A und O; Er bringt dich zum Ziel der ewigen Herrlichkeit. Mache Seine Verheißungen zu deinem Pilgerstab; lasse sein Wort täglich deines Fußes Leuchte und das Licht deines Weges sein. Begegne Ihm täglich vor Seinem Gnadenthron und hole Stärkung auf dem Wege nach der ewigen Heimat. Jeder Tag bringt dich derselben näher. „Ich komme bald,“ ruft dir der Herr entgegen, (Offb. 22,20) „halte dein hochzeitliches Kleid unbefleckt mit Wachen und Beten“ (Offb. 3,4), damit du deinem Herrn und Bräutigam begegnen mögest, wenn Er kommt. Durch Sein Blut gewaschen, durch Seinen Geist geheiligt und durch Seine Hirtentreue bewahrt, darfst du dann, wenn Er erscheinen wird, mit Ihm eingehen in die Stadt Gottes (Offb. 22,14), erleuchtet von der Herrlichkeit Gottes (Offb. 22,23). Dort wird ewige Freude über unserm Haupte sein und wir werden mit einstimmen in das Triumphlied (Offb. 5,13): „Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamm, sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Amen